

# Religion unterrichten

INFORMATIONEN FÜR RELIGIONSLEHRER\_INNEN IM BISTUM HILDESHEIM

## THEMA Islam – Kultur und Tradition



### Thema

- 3 Der Mensch im Islam – Koranische Grundzüge, *Friedmann Eißler*
- 7 Der Koran – Annäherungen an eine umstrittene Schrift aus christlicher Perspektive, *Andreas Renz*
- 9 Jesus im Islam  
*Christiane Schubert*
- 11 Herausforderung Bild  
*Andreas Mertin*
- 14 Werte und Werteerziehung in türkischen Familien  
*Haci-Halil Uslucan*

- 16 „Das Auge weint, und das Herz ist traurig“  
Tod und Trauer im Islam  
*Nevfel Cumart*
- 19 „Fortan wäre ich ein Muslim“  
Über Michel Houellebecq, Unterwerfung  
*Wolfgang Vögele*
- 21 i,Slam  
Das Empowerment-Projekt für junge  
Muslime, *Leila-El-Amaire*

### Schulpolitik in Niedersachsen

- 29 Konzentration und Kooperation  
Das neue Kerncurriculum für Katholische  
Religion am Gymnasium, *Günter Nagel*
- 32 Auch ohne Gott lässt es sich gut leben!?

Ein Blick auf Lebenswelten junger Menschen in der Shell-Jugendstudie 2015, *Christian Schulte*

### Film, Literatur, Kunst

- 22 Die Diözesan-Medienstelle verbessert ihren Service  
*Wolfgang Hußmann*
- 34 Spiritueller Text/Dommuseum
- 35 „Islam“ und „Muslime“ im Film,  
*Michael Kleinschmidt*
- 38 Neue Literatur in der Medienstelle
- 39 Was Bilder erzählen  
*Andreas Mertin*

## Liebe Religionslehrerinnen und Religionslehrer,

wir leben in bewegten Zeiten: politische Systeme zerbrechen, Kriege werden geführt, Korruption überall, die Schere zwischen Arm und Reich öffnet sich, das Klima ist im bedrohlichen Wandel, die EU bröckelt, die Finanzwelt spielt verrückt, in den Ländern wachsen nationalistische Parteien, Terroranschläge schüren die Angst, Hass regiert die (a-)sozialen Netzwerke – wohin wir auch schauen, Bewegung, Veränderung, Unsicherheit. Der abgebrühte Zeitgenosse mag das geringschätzig abtun: Wandel gab es immer, das ist menschlich und nichts Neues. Aber doch sind viele Menschen beunruhigt, weil Selbstverständlichkeiten und Orientierungen wegbrechen.

Auch im Bereich der Religion, bisher ein Hort von Stabilität und Kontinuität, gibt es Bewegung und Veränderung. Gehört Religion in die Öffentlichkeit? Gehört der Islam zu Deutschland? Gibt es ein gefährdetes christliches Abendland? Nach wie vor ist vielen Menschen der Islam eher fremd, kulturell und religiös.

Das Fremde verunsichert, und so ist der Rückzug des Religiösen ins Private ein scheinbarer Ausweg. Es scheint so, dass viele Menschen ihrem religiösen Urteil und ihrer religiösen Überzeugung nicht mehr so recht trauen, weil auch hier Selbstverständlichkeiten zerbrechen bzw. längst zerbrochen sind. Und wenn die eigene Basis bröckelt, ist die Fähigkeit und Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit anderen Überzeugungen nicht so ausgeprägt.

Das vorliegende Heft von *Religion unterrichten* beschäftigt sich mit dem Islam, mit seiner Kultur und seiner Tradition. Wir

wollen dazu beitragen, Kenntnisse zu erweitern und Dialog zu ermöglichen. Ein schönes Zitat findet sich auf dem Goethezeit-Portal im Internet: „Grundlage für die Regelung menschlicher und gesellschaftlicher Beziehungen in der heutigen Welt (ist) der Dialog im Sinne der klaren geographisch-kulturellen Kenntnis der Welt, des kritischen Blicks auf sich und andere, der Bemühung um das vergangene Erbe mit gleichzeitiger Suche nach neuen Erfahrungen.“ Das ist eine Kurzformel für ein Bildungsprogramm, das sich mit kulturellen und religiösen Traditionen befasst. Es stammt von Mohammad Khatami, dem ehemaligen Staatspräsidenten des Iran anlässlich der Einweihung des Hafis-Goethe-Denkmal in Weimar.

Seien wir nicht naiv: Nicht jeder will den Dialog, nicht jeder ist fähig zum Dialog. Aber das Austauschen verschiedener Überzeugungen und das Ausloten gemeinsamer Handlungsmöglichkeiten ist ein kulturelles Herzstück des „Abendlandes“. Und das sollten wir pflegen.

Ich wünsche Ihnen einen guten Start ins neue Schuljahr,

Ihr



JÖRG-DIETER WÄCHTER

### Impressum

**Herausgeber:** Hauptabteilung Bildung, Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim, Domhof 18–21, 31134 Hildesheim  
Tel. (05121) 307 280/281, Fax (05121) 307 490

#### Redaktionsteam:

Christa Holze, Dr. Jessica Griese, StD i. K. Ulrich Kawalle, Frank Pätzold, Renate Schulz

#### Schriftleitung:

StD i. K. Ulrich Kawalle  
E-Mail: Ulrich.Kawalle@bistum-hildesheim.de, Christa.Holze@bistum-hildesheim.de

#### Layout:

Bernward Mediengesellschaft mbH  
**Fotos:** Titelbild: zairon (wikimedia commons); Artikel i.Slam S.21/22 Elif Küçük: Fotolia.com: S.6 Egyptian Studio, S.16 Antonioguilllem, S.25 Sergij Figurnyi, S.29 Henlisatho, S.30 Christian Schwier, S.33 Marco2811

**V.i.S.d.P.:** PD Dr. Jörg-Dieter Wächter

### Autoren der Beiträge

**Cumart, Nevfel**, Islamwissenschaftler und Turkologe, lebt seit 1992 als freiberuflicher Referent, Schriftsteller und Übersetzer in Bamberg.

**Eißler, Dr. Friedmann**, Religionsreferat, Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), Berlin

**El-Amaire, Leila**, Projekt i.Slam, Berlin

**Kleinschmidt, Michael**, Filmwissenschaftler und

Medienpädagoge, Köln

**Nagel, Günter**, Fachberater für das Fach Katholische Religion an Gymnasien bei der Landesschulbehörde, Giesen

**Mertin, Dr. phil. h.c. Andreas**, Kunstkurator und Medienpädagoge, Hagen

**Renz, Dr. Andreas**, Leiter des Fachbereichs „Dialog der Religionen“ im Erzbischöfl. Ordinariat München, Lehrbeauftragter an der Universität München

**Schubert, Christiane**, Referentin für den interreligiösen

Dialog, Diözesanstelle Ökumene und interreligiöser Dialog, Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim

**Schulte, Dr. Christian**, OstD i.K., Leiter der Abteilung Religionspädagogik im Bischöfl. Generalvikariat Münster

**Uslucan, Prof. Dr. Haci-Halil**, Professor für Moderne

Türkeistudien und Integrationsforschung, Universität Duisburg-Essen, Direktor des Zentrums für Türkeistudien und Integrationsforschung

**Vögele, PD Dr. Wolfgang**, Ev. Oberkirchenrat, Karlsruhe

Wir haben uns bemüht, mit den Rechtsinhabern der Bilder in Kontakt zu treten. Nicht in allen Fällen war dies möglich. Wir bitten die betr. Rechteinhaber, mit uns in Kontakt zu treten.

# Der Mensch im Islam – Koranische Grundzüge

„Der Mensch wurde mit seiner Natur in einer so wunderbaren Art erschaffen, dass er unter allen Tieren eine Ausnahme bildet und sie alle überragt.“  
(Bediüzzaman Said Nursi)

„Wir haben den Menschen ja in schönster Gestaltung erschaffen, hierauf haben Wir ihn zu den Niedrigsten der Niedrigen werden lassen, außer denjenigen, die glauben und rechtschaffene Werke tun; für sie wird es einen Lohn geben, der nicht aufhört.“  
(Koran, Sure 95,4-5)

„Und in eurer Erschaffung und in dem, was Er an Tieren sich ausbreiten lässt, sind Zeichen für Leute, die überzeugt sind. Dies sind Gottes Zeichen, die Wir dir der Wahrheit entsprechend verlesen.“  
(Koran, Sure 45,4.6)

„Er ist es, Der euch zu Statthaltern (Gottes) auf der Erde gemacht hat.“  
(Koran, Sure 35,39)

Auch wenn es nicht „den“ Islam gibt, sondern vielmehr eine Vielzahl von Strömungen, Richtungen, Rechtsschulen, theologischen Lehrauffassungen und kulturell-religiösen Traditionen, so machen die grundlegenden islamischen Quellen doch charakteristische Aussagen, die die Auffassung vom Menschen im Islam geprägt haben und bis heute prägen. Einige dieser (theologischen) Aussagen werden im Folgenden im Zusammenhang dargestellt.<sup>1</sup>

## Schöpfung und Offenbarung – der Mensch zwischen natürlicher Anlage und Hingabe an Gott

Im Koran wird die Schöpfung in großartigen Farben geschildert und in vielfältiger Weise als Wohltat und Barmherzigkeit Gottes gepriesen. In der Schöpfung liegen Zeichen für Gottes Güte und Allmacht, „Zeichen für Leute, die begreifen“, „für diejenigen, die bereit sind, dankbar zu sein“. Damit ist ein Schlüsselbegriff genannt, arabisch *aya*, der schon vom zugrunde liegenden syrischen Wort beides in sich trägt, sowohl das Zeichen im Sinne von Wunderzeichen (ähnlich griech. *semeion*) als auch den Mitteilungskarakter von Buchstaben und Wörtern. So wird mit diesem Wort auch ein einzelner Koranvers bezeichnet. Schöpfungs- und Schriftzeichen sind daher aufs Engste aufeinander bezogen (vgl. Sure 45,2-6). Physis und Logos, Schöpfung und Offenbarung liegen sozusagen ineinander. Die koranische Botschaft ist sich von Anfang an ihres zeichenhaften Charakters bewusst, der Text hat von vornherein hinweisenden und ermahnenden Charakter. Umgekehrt ist die Schöpfung so etwas wie ein einseh-

barer Text, der von jedem Menschen aufgrund seiner von Gott gegebenen Vernunft- und Sprachbegabung gleichsam entziffert werden kann. Die Wunder der Schöpfung bewegen zum Glauben an die Vollkommenheit der Schöpfermacht Gottes (man lese nur Sure 55; 32 und 16).

Das vollkommenste Geschöpf ist der Mensch, denn er ist in „schönster Gestaltung“ erschaffen und wird von Gott selbst belehrt, so dass er eine Stufe erreicht, die höher ist als die der Engel (Sure 96,1-5; 55,1-4; 2,30-33; 95,4-5). Nach dem Koran heißt der erste Mensch wie in der Bibel „Adam“, das ist ursprünglich der „Erdling“: Er ist aus dem Staub der Erde, nach anderen Stellen aus Lehm, aus Wasser, aus einem Samentropfen oder einem Blutklumpen (Embryo) erschaffen (Sure 96,1-2; 32,7-8; 3,59). Er ist praktisch aus nichts geworden (Sure 19,67). Was den Menschen über alle anderen Geschöpfe hebt, ist seine gottgegebene Verantwortungsfähigkeit, die Freiheit der Entscheidung, Gott zu dienen – oder eben auch nicht: Gott hat ihm „von seinem Geist“ eingehaucht (er ist sozusagen „soil and soul“, vgl. Sure 15,29; 32,9) und ihn von allem Anfang an auf die Anerkennung des einen und einzigen Gottes verpflichtet. In Sure 7,172 ist davon die Rede, dass alle Kinder Adams, das heißt alle Menschen, die je noch werden sollten, gleichsam in einem urzeitlichen Akt die Herrschaft Gottes einmütig anerkannt und bezeugt haben:

„Und als dein Herr aus den Kindern Adams, aus ihren Rücken (oder: Lenden), ihre Nachkommenschaft nahm und sie gegen sich selbst zeugen ließ: ‚Bin Ich nicht euer Herr?‘ Sie sagten: ‚Doch, wir bezeugen (es)!‘ (Dies,) damit ihr nicht am Tag der Auferstehung sagt: ‚Wir waren dessen unachtsam.‘“

Aufgrund dieses „Urvertrags“, wie diese verpflichtende Abmachung zwischen Gott und Menschen genannt worden ist, können die Menschen dereinst am Jüngsten Tag nicht behaupten, sie hätten von der Botschaft Gottes nichts gewusst. Dem entspricht die Auffassung, dass jeder Mensch von der Schöpfung her die Veranlagung zur wahren Gotteserkenntnis und Gottesverehrung mitbringt, also im Grunde schöpfungsgemäß im Islam geboren wird. Eine berühmte Überlieferung lautet:

„Jedes Neugeborene wird mit der ursprünglichen natürlichen Anlage (zum Islam) geboren; erst seine Eltern machen es zum Juden oder Christen oder Magier.“  
(Buchari)

Diese natürliche Anlage heißt arabisch *fitra* und bestimmt jeden Menschen zur „richtigen Religion“, die im Islam vollkommene Gestalt angenommen hat: ▶

<sup>1</sup> Da der interreligiöse Dialog der wechselseitigen Wahrnehmung bedarf, ist eine Darstellung aus einer Außenperspektive wie die vorliegende als ein Element des Dialogs zu verstehen, das nicht Vollständigkeit, noch weniger abschlie-

ßende Geltung beansprucht, sondern den interessierten und notwendigen Blick von außen auf ein für Christentum wie Islam zentrales Thema widerspiegelt.

„So richte dein Gesicht aufrichtig zur Religion hin als Anhänger des rechten Glaubens (hanif), – (gemäß) der natürlichen Anlage Gottes (fitra), in der Er die Menschen erschaffen hat. Keine Abänderung gibt es für die Schöpfung Gottes. Das ist die richtige Religion. Aber die meisten Menschen wissen nicht.“  
(Sure 30,30)

Damit verbindet sich der Glaube daran, dass jeder Mensch von Geburt an ein natürliches und vernunftgemäßes Verlangen nach dem Bekenntnis zu dem einen und einzigen Gott hat oder zumindest dazu in der Lage ist. Was ihn davon abbringt, ist hingegen im Nachhinein erworben. Jude oder Christ zu sein ist, so gesehen, eine Abweichung von der natürlichen Veranlagung des Menschen, oder salopp gesagt: ein Erziehungsfehler.

Insofern waren schon Adam, Abraham, Mose, David und alle anderen Propheten einschließlich Jesus (arabisch Isa) Muslime, „Gottergebene“, deren Botschaft freilich von den Menschen nicht in angemessener Weise aufgenommen wurde. Deshalb musste die rechte Gottesverehrung von Muhammad als dem „Siegel der Propheten“ (Sure 33,40) wiederhergestellt und – durch den Koran – endgültig ins Recht gesetzt werden.

Zum-Glauben-Kommen kann von daher immer nur Rückkehr zur ursprünglichen und eigentlichen Religion bedeuten, zum Islam (Sure 3,19.83-85; 4,125).

Islam heißt „Hingabe“, „Unterwerfung“ unter Gottes Willen. Im Koran erscheint das Wort zuerst in Zusammenhängen, wo die Hinwendung des Menschen zu Gott gemeint ist: Der Mensch soll den einen und einzigen Gott anerkennen, ihn und nichts anderes anbeten und seiner Rechtleitung folgen. Sich ihm und nur ihm allein zuzuwenden und ihm alle Ehre zu geben, das ist die Seinsart des Geschöpfes und der Sinn des Daseins. Dies kommt in der arabischen Wendung *aslama wadschhahu* „sein Gesicht (zu Gott) wenden“ zum Ausdruck, im Koran z. B. in Sure 2,112 und 4,125. Noch öfter kommt es verkürzt unter Auslassung von „Gesicht“ vor, also einfach nur *aslama* „(das Gesicht ganz zu Gott) wenden“, z. B. Sure 2,131; 3,83-85; 9,30-31. Das Nomen dazu heißt *Islam*, das Partizip Aktiv *Muslim*.

## Stellvertreter Gottes auf Erden (*khalifa*) – der Mensch zwischen höchster Würde und menschlicher Schwäche

Dass der Mensch als das höchste der Geschöpfe auch höchste Würde hat, sogar den Engeln gegenüber, fasst der Koran im Bild des Statthalters oder Stellvertreters Gottes auf Erden:

„Und als dein Herr zu den Engeln sagte: ‚Ich bin dabei, auf Erden einen Statthalter (*khalifa*) einzusetzen‘, da sagten sie: ‚Willst Du auf ihr etwa jemanden einsetzen, der auf ihr Unheil stiftet und Blut vergießt, wo wir Dich doch lobpreisen und Deiner Heiligkeit lobsingen?‘ Er sagte: ‚Ich weiß, was ihr nicht wisst.‘“  
(Sure 2,30)

Das arabische Wort für Statthalter, Stellvertreter (auch: Nachfolger) ist *khalifa*, das wir als Kalif kennen. Die besondere Auszeichnung des Menschen ist nach dem Koran, dass Gott ihn belehrt und ihm so als seinem Stellvertreter Macht und Ehre verleiht, den Willen des Auftraggebers auf Erden zu verwirklichen. Konkret wird das für den Koran zunächst in der Aufgabe des ersten

Menschen, die Namen aller Geschöpfe und Dinge zu vergeben. Dazu lehrt Gott Adam die Namen, die dieser dann weitergibt.

„Und Er lehrte Adam die Namen alle. Hierauf legte Er sie den Engeln vor und sagte: ‚Teilt Mir deren Namen mit, wenn ihr wahrhaftig seid.‘ Sie sagten: ‚Preis sei Dir! Wir haben kein Wissen außer dem, was Du uns gelehrt hast. Du bist ja der Allwissende und Allweise.‘ Er sagte: ‚O Adam, teile ihnen ihre Namen mit!‘ Als er ihnen ihre Namen mitgeteilt hatte, sagte Er: ‚Habe Ich euch nicht gesagt, Ich kenne das Verborgene der Himmel und der Erde, und Ich weiß auch, was ihr offen legt und was ihr verborgen zu halten sucht?‘“  
(Sure 2,31-33)

Während im biblischen Zusammenhang Adam ermächtigt wird, gleichsam als Partner in Gottes Schöpfungswerk in eigener Freiheit der Entscheidung die Namen festzulegen – was ja weit mehr als den technischen Vorgang einer Benennung bedeutet und deshalb in der Bibel einen Aspekt der Gottebenbildlichkeit des Menschen darstellt (1 Mose 2,19; 1,26-27; 5,1-2; 9,6), liegt die Betonung im Koran auf dem Empfang und der Übermittlung des Wissens, das von Gott kommt. Die Stelle dient daher auch als Beleg für die hohe Bedeutung des Wissens und der Wissensvermittlung im Islam.

Die Engel haben sich nicht zuletzt wegen dieser herausragenden Stellung dem neuen Geschöpf zu beugen – was auch alle tun bis auf einen, Iblis.

„Und als Wir zu den Engeln sagten: ‚Werft euch vor Adam nieder!‘ Da warfen sie sich nieder, außer Iblis. Er weigerte sich und verhielt sich hochmütig und gehörte zu den Ungläubigen.“  
(Sure 2,34)

Der Teufel oder Satan, von dem hier die Rede ist, verweigert dem Menschen die verlangte Ehrerbietung und damit Gott den Gehorsam. Weil er deshalb verstoßen und verflucht wird, droht er Gott, er werde jene aus Lehm geschaffenen Menschen fortan in die Irre führen. So entsteht die Grundlage für die Auseinandersetzung zwischen Teufel und dem Menschen. Dieser wird von Gott gewarnt, sich durch die teuflischen Einflüsterungen und Verführungen nicht irreleiten zu lassen.

Der Mensch wird jedoch immer wieder schwach, gibt den Versuchungen nach, so dass er einen Fehltritt tut oder gar vom „geraden Weg“ (Sure 1,6) abkommt. Von daher kann man von wiederholten „Sündenfällen“ sprechen, wie schon Adams Verfehlung zeigt (Sure 2,36-38), nicht aber von dem Sündenfall des Anfangs, der eine fundamentale Schuldverstrickung nach sich gezogen und damit eine „Heilsgeschichte“ notwendig gemacht hätte. Gott wendet sich je und je dem Bereuenden wieder barmherzig zu, für einen Erlösungsgedanken bleibt nach dieser Erklärung kein Platz. Notwendig ist vielmehr die Besinnung auf die zweifache Beziehung des Menschen zu Gott in Dankbarkeit und Anbetung. Gott damit zu dienen ist die vornehmste und eigentliche Aufgabe des Menschen:

„Ich habe die Dschinn und die Menschen nur darum erschaffen, damit sie Mir dienen sollen.“  
(Sure 51,56)



„Gedenkt Meiner, so gedenke Ich euer. Seid Mir dankbar und seid nicht undankbar gegen Mich.“  
(Sure 2,152)

Die Menschen werden nach dem Koran fortwährend dazu aufgefordert nachzudenken. In diesem „Nachdenken“ (tafakkur), dem Gebrauch der Vernunft als Schöpfungsgabe, erkennt der Mensch seine Berufung zum Dienen, zum Gottesdienst.<sup>2</sup> Der Mensch kommt als Diener Gottes seiner Bestimmung am nächsten (Sure 1,5; 2,21.207; 19,93; 25,63-76 u. o.). Dies ist auch die Bedeutung des geläufigen muslimischen Namens Abdallah als Inbegriff dessen, der der Rechtleitung Gottes in Koran und Sunna (der prophetischen Überlieferung) folgt.<sup>3</sup>

Wer seine Ethik, sein ganzes Leben in Wort und Tat nach Gottes Geboten ausrichtet, darf große Belohnung erwarten. Die Gebote konkretisieren sich vor allem in den so genannten „Fünf Säulen“ des Islam, den religiösen Hauptpflichten jeder Muslimin und jedes Muslim: Glaubensbekenntnis (Schahada), fünfmal tägliches Pflichtgebet (Salat), Fasten (Saum), Almosengabe (Zakat), Pilgerfahrt nach Mekka (Haddsch).

## Mann und Frau

Gott hat den Menschen als Mann und Frau geschaffen, und zwar „aus einem einzigen Wesen“:

„O ihr Menschen, fürchtet euren Herrn, Der euch aus einem einzigen Wesen schuf, und aus ihm schuf Er seine Gattin und ließ aus beiden viele Männer und Frauen sich ausbreiten.“  
(Sure 4,1)

„Und Er ist es, Der euch aus einem einzigen Wesen hat entstehen lassen.“  
(Sure 6,98)

Mann und Frau gehören aufgrund ihres gemeinsamen Ursprungs zusammen. Zu heiraten ist für Muslime geradezu ein religiöses Gebot, die Familie hat einen sehr hohen Stellenwert. Zwischen Mann und Frau soll ein gerechtes Verhalten walten. Ihre Beziehung soll von Zuneigung und Barmherzigkeit geprägt sein:

„Es gehört zu Seinen Zeichen, dass Er euch aus Erde erschaffen hat, hierauf wart ihr auf einmal menschliche Wesen, die sich ausbreiten. Und es gehört zu Seinen Zeichen, dass Er euch aus euch selbst Gattinnen erschaffen hat, damit ihr bei ihnen Ruhe findet; und Er hat Zuneigung und Barmherzigkeit zwischen euch gesetzt. Darin sind wahrlich Zeichen für Leute, die nachdenken.“  
(Sure 30,20-21)

Manche – vor allem moderne – Auslegungen betonen die Herkunft aus einem einzigen Wesen, die zunächst keinen Unterschied zwischen männlich und weiblich macht und deshalb eine

Vorrangstellung des einen Geschlechts über das andere nicht zu legitimieren scheint. Dass die Frau (ihr Name wird im Koran nicht genannt) aus der Rippe des Mannes geschaffen wurde, weiß denn auch erst die nachkoranische islamische Tradition – mitsamt der in jüdischer, christlicher und islamischer Überlieferung häufig anzutreffenden abwertenden Haltung gegenüber Frauen. Allerdings ist die Nachordnung, die bald auch als Unterordnung der Frau unter den Mann interpretiert wird, schon im Koran angedeutet und in der Auslegung der islamischen Rechtschulen ausdrücklich festgehalten: So ist es dem Mann grundsätzlich gestattet, bis zu vier Frauen zu heiraten (Sure 4,3). Zwar genießt die Frau eine gewisse rechtliche und ökonomische Selbständigkeit in der Ehe, die durch einen Ehevertrag geschlossen wird, doch ist sie der Autorität des Mannes durchaus unterstellt.

„Die Männer haben Vollmacht und Verantwortung gegenüber den Frauen, weil Gott die einen vor den anderen bevorzugt hat und weil sie von ihrem Vermögen (für die Frauen) ausgeben. Die rechtschaffenen (Frauen) sind demütig ergeben und bewahren das, was geheim gehalten werden soll, da Gott (es) bewahrt. Ermahnt diejenigen, von denen ihr Widerspenstigkeit befürchtet, und entfernt euch von ihnen in den Schlafgemächern und schlägt sie. Wenn sie euch gehorchen, dann wendet nicht Weiteres gegen sie an. Gott ist erhaben und groß.“  
(Sure 4,34)

So wird die Schöpfungsgleichheit von Frau und Mann vom Koran her betont, wobei von der Gleichwertigkeit der Frau die Rede ist, das Wort Gleichberechtigung aber häufig vermieden wird. Mann und Frau sind vor Gott gleichwertig, unterliegen aufgrund ihrer schöpfungsgemäßen Unterschiedlichkeit aber unterschiedlichen Rechten und Pflichten (z. B. Sure 2,222-237.282; Sure 4). Ein zeitgenössisches Beispiel kann verdeutlichen, wie dies heute rezipiert wird: Die vom Zentralrat der Muslime in Deutschland 2002 herausgegebene Islamische Charta formuliert in Paragraph 6: „Der Muslim und die Muslima haben die gleiche Lebensaufgabe: Der Muslim und die Muslima sehen es als ihre Lebensaufgabe, Gott zu erkennen, Ihm zu dienen und Seinen Geboten zu folgen. Dies dient auch der Erlangung von Gleichheit, Freiheit, Gerechtigkeit, Geschwisterlichkeit und Wohlstand.“<sup>4</sup>

Die klare Rollenzuweisung lässt von der gleichen Lebensaufgabe sprechen. Diese besteht darin, Gott zu erkennen und seinen Geboten zu folgen – die freilich für Mann und Frau in einigen Lebensbereichen spezifisch verschieden sind. Dieser Ansatz hat auch Auswirkungen auf die Auffassung der Menschenrechte. In der Islamischen Charta, der zufolge alles Recht am gottgegebenen Recht (Scharia) zu messen ist, setzt Paragraph 13 deutlich einschränkend an: „Es besteht kein Widerspruch zwischen der islamischen Lehre und dem Kernbestand der Menschenrechte.“<sup>5</sup>

2 Zum Nachdenken wird in verschiedenen koranischen Zusammenhängen aufgefordert, vgl. z.B. Sure 2,219; 3,191; 5,89; 7,176; 13,3; 16,44; 30,8.

3 Die Möglichkeit einer Gotteskindschaft wird von den Voraussetzungen des Korans in Sure 5,18 bestritten.

4 <http://www.zentralrat.de/3035.php>

5 Weiter: „Zwischen den im Koran verankerten, von Gott gewährten Individualrechten und dem Kernbestand der westlichen Menschenrechtserklärung besteht kein Widerspruch. Der beabsichtigte Schutz des Individuums vor dem Missbrauch staatlicher Gewalt wird auch von uns unterstützt. Das islamische Recht gebietet, Gleiches gleich zu behandeln, und erlaubt, Ungleiches ungleich zu behandeln. ...“

## Himmel und Hölle – der Mensch zwischen Herkunft und Zukunft

Alles menschliche Leben vollzieht sich in dem Spannungsbogen zwischen der Schöpfung und der Rückkehr zu Gott (Sure 30,11; 10,4). Es gibt zahlreiche Stellen im Koran, die von der Unausweichlichkeit des Todes sprechen, so schon in der (chronologisch) allerersten Sure (96,8): „Gewiss, zu deinem Herrn wird die Rückkehr sein.“

*„Sag: Gewiss, der Tod, vor dem ihr flieht – gewiss, er wird euch begegnen. Hierauf werdet ihr zu dem Kenner des Verborgenen und des Offenbaren zurückgebracht, und dann wird Er euch kundtun, was ihr zu tun pflegtet.“*

(Sure 62,8)

Der Tod ist weder Strafe noch Erlösung, da (Erb-)Sünde und daraus folgende Todesverfallenheit nicht wie im Christentum vorausgesetzt werden. Doch kommen nach der Tradition unmittelbar nach Tod und (alsbald erfolgreicher) Bestattung die beiden Engel Munkar und Nakir, „mit schwarzem Angesicht und dunklen Augen“: „Ihre Stimme ist wie der krachende Donner, ihr Anblick wie der zuckende Blitz.“<sup>6</sup> Sie zerreißen die Erde mit ihren Zähnen, steigen ins Grab, schlagen die Menschen und konfrontieren den Verstorbenen mit vier Prüfungsfragen: „Wer ist dein Gott? – Wer ist dein Prophet? – Was ist deine Religion? – Welches ist deine Qibla?“ Sind die Antworten richtig, hat man eine Aussicht auf das Paradies. Wenn nicht, beginnen schon im Grab höllische Peinigungen.<sup>7</sup>

Nach der Auferstehung am Tag des Jüngsten Gerichts müssen die Menschen über die schlüpfrige und glatte „Brücke“ (Sirat), die scharf wie ein Schwert, dünn wie ein Haar, über den Abgrund der Hölle gespannt ist. Alle Geschicke der Menschen sind im „Buch“ Gottes verzeichnet (Sure 35,111). Die Blätter mit den Eintragungen aller Taten werden aufs Genaueste gemessen (Sure 7,6-10). Jede einzelne Tat, gut oder böse, ist aufgezeichnet worden von den „edlen Schreibern“, den beiden Wächterengeln (Sure 80,10-11 und 50,16).

Überwiegen die guten Taten, erwarten die aufrichtig Gottvertrauenden unsagbare Wonnen im Paradies, das sehr konkret und sinnlich als ein „Garten“ vorgestellt wird, mit wunderbaren Strömen, Quellen von Milch und Honig, schattigen Hainen, funkelnden Edelsteinen, Weihrauch, Wohlgerüchen, schönen Knaben und dunkeläugigen Mädchen. Wein wird nicht mehr berauschen und deshalb gereicht werden.

*„Auf durchwobenen Betten lehnen sie sich einander gegenüber. Unter ihnen machen ewig junge Knaben die Runde mit Trinkschalen und Krügen und einem Becher aus einem Quell, von dem sie weder Kopfweh bekommen noch sich berauschen, und mit Früchten von dem, was sie sich auswählen, und*



*Fleisch von Geflügel von dem, was sie begehren. Und (darin sind) großäugige Huri, gleich wohlverwahrten Perlen. (Dies) als Lohn für das, was sie zu tun pflegten. Sie hören darin keine unbedachte Rede und nichts Sündhaftes, sondern nur das Wort: ‚Friede! Friede!‘“* (Sure 56,15-26)<sup>8</sup>

Das Paradies wird nicht ohne Gottes Barmherzigkeit und Muhammads Fürbitte erlangt.

Was hingegen diejenigen erwartet, die letztlich Höllenqualen zu erleiden haben, wird im Koran häufig beschrieben: Sie werden heißes Wasser trinken, innerlich verbrennen, im heißen Wasser gesotten und anderes mehr.

*„Für diejenigen, die das Maß (an Frevel) überschreiten, wird es wahrlich eine schlechte Heimstatt geben, die Hölle, der sie ausgesetzt sein werden – eine schlimme Lagerstatt! Das ist – sie sollen es kosten – heißes Wasser und stinkender Eiter und anderes dergleichen in verschiedenen Arten.“*

(Sure 38,55b-58)<sup>9</sup>

Die Paradies- und Höllenvorstellungen sind im Allgemeinen im (Volks-)Glauben von Muslimen konkreter und stärker verankert, als wir es in der Regel gewohnt sind. Für viele ist gleichwohl die Basis des Grundvertrauens in die Barmherzigkeit Gottes darin gegeben, dass sie laut Koran die einzige „Eigenschaft“ Gottes ist, zu der er sich selbst geradezu verpflichtet hat:

*„Euer Herr hat Sich Selbst Barmherzigkeit vorgeschrieben.“*

(Sure 6,54, vgl. 6,12)<sup>10</sup>

Der Mystiker drückt die Hoffnung im Bild der natürlichen Fruchtwerdung aus. Das Korn, das in die Erde fällt, stirbt und entfaltet sich, vergehend, zur Frucht.

*„Fiel je ein Korn in die Erde,  
das sich nicht fruchtbar entfaltet?  
Glaubst du denn, dass sich das Korn, das  
die Menschen sind, anders gestaltet?“*  
(Dschalal ad-Din Rumi, Dīvān-i kabīr,  
No. 911, zit. nach A. Schimmel)

FRIEDMANN EIßLER

6 Imam Abd ar-Rahim ibn Ahmad al-Qadi: Das Totenbuch des Islam. Die Lehren des Propheten Mohammed über das Leben nach dem Tode, Übers. aus dem Engl. von Stefan Makowski, Herder Spektrum 4150, Freiburg i. Br.; Basel; Wien 1993, 98. Munkar und Nakir bedeuten etwa „das Negative“ und „das Verwerfliche“.

7 Märtyrern bleibt dieses „kleine Gericht“ erspart, sie kommen unmittelbar ins Paradies: Sure 2,154; 3,169; 22,58; 9,88f.

8 Vgl. Sure 13,20ff; 15,45-50; 52,17f; 56,35ff u. ö.

9 Vg Sure 37,62ff; 44,43ff; 22,19ff; 4,56 u. ö.

10 Sure 6,54 fährt fort: „Wer von euch in Unwissenheit Böses tut, aber danach bereut und (es) wieder gutmacht, so ist Er Allvergebend und Barmherzig.“

# Der Koran – Annäherungen an eine umstrittene Schrift aus christlicher Perspektive

Der Koran ist in der gegenwärtigen Islamdiskussion in aller Munde und Gegenstand kontroverser Diskussionen und Wahrnehmungen. Gilt er den Muslimen als ehrwürdiges, unaufgebares Wort Gottes, fordern islamkritische Stimmen auf der anderen Seite gar sein Verbot, da er mit einer säkularen Gesellschaftsordnung unvereinbar sei. Die christliche Theologie wiederum ringt bis heute um eine angemessene Einschätzung.

## Der Koran als Rezitationstext

Das Wort „Koran“ kommt vom arabischen Wort Qurʾān und heißt wörtlich übersetzt „Rezitation“, „Vortrag“. „Rezitation“ wiederum meint hier einen Sprechgesang, der einen Text in einer religiösen Handlung, im Ritualgebet, laut wiedergibt. Das ist der ursprüngliche und bis heute primäre Sinn und Zweck des Korans: Er wird im Ritual- oder Pflichtgebet der Muslime rezitiert bzw. gehört. Eine feste Leseordnung ähnlich wie im Judentum oder Christentum allerdings gibt es im Islam nicht. Im Monat Ramadan jedoch ist es weithin üblich, dass jeden Tag ein Dreißigstel des Korans rezitiert wird, sodass in diesem Monat einmal der Koran von vorne bis hinten durchgelesen wird („lectio continua“) bzw. nach unserem Verständnis von hinten nach vorne, da im Arabischen wie im Hebräischen Bücher „von hinten“ beginnen. Der Koran wurde am Anfang und wird idealerweise auch heute weniger „gelesen“ als vielmehr auswendig gelernt und dann frei rezitiert, jedoch nach überlieferten Intonationsregeln – es geht hier wesentlich auch um die ästhetische Dimension der religiösen Erfahrung. Dies wird noch heute in Koranschulen als wichtiges Lernziel gesetzt, denn wer den Koran auswendig kann, ist ein „Hāfiz“ und hat höchstes Ansehen in der islamischen Community. Der schriftliche Korpus des Korans, das Buch, ist somit lediglich ein Hilfsmittel, es kommt eher darauf an, den Korantext im Gedächtnis oder im Herzen zu haben („learning by heart“) und durch die Schönheit der Rezitation sinnhaft angesprochen zu werden.

## Aufbau und Entstehung des Korans

Dieser Korantext enthält nach islamischer Auffassung die Offenbarungen, die Muhammad von 610-632 von Gott („Allah“) über den Erzengel Gabriel erhalten hat. Hier zeigt sich schon die Bezugnahme des Korans und des Islams insgesamt auf die jüdisch-christliche Tradition, worauf gleich noch zurückzukommen sein wird. Der Korantext ist in klassischem Hocharabisch verfasst mit Lehnwörtern vor allem aus dem Syro-Aramäischen und Äthiopischen. Der Umfang des Koran ist in etwa mit dem des Neuen Testaments zu vergleichen. Der Korantext ist in 114 Suren (Kapitel) eingeteilt (evtl. vom Syrischem surta = Schrifttext), die in der islamischen Tradition mit Namen versehen wurden, nach denen die Muslime die jeweiligen Stellen zitieren. Die Suren wiederum

sind in Verse („ayat“ = Zeichen) unterteilt. Es fällt auf, dass die 2. Sure die längste ist, die Suren danach immer kürzer werden, die letzten Suren haben nur noch einige wenige Zeilen. Die erste Sure bildet die „Eröffnung“ (al-Fātiha) und ist das wichtigste Gebet der Muslime, fester Bestandteil des täglichen Ritualgebets. Irritierend für den nichtmuslimischen Leser ist, dass der Korantext keine erkennbare inhaltliche oder chronologische Ordnung aufweist. Die spätere islamische Tradition unterscheidet lediglich zwischen Suren, die in Mekka (610-622) und in Medina (622-632) entstanden sind, eine Unterscheidung, die heute auch die moderne Koranforschung macht, mit der traditionellen islamischen Aufteilung aber nicht völlig deckungsgleich ist. Überhaupt ist die historische Erforschung des Korantextes, verglichen mit der Bibel, immer noch in den Kinderschuhen: Während der islamische Mainstream bis heute davon ausgeht, dass der überlieferte Korantext tatsächlich und ausschließlich die Worte Gottes enthält, die Muhammad vom Erzengel Gabriel erhalten habe, die von Muhammads Gefährten aufgeschrieben und etwa 20 Jahre nach Muhammads Tod auf Betreiben des Kalifen Uthman redaktionell zu einem Kodex (Buch) zusammengestellt worden seien, gehen in der westlichen Koranforschung gegenwärtig die Erklärungsmodelle bezüglich des Entstehungsprozesses doch weit auseinander: von Ansätzen, die im Wesentlichen die traditionelle islamische Darstellung stützen bis hin zu Hypothesen, wonach der Koran doch in einem längeren Prozess einer Art Gemeindebildung entstanden sei. Populär wurde auch die Hypothese, wonach der Koran die Übersetzung eines syro-aramäischen jüdenchristlichen Evangeliums sei. Doch ohne weitere Schriftfunde und die tiefere Erforschung der vorliegenden ältesten Koranfragmente bleiben die Anfänge des Korans weiter im Halbdunkel.

## Der Koran als „Wort Gottes“ aus islamischer Sicht

Entscheidend für den Glauben der Muslime ist die Überzeugung, dass Gott selbst im Koran mit dem Menschen spricht, er ist für sie unmittelbares und endgültiges Wort Gottes („Verbalinspiration“). Gott habe im Laufe der Menschheitsgeschichte von Anfang an und immer wieder Propheten und Gesandte mit Schriften geschickt (Abraham, Mose, Jesus etc.), die im Kern dieselbe Botschaft von dem einen, gütigen und gerechten Schöpfergott enthielten (vgl. Sure 2,136; 5,46f). Da die Menschen jedoch immer wieder die Botschaft vergaßen oder verdrehten, sei noch einmal eine unverfälschte Offenbarungsschrift nötig geworden, eben der Koran. Der Koran bestätigt somit zum einen die heiligen Schriften der Vorgängerreligionen (wörtlich erwähnt werden die Tora, die Blätter Abrahams, der Psalter und das Evangelium), korrigiert sie und ersetzt sie somit eigentlich zugleich. Tatsächlich enthält der Koran eine Vielzahl alttesta-

mentlicher, neutestamentlicher sowie apokrypher jüdischer und christlicher Überlieferungen, ja der Koran kann in wesentlichen Teilen ohne diese Vorgängerschriften nicht richtig verstanden werden und dennoch hat der Islam diese Schriften nicht in den eigenen Kanon aufgenommen (anders als die Christen die hebräische Bibel).

Der Koran besteht hauptsächlich aus erzählenden Passagen über die Urgeschichte (Schöpfung, Sündenfall, Sintflutgeschichte etc.), die Propheten (Abraham, Mose, Josef, Jesus u.a.), Schilderungen von Himmel und Hölle, Auseinandersetzungen mit den polytheistischen Gegnern Muhammads, aber auch mit Christen und Juden. Er enthält eine ganze Reihe ethischer Gebote und Verbote, ähnlich etwa dem biblischen Dekalog, einige rechtliche Anweisungen etwa im Ehe- und Strafrecht. Insgesamt ist der Koran kein Rechtskodex, bildet aber dann für die Entwicklung und Auslegung des islamischen Rechtssystems (Scharia) eine wichtige Grundlage neben den Überlieferungen, die auf Muhammads Worte und Taten zurückgeführt werden (Sunna).

Der Koran darf nach islamischer Überzeugung durchaus übersetzt werden, nur betonen die Muslime zurecht, dass eine Übersetzung eben nicht der göttliche Urtext ist, sondern bereits eine menschliche Interpretation. Deshalb wird im Ritualgebet bis heute der arabische Urtext verwendet, auch bei den nichtarabischen Muslimen, die heute die große Mehrheit unter den Muslimen weltweit bilden.

Sehr wohl aber darf und soll der Koran ausgelegt, interpretiert werden, kann der Mensch doch die volle Bedeutung des göttlichen Wortes immer nur annäherungsweise erfassen. Tatsächlich entstanden schon sehr früh im Islam Korankommentare und eine theologische Disziplin der Koranauslegung mit dem Bewusstsein der Notwendigkeit eines mehrdimensionalen Schriftverständnisses. So gab es etwa philologische Methoden, mystisch-allegorische Interpretationen, rechtliche Auslegungen usw. Erst die Ideologie der Wahhabiten (18. Jh.) und Salafisten (19. Jh.) behauptete, der Koran dürfe nicht ausgelegt, sondern müsse wortwörtlich verstanden und umgesetzt werden – Kennzeichen eines fundamentalistischen Schriftverständnisses, das sich leider im 20. Jh. weit in der islamischen Welt verbreiten konnte. Höchst problematisch wird ein solch literalistisches, akontextuelles Schriftverständnis vor allem in Bezug auf jene Stellen, die vom Krieg („Kämpfen auf dem Wege Gottes“), der rechtlichen Stellung der Frau, dem Umgang mit Andersgläubigen und von Sanktionen im Strafrecht (Körperstrafen, Todesstrafe) handeln – in konkretes staatliches Recht oder Handeln umgesetzt, hat dies einen klaren Verstoß gegen die modernen Menschenrechte zur Folge. Dagegen wollen neuere Ansätze der islamischen Koranauslegung (z.B. Nasr Hamid Abu Zaid, Ömer Özsoy, Mouhanad Khorchide) wieder die Vielschichtigkeit, Polyphonie wie auch die Kontextualität und Historizität des Koran-Textes ins Bewusstsein der Muslime holen.

## Koran und Bibel im Vergleich

Die zahlreichen intertextuellen Bezüge von Bibel und Koran wurden bereits angedeutet, wobei der Koran als spätere Schrift natürlich auf die Bibel Bezug nimmt. Beide Schriften sind ihrem Selbstverständnis nach Offenbarungsschriften, beide haben ihren primären Sitz im Leben des gemeinschaftlichen und indivi-

duellen Gebets. Und doch unterscheiden sich beide nicht nur in manchen Inhalten, sondern auch in ihrem Wesen. Die Bibel ist zumindest nach unserem heutigen Verständnis nicht unmittelbares Wort Gottes, sondern „Gottes Wort im Menschenwort“ (vgl. Offenbarungskonstitution Dei Verbum, Art. 13). Das würden gläubige Muslime (mit wenigen Ausnahmen) so nie vom Koran sagen. Gottes Wort im eigentlichen Sinn ist im christlichen Glauben die Person Jesu Christi, das menschengewordene Wort Gottes. Es wären somit weniger Bibel und Koran von ihrem jeweiligen Stellenwert miteinander zu vergleichen, sondern Christus und der Koran. Die Bibel gibt aus christlicher Sicht ein Zeugnis von der Selbstmitteilung Gottes in der Person Jesu Christi. Diese grundlegende Asymmetrie im Stellenwert beider Schriften ist stets zu bedenken.

In beiden Religionen geht es um den göttlichen Logos, das göttliche Wort, das seit jeher bei Gott ist, ungeschaffen (vgl. Joh 1; Sure 3,7), doch sie unterscheiden sich darin, wo dieses göttliche Wort sich in der Geschichte definitiv und zum Heil des Menschen manifestiert hat: im einen Falle in einem Buch (Koran, für die Juden in der Tora), im anderen Falle in einer menschlichen Person (Jesus Christus). Für Muslime (und Juden) ist es schwer nachzuvollziehen, dass der unendliche Gott sich in einem Menschen mitteilt – doch ist es leichter nachzuvollziehen, dass Gott sich in einem Buch mitteilt? Dieses Geheimnis immer wieder neu zu durchdringen scheint die gemeinsame Aufgabe von Juden, Christen und Muslimen zu sein und die große Versuchung war und ist, einen Exklusivitätsanspruch auf Gott, seine Offenbarung und sein Heil zu erheben.

## Der Koran aus christlicher Sicht – eine Offenbarungsschrift?

Wie ist der Koran mit seinem Anspruch, Gottes letztes Wort zu sein, aus christlicher Perspektive nun zu bewerten? Die traditionelle christliche Antwort war klar: mit Jesus Christus ist die Offenbarung Gottes abgeschlossen, es kann keine neue Offenbarung in dem Sinne mehr geben, dass sie die Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus, die sich im Neuen Testament niedergeschlagen hat, überbieten, heilsnotwendig ergänzen oder gar korrigieren könnte. Die christlichen Apologeten, die sich mit dem Islam beschäftigten, haben deshalb im Koran stets ein von Muhammad böswillig aus verschiedenen, auch häretischen Quellen, zusammengestelltes Pamphlet gesehen und fundamentalistisch oder zumindest apologetisch gesinnte Christen sehen das bis heute so.

Eine eher dialogorientierte, wertschätzende, unvoreingenommene christliche Sicht auf den Koran kommt erst im Laufe des 20. Jahrhunderts auf. Doch selbst das Zweite Vatikanische Konzil, das eben diese Haltung der Wertschätzung gegenüber den Muslimen einnahm und einfordert und sehr positive Aussagen über den islamischen Glauben macht (Lumen gentium, Art. 16 und Nostra aetate, Art. 3), macht überraschenderweise an keiner Stelle eine Aussage über den Koran. Man könnte lediglich indirekt aus den würdigenden Aussagen auf eine gewisse Würdigung auch des Korans (und Muhammads) schließen: wenn etwa der monotheistische Glaube der Muslime hochgeschätzt wird, so ist jedem klar, dass dieser Glaube vom Koran inspiriert ist. Ohne Zweifel gibt es zahlreiche Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten zwischen Bibel und Koran.



Einer pauschalen Anerkennung des Korans jedoch von christlicher Seite steht dann doch entgegen, dass der Koran eine „Christologie“ vertritt, die der christlichen Sicht Jesu Christi in Teilen explizit widerspricht: am deutlichsten und folgenschwersten hinsichtlich des Kreuzestodes Jesu. In Sure 4,157f wird unmissverständlich behauptet, Jesus sei nicht gekreuzigt worden und am Kreuz gestorben. Warum der Koran dies behauptet, darüber lässt sich nur spekulieren. Fakt ist, dass das neutestamentliche Zeugnis doch wohl deutlicher näher am historischen Geschehen war als der 600 Jahre später entstandene Koran. Für den christlichen Glauben ist das Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu Christi zentral und deshalb kann der Koran zumindest hinsichtlich dieser Aussagen christlicherseits nicht als authentische Offenbarung anerkannt werden. Papst Franziskus weiß um diese Problematik und bringt es in seiner Enzyklika „Evangelii gaudium“ (2013) auf den Punkt, wenn er schreibt: „Die heiligen Schriften des Islam bewahren Teile der christlichen Lehre“ (Nr. 252). Die große Herausforderung im Dialog und im interreligiösen Lernen ist, die Gemeinsamkeiten zu ent-

decken und zugleich die Unterschiede anzuerkennen, auf den anderen zu hören und zugleich Zeugnis zu geben vom eigenen Glauben.

## Literaturhinweise

- Nasr Hamid Abu Zaid, Mohammed und die Zeichen Gottes. Der Koran und die Zukunft des Islams, Freiburg 2008.
- Hartmut Bobzin, Der Koran. Eine Einführung, München 2015.
- Navid Kermani, Gott ist schön. Das ästhetische Erleben des Koran, München 2015.
- Andreas Renz, Der Mensch unter dem An-Spruch Gottes. Offenbarungsverständnis und Menschenbild des Islam im Urteil gegenwärtiger christlicher Theologie, Würzburg 2002.
- Hansjörg Schmid/Andreas Renz/Bülent Ucar (Hg.), „Nahe ist dir das Wort ...“ Schriftauslegung in Christentum und Islam, Regensburg 2010.

ANDREAS RENZ

# Jesus im Islam

Ein Engel verkündet Maria die Nachricht, dass sie einen Sohn gebären wird. Sie erschrickt über diese Botschaft und fragt nach, wie das geschehen soll, wo sie doch nicht mit einem Mann zusammengekommen sei. Die Antwort des Engels: „Nichts ist unmöglich bei Gott. Dein Sohn wird ein Zeichen für alle Menschen, ein Zeichen für Gottes Barmherzigkeit.“<sup>1</sup> Und Maria wird schwanger und bringt einen Sohn zur Welt, Jesus. Dieser ist von Gott mit dem Geist gestärkt, heilt mit Gottes Erlaubnis Blinde und Aussätzige und vollbringt weitere Wundertaten.

So steht es geschrieben – nicht nur in der Bibel, sondern auch im Koran!<sup>2</sup> Viele Christinnen und Christen ahnen nicht, wie viel der Koran über Jesu Leben berichtet. Vieles davon findet sich so oder ähnlich auch in den Evangelien. Manche Passagen berichten jedoch auch von Ereignissen, die im Neuen Testament nicht enthalten sind. Ein Beispiel hierfür ist die Schilderung der Geburt Jesu und der ersten Wunder:

Wie in Sure 19 berichtet wird, bringt Maria ihren Sohn nicht in einem Stall in einer Krippe in Bethlehem zur Welt, sondern unter eine Dattelpalme in der Wüste. Schon im Zusammenhang der Geburt geschehen die ersten Wunder: Zweimal spricht das neugeborene Kind wie ein Erwachsener. Im ersten Fall redet der eben geborene Jesus – bzw. der Engel Gabriel<sup>3</sup> – zu Maria, die bei der Geburt verzweifelt ist und sich wünscht, nie geboren worden

zu sein. Darauf tröstet sie Jesus bzw. der Engel mit den Worten: „Sei nicht betrübt. Dein Herr hat unter dir Wasser fließen lassen. Und schüttele den Stamm der Palme gegen dich, so lässt sie frische, reife Datteln auf dich herunterfallen.“<sup>4</sup> Das zweite Wunder geschieht, als Maria mit dem frisch geborenen Kind zu ihren Angehörigen zurückkehrt. Diese machen ihr Vorwürfe wegen ihres unehelichen Kindes. Maria hat allerdings für den Tag der Geburt ein Fasten- und Schweigegelübde abgelegt und bleibt deshalb stumm. Da redet der neugeborene Jesus, den sie auf ihrem Arm trägt. Er antwortet auf die Anschuldigungen und offenbart dabei zugleich seine Sendung: „Ich bin ein Diener Gottes. Er ließ mir das Buch zukommen und machte mich zu einem Propheten. Und Er machte mich gesegnet, wo immer ich bin. Und Er trug mir auf, das Gebet und die Abgabe zu erfüllen, solange ich lebe und pietätvoll gegen meine Mutter zu sein. Und Er machte mich zu einem unglückseligen Gwalt herrscher. Und Friede sei über mir am Tag, da ich geboren wurde, und am Tag, da ich sterbe, und am Tag, da ich wieder zum Leben erweckt werde.“<sup>5</sup>

Bei dem „Buch“, von dem Jesus hier spricht, handelt es sich nach koranischer Überlieferung um das Evangelium, das Jesus von Gott erhalten hat, um es den Menschen zu bringen.<sup>6</sup> Es gehört für Muslime neben der Tora und dem Koran, aber auch dem Psalter und den „ersten Blättern“, die Abraham und Mose geöffnet wurden, zu den von Gott gegebenen Schriften. Nach muslimischer Tradition bauen diese Schriften aufeinander auf

1 Vgl. Sure 19,21: „So wird es sein. Dein Herr spricht: Das ist mir ein leichtes. Wir wollen ihn zu einem Zeichen für die Menschen und zu einer Barmherzigkeit von uns machen.“ – die im Text genannte Übertragung stammt aus: Mohagheghi, Hamideh / Steinwede, Dietrich: Was der Koran uns sagt. Für Kinder in einfacher Sprache, Gütersloh 2016, 74.

2 Vgl. dazu Sure 19, 16-33 und Sure 3,45-51.

3 Der Text lässt verschiedene Deutungen zu. Vgl. dazu Bauschke, Martin: Jesus im Koran, Köln 2001, 23.

4 Sure 19,24-25.

5 Sure 19,29-33.

6 Vgl. Sure 5,46.

und bringen in unterschiedlichen Zeiten das Wort Gottes erneut in seiner Reinheit zur Geltung. Allerdings ist dieses koranisch bezeugte Evangelium Jesu nicht zu verwechseln mit den vier Evangelien der christlichen Bibel. Obwohl sich inhaltlich eine große Nähe feststellen lässt zwischen der Verkündigung Jesu im Koran und in der Bibel, gibt es natürlich auch Unterschiede in den Überlieferungen. Diese lassen sich nach muslimischer Überzeugung daraus erklären, dass die ursprüngliche Botschaft Jesu im Laufe der Zeit verändert oder sogar absichtlich verfälscht wurde.

Tatsächlich gibt es im Koran einige Stellen, an denen sehr deutlich eine theologische Auseinandersetzung mit dem Glauben der Christen und eine bewusste Distanzierung von einigen Inhalten des christlichen Bekenntnisses stattfindet. Dieses war jedoch im 7. Jahrhundert noch keineswegs so verbindlich festgelegt, wie man aus heutiger Perspektive vielleicht annehmen möchte. Vielmehr fiel die Entstehung des Korans in eine Zeit, in der im noch jungen Christentum intensiv darum gerungen wurde, die richtigen Formeln für den eigenen Glauben zu finden. Ein Beispiel hierfür ist die Auseinandersetzung um das Bekenntnis zur Göttlichkeit Jesu. Der Koran positioniert sich in dieser Frage unmissverständlich: Jesus ist nicht Gott. An mehreren Stellen wird dieser Anspruch vehement zurückgewiesen.<sup>7</sup> Sure 5,116 ist eine davon: Hier stellt Gott Jesus direkt zur Rede und fragt ihn: „O Jesus, Sohn Marias, warst du es, der zu den Menschen sagte: ‚Nehmt euch neben Gott mich und meine Mutter zu Göttern?‘“ Worauf Jesus antwortet: „Es steht mir nicht zu, etwas zu sagen, wozu ich kein Recht habe.“

Als ein weiteres Beispiel kann die Kreuzigung dienen. Sie wird im Koran zwar erwähnt, doch der Glaube an den gewaltsamen Tod eines Propheten, der zudem noch Heilsbedeutung für seine Anhänger haben soll, hat im theologischen Rahmen des Koran keinen Platz. So wird denn auch der sprachlich und inhaltlich sehr dunkle einzige Vers, der sich auf dieses Ereignis bezieht<sup>8</sup>, mehrheitlich so interpretiert, dass die Christen nur irrümlicherweise glaubten, Jesus wäre am Kreuz gestorben, während in Wahrheit ein anderer an seiner Stelle gekreuzigt wurde und er am Ende seines Lebens eines natürlichen Todes gestorben sei.

Es lassen sich also sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede in der Jesus-Tradition von Bibel und Koran feststellen. Der angemessene Umgang mit ihnen lässt sich am ehesten dadurch finden, dass man sich ein Vorurteil in Erinnerung ruft und zugleich ausräumt, mit welchem der Koran bis heute immer wieder konfrontiert wird: So hieß es und heißt es noch oft: Der Koran ist – und das trifft dann eben auch auf die Überlieferungen zu, die von Jesu Leben und Botschaft berichten – kein theologisches Werk mit Eigenwert, sondern bestenfalls eine Komposition aus biblischen und nachbiblischen Traditionen, die an einigen Stellen auch noch Irrtümern unterliegt oder bewusst von den Vorlagen abweicht. Dadurch sei er im Grunde nichts anderes als eine Art „gescheiterte Nachahmung der Bibel.“<sup>9</sup> So betrachtet hat der Koran dann auch für den christlichen Leser keinen Ei-

genwert. Er wird eher noch als Schrift einer abtrünnigen Religionsgemeinschaft wahrgenommen, aber jedenfalls nicht als ein Text, der dem gläubigen Christ helfen kann, seinen eigenen Glauben besser zu verstehen und in ihm zu wachsen.

Tatsächlich ist der Koran jedoch ein Text, der sich mitten in den theologischen Debatten der Spätantike<sup>10</sup> auf theologisch anspruchsvolle Weise mit den vorgefundenen Traditionen auseinandersetzt und sie vor dem Hintergrund einer veränderten weltanschaulichen Position auf eine ganz bestimmte Weise akzentuiert. D.h. der interessierte Leser kann im Koran einen Widerhall der Streitigkeiten um theologische Fragen wahrnehmen, die damals nicht nur die Anhänger Mohammeds umtrieben, sondern auch zu innerchristlichen Auseinandersetzungen und sogar Verwerfungen führten.

Wenn es z.B. in Sure 112 von Gott heißt: „Er hat nicht gezeugt, und er ist nicht gezeugt worden“, so hallt darin das Glaubensbekenntnis der Christen wider, das um 325 in Nizäa formuliert wurde und von Jesus festhält, dass er „gezeugt, nicht geschaffen“ wurde. Der Koran lässt diese Aussage anklingen, um sie zugleich entschieden zu verneinen. Denn es widerspricht der koranischen Theologie, Gott mit etwas so Menschlichem wie einer Zeugung in Zusammenhang zu bringen. Gleichzeitig ist völlig klar, dass diese Aussage auch in der christlichen Theologie nicht zu allen Zeiten unstrittig war. Schon auf dem Konzil von Nizäa war die Diskussion darum durch Streitigkeiten und auch gegenseitige Verurteilungen unter den Anhängern Christi geprägt. Und nicht nur damals, sondern immer wieder in der 2000-jährigen Geschichte des Christentums kam es zu heftigen Auseinandersetzungen um solche grundlegenden Fragen, die z. T. auch mit Abspaltungen verschiedener Strömungen einhergingen. Fairerweise muss man zugeben, dass Christen schon immer und bis heute damit ringen, ihr Bekenntnis zum gleichzeitigen Gott- und Menschsein Jesu in die richtigen Worte zu fassen.

Es lohnt sich also, die koranische Überlieferung als Teil einer Gesamtheit von Erzählungen über Jesus und sich auch unterscheidenden Bekenntnissen zu ihm als Prophet bzw. als Sohn Gottes wahrzunehmen, die im 7. Jahrhundert im Vorderen Orient im Umlauf waren. Aus dieser Perspektive wird der Koran nicht nur seinem Selbstanspruch gemäß als eigenständiges theologisches Werk wahrgenommen, sondern kann der Zugang zu ihm auch für unseren eigenen christlichen Glauben von Bedeutung sein. Denn in einem offenen und interessierten Dialog über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den jeweiligen Bekenntnissen wird immer auch und nicht zuletzt der eigene Glaube gestärkt.

CHRISTIANE SCHUBERT

## Literaturhinweise

Bauschke, Martin: Jesus im Koran, Köln 2001.  
Marx, Michael: Was sagt der Koran über Jesus?,  
in: WUB 1/2012, 33–35.

<sup>7</sup> Vgl. Sure 4,171; Sure 5,17.72; Sure 43,57.

<sup>8</sup> Sure 4,157: „Aber sie haben ihn nicht getötet, und sie haben ihn nicht gekreuzigt, sondern es erschien ihnen eine ihm ähnliche Gestalt.“

<sup>9</sup> Neuwirth, Angelika: Ist der Koran vom Himmel gefallen?, in WUB 1/2012, 14.

<sup>10</sup> Vgl. dazu Neuwirth, Angelika: Der Koran als Text der Spätantike. Ein europäischer Zugang, 2011.

# Herausforderung Bild

Konflikte der Gegenwart kreisen oft um Bilder, zumindest werden diese häufig als Anlass für zum Teil extrem gewaltsame Auseinandersetzungen benannt: Darf man Mohammed darstellen? Soll man blasphemische Bilder tolerieren? Muss man das Kreuz in Schulzimmern ertragen? Was ist für einen religiösen Menschen zumutbar und wann muss man protestieren und einschreiten? Was geschieht und wie verfährt man, wenn religiöse Erfordernisse verschiedener Religionen in einer Gesellschaft miteinander kollidieren?

Hier scheinen die Religionen in ihren historischen Schriften oft sehr eindeutig und radikal, und man könnte meinen, dass dies kaum noch in die Kultur multikultureller Gesellschaften der Gegenwart passt. Und das gilt nicht nur für die islamistischen Rechtfertigungen der Aktionen der jüngsten Zeit. Auch Richter 6,32 pflegt keinen freundlichen Umgang mit den Kultbildern der benachbarten Religionen, selbst wenn mancher evangelikale Prediger bis heute Gideon als Vorbild darstellt. Und auch Tommaso Lauretis „Triumph der Christenheit“ (1582) aus dem Vatikan will kaum in die Gegenwart passen. Es ist die ins Bild gefasste Analogie zur Sprengung der Buddha-Statuen von Bamiyan, nur hier mit ‚heidnischen‘ Gottheiten der römischen Kultur.



Wer mit Gewalt gegen unerwünschte Bilder vorgehen will, findet in der Geschichte der Religionen immer zahlreiche Begründungen und Legitimationen. Bemerkenswert ist dabei, dass in der Mehrzahl der Fälle sehr abstrakt argumentiert wird, ohne sich direkt auf die Bibel oder den Koran zu beziehen. Da wird ganz allgemein vom Bilderverbot im Islam geredet, ohne darüber nachzudenken, was denn dort eigentlich verboten ist. Da wird auf der anderen Seite so getan, als könne Gott durch menschliche Bilder beleidigt werden und Menschen ihn deshalb mit Gewalt verteidigen müssten. Da werden biblische Texte, die ätiologischen (= erklärenden) Charakter haben, als normative Handlungsanweisungen für die Gegenwart gelesen. Da werden Suren, die dazu dienen sollen, Allahs Souveränität zu wahren, gegen ihren Wortsinn als Schutz Mohammeds gelesen, so dass dieser unter der Hand eine Heiligkeit bekommt, die Allah vorbehalten ist. Die religiösen Diskussionen um die Möglichkeiten und Grenzen der Bilder sind mehr als verwirrend, ja zutiefst verstörend.

Als der Kunsthistoriker Martin Warnke Anfang der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts schrieb, Bildersturm habe heute Bedeutung nur noch auf dem Niveau der politischen Praxis von Entwicklungsländern, ahnte er nicht, dass der Streit um Bilder in der globalisierten Kultur des 21. Jahrhunderts die Welt an den Rand des Abgrunds bringen würde.

Es begann mit dem Angriff auf das Bild der westlichen Welt, das World Trade Center, am 11. September 2001. Es war eine Ikone des Westens, die hier zum Einsturz gebracht und durch das neue Bild eines verwundbaren Westens ersetzt werden sollte. Es setzte sich fort mit den heftigen Debatten um den Film „Submission“ des Niederländers Theovan Gogh nach einer Vorlage von Ayaan Hirsi Ali im Herbst 2004, die mit der Ermordung von Goghs ihr schreckliches



Ende fanden. Es setzte sich 2005 fort mit dem so genannten Karikaturen-Streit. Er war rückblickend zunächst nur der reaktionäre Versuch, Muslime zu provozieren, frei nach dem Motto: So etwas wird man ja wohl noch zeigen dürfen. Inzwischen hat dieser Satz in Dresden und an deutschen Stammtischen eine unheimliche Konjunktur. Sobald aber Menschen an Leib und Leben wegen dieser Bilder bedroht wurden, folgten – wenn auch zögerlich – die westlichen Medien mit Akten der Solidarität. 2006 druckte die Satirezeitschrift *Charlie Hebdo* die Karikaturen nach und ergänzte sie um eigene Karikaturen. 2011 und 2015 erfolgten deshalb immer brutaler und tödlicher werdende Anschläge auf die Redaktion der Zeitschrift, die mit deren religionskritischen Bildern begründet wurden. In der weltweiten öffentlichen Diskussion herrschte eine eindeutige Verurteilung der Gewaltakte vor, zugleich offenbarte sich eine tiefsitzende Unsicherheit darüber, ob es nicht doch Grenzen für Bilder gibt.

Manche Vertreter der Religionen treten für schärfere Grenzziehungen gegenüber von ihnen als blasphemisch eingeschätzten Bildern ein. Das Bemerkenswerte daran ist, dass dies mit dem Bilderverbot im ursprünglichen Sinn aber auch rein gar nichts zu tun hat. Dieses soll im Judentum, im Christentum und im Islam ja eigentlich verhindern, dass anstelle Gottes Bilder angebetet werden. Ironische oder religionskritische Bilder sind aber ganz sicher nicht anbetungsverdächtig. So gesehen hat sich die Diskussion um Bilder in der Gegenwart grundlegend, man könnte sagen um 180°, gewandelt. Es geht weniger um Kultbilder als vielmehr um kritische Bilder bzw. um das Bild, das man sich von einer Religion macht. Nicht umsonst zeigt ein Blick in das Pro-



pagandamagazin „Inspire“ der Al Kaida, dass hier nicht einmal im Ansatz gegen Bilder an sich, sondern vielmehr mit höchst stylischen Bildern um Weltbilder gestritten wird. Der Bilderstreit der Gegenwart kreist darum, welche Bilder sich durchsetzen können. Deshalb ist es nicht falsch, an die ursprüngliche Bedeutung des Bilderverbots in den abrahamitischen Religionen zu erinnern. Denn den Buchreligionen Judentum, Christentum und Islam ist ein kritischer oder sagen wir: ein dialektisch-reflektierter Umgang mit Bildern konstitutiv eingeschrieben.

Bis in die Zeit nach dem babylonischen Exil gab es in Israel Bilder, dann erst setzte sich eine theologische Richtung durch, die in der religiösen Bilderlosigkeit eine Möglichkeit der dauerhaften Konzentration auf den einen Gott erblickte. Bilder aber lenken in ihrer Vieldeutigkeit davon ab. Aber im Verlauf der Jahrhunderte gab es auch bilderreiche Phasen in der Geschichte des Judentums, erinnert sei an die bildgefüllte Synagoge von Dura Europos.



Im Christentum waren Bilder bis in das 3. Jahrhundert und darüber hinaus sehr umstritten, erst nach und nach setzte sich ihre vor allem didaktische Ingebrauchnahme durch. Aber auch hier gab es immer wieder Krisen. Das 8. Jahrhundert ist durchzogen von einem großen Streit um die Bedeutung von Bildern (der byzantinische Bilderstreit). Bilder sind verboten – sagen die Bildkritiker und verweisen auf die Eucharistie als einzig legitimen und realen Bild Gottes. Bilder sind didaktisch hilfreich – sagen die römischen Bilddidaktiker und verweisen auf die Popularität von Bildern. Bilder sind heilsnotwendig – sagen die orthodoxen Bildbefürworter und verweisen darauf, dass, wenn Gott Mensch geworden ist, er auch gemalt werden kann. Bilder sind Kunstwerke und für den Glauben nicht notwendig – sagen die fränkischen Theologen am Hof Karls des Großen und verweisen auf den Eigenwert der Kunst. Diese verschiedenen Haltungen zum Bild haben bis in die Gegenwart Bestand und charakterisieren verschiedene Strömungen im Christentum.

Die muslimische Haltung zu den Bildern hat sich erst nach und nach entwickelt und in der Auseinandersetzung mit der Umwelt präzisiert. Sie ist mit der jüdischen und der christlichen Haltung darin verwandt, dass es darum geht, die Anbetung von Gegen-



ständen und Bildern in der Kultpraxis zu unterbinden. Deshalb Mohammeds Angriff auf die Götterstatuen in der Kaaba (hier eine Darstellung des 18. Jh.).

Der Islam ist mit dem Judentum und dem Christentum weiterhin darin verwandt, dass der Verzicht auf Kultbilder nicht ein Verzicht auf eine ausgearbeitete und filigrane Ästhetik ist. Insbesondere in der Architektur des Islam wird das deutlich (Große Moschee von Samarra).



Fazit: Alle drei Buchreligionen eint die Erkenntnis, dass die Anbetung von Bildern im Sinne von Kultbildern strikt verboten ist. Inwieweit Bilder zur Vergewärtigung dienen können, ist dagegen zwischen ihnen und zwischen einzelnen Glaubensrichtungen strittig. Auf der anderen Seite sind alle drei Religionen, sobald man nur auf die Ebene der Sprache wechselt, extrem bilderfreundlich, bilderreich und mit Metaphern gesättigt.

ANDREAS MERTIN



Eine Rückbesinnung auf den Sinn des Bilderverbots ist auch im Blick auf die gegenwärtigen Auseinandersetzungen außerordentlich hilfreich. Wir haben deshalb den Herder-Verlag gebeten, aus dem „Lexikon des Dialogs. Grundbegriffe aus Christentum und Islam“ die beiden Artikel zum Thema Bild aus christlicher und aus islamischer Perspektive abdrucken zu dürfen. Sie machen deutlich, wie groß die Übereinstimmung der Religionen in der Bilderfrage de facto ist.



**Bild/Bilderverbot** (chr.) – (türk. Resim, Resim Yasagt)

Gemeinsam mit dem Judentum und dem Islam ist dem Christentum das in den Zehn Geboten des alttestamentlichen Dekaloges ausgesprochene Verbot, sich von Gott ein Bildnis zu machen (Dtn 5,8; vgl. auch Ex 20,4). Ursprünglich hatte dieses Gebot die Funktion, den Eingottglauben Israels von den polytheistischen Religionen des Umfeldes mit ihrem Bilderkult zu unterscheiden. Die absolute Transzendenz Gottes über alles Irdische wurde dadurch als das entscheidende Merkmal des Gottes Jahwe zum Ausdruck gebracht. Gleichzeitig gibt das Alte Testament dem Gedanken des Gottesbildes aber eine unerwartet neue und positive Bedeutung: Der als Mann und Frau erschaffene Mensch wird im Schöpfungsbericht als Abbild Gottes bezeichnet, das von Gott selbst als solches gemacht und gewollt wurde (Gen 1,26 f.). Der Mensch (allein) erhält dadurch an der Heiligkeit und Würde Gottes Anteil. Im Zentrum der neutestamentlichen Botschaft steht der Glaube daran, dass Gott aus der Freiheit seiner Liebe heraus sich nicht in seiner Transzendenz verschlossen hat, sondern in Jesus Christus leibhaftig erschienen ist, ohne dabei seine Transzendenz aufzugeben. Der Bildgedanke wird zur zentralen Vermittlungskategorie dieser Glaubenswahrheit, Christus ist das einzige vollkommene »Bild des Unsichtbaren« (Kol 1,15), neben dem es aber andere, mehr oder weniger vollkommene Bilder Gottes geben kann. Trotz dieser Ansätze einer positiven Theologie des Bildes kam es seit dem 8. Jh. im oströmisch-byzantinischen Reich zu teils heftig geführten Auseinandersetzungen zwischen Ikonenverehrer (Ikonodulen) und Ikonenzerstörer (Ikonoklasten). Beim Zweiten Konzil von Nikaia/ Nizäa (787) wurde in Reaktion auf diesen Bilderstreit die Sichtbarwerdung des unsichtbaren Gottes in Jesus Christus als theologische Legitimation dafür begriffen, dass den Bildern in der Liturgie und in der persönlichen Frömmigkeit zwar eine Verehrung, nicht aber eine Anbetung zuteil werden könne. Wenngleich also in der christlichen Theologie sowohl das Wesen des Menschen (Gottebenbildlichkeit) als auch die Bedeutung Christi (Bild des Unsichtbaren) im Rückgriff auf den Bildgedanken vermittelt werden, so handelt es sich dabei um verschiedene Traditionen, die nicht unmittelbar miteinander identifiziert werden dürfen. Während im Gedanken der Gottebenbildlichkeit im Sinne einer Ähnlichkeit auch die Differenz zwischen Gott und Mensch mit akzentuiert ist, bedeutet die Rede von der Bildhaftigkeit in Bezug auf Christus primär, dass in ihm Gott auf sinnenhafte Weise erscheint.

MARTIN THURNER

**Quelle**

Heinzmann, Richard; Antes, Peter; Thurner, Martin; Selcuk, Mualla; Albayrak, Halis (Hg.) (2013): Lexikon des Dialogs. Grundbegriffe aus Christentum und Islam. 2 Bände: Verlag Herder.

**Bild** (isl.) – (arab. Rasm, Sura, türk. Resim)

In der Zeit, als der Koran herabgesandt wurde, war es sehr verbreitet, konkreten Gegenständen und Abbildungen göttliche Eigenschaften beizumessen. Diese Praxis kritisiert der Koran, indem er die Transzendenz und Unendlichkeit Gottes hervorhebt und verbietet, Gott durch Darstellungen zu vergegenständlichen bzw. vergöttlichte Gegenstände gleichsam als Mittler zwischen Gott und Mensch anzusehen. Das Verbot durch den Koran richtet sich nicht gegen die Darstellungen an sich, sondern gegen die Absicht der Menschen, göttliche Eigenschaften auf sie zu übertragen und sie auf die Stufe Gottes zu heben. Im

Koran findet sich kein Vers, der unmittelbar Darstellungen verbietet. Die Diskussionen um das Bilderverbot im Islam gehen auf Hadithe zurück, die unterschiedlich interpretiert wurden. All jene, die Abbildungen für verboten oder bzw. erlaubt erklären oder aber eine mittlere Position einnehmen, stützen sich zu meist auf folgende Hadithe: »Am Tag der Auferstehung gilt die größte Peinigung den Darstellern«; »Wer auch immer ein Lebewesen darstellt, dem wird gesagt werden, dass er ihm Leben geben soll; niemand ist dazu in der Lage; so dann wird er gepeinigt«. Gelehrte wie al-Tabari (gest. 923) und Badr al-Din al-Aini (gest. 1451) haben gesagt, in diesen Überlieferungen seien nur jene gemeint, die zum Zweck der Anbetung Götzen herstellten. Zu Lebzeiten Muhammads und später in der Geschichte des Islams zeigte sich, dass bildliche Darstellungen



nicht vollständig verboten waren. Aischa nutzte Kissen, die mit Figuren bestickt waren. Huzaifa Ibn al-Yaman (gest. 656), Abu Musa al-Aschari (gest. 662/63) und Abu Huraira (gest. 678) gehörten neben anderen zu jenen Prophetengefährten, die Ringe mit Tierfiguren trugen. In einigen Palästen aus der Periode der Umayyaden, wie z. B. Qusair al-Amra (711-715) und Qasr al-Mschatta (743-744) im heutigen Jordanien, Qasr al-Khair al-Gharbi (724-727) im heutigen Syrien und Khirbat al-Mafdschar (743-748) im heutigen Westjordanland, sowie in zivilen und militärischen Einrichtungen zur Zeit der Abbasiden und später begegnet man oft Reliefs mit unterschiedlichen Menschen- und Tierdarstellungen. Es ist bekannt, dass Muslime im Alltag schon immer viele Gebrauchsgegenstände, die mit figürlichen Darstellungen dekoriert sind, benutzt haben. Ein Bilderverbot wurde in der islamischen Geschichte nur in Moscheen und Gebetsstätten beachtet. Die inneren Bereiche von Moscheen und Gebetsstätten wurden mit Kompositionen aus floralen oder geometrischen Motiven ausgemalt. Hinzu kamen Kalligrafien von Koranversen, Hadithen und den Namen Gottes, Muhammads und einiger seiner Gefährten.

ABDULKADIR DÜNDAR

# Werte und Werteerziehung in türkischen Familien

## Die Rolle religiöser Werteerziehung am Beispiel des Islam

Die Frage nach Werten und die Fokussierung auf türkische Familien impliziert zum einen, dass Werte eine prominente Rolle spielen und zum anderen, dass türkische bzw. richtigerweise türkeistämmige Familien – denn nicht alle Familien aus der Türkei sind auch ethnische Türken, so etwa bspw. Kurden – eine Besonderheit darstellen.

In dem folgenden Beitrag wird zunächst auf den Zusammenhang von Werten und Erziehung eingegangen, dann im zweiten Schritt begründet, warum die Konzentration auf türkeistämmige Familien gerechtfertigt ist und eine empirische Untersuchung vorgestellt, die die Relevanz bzw. Rangfolge von Werten im interkulturellen Vergleich beleuchtet. Zuletzt wird abschließend auf die Rolle der Religion bzw. religiöser Werteerziehung am Beispiel des Islam in Deutschland eingegangen.

## Warum Werte in der Erziehung?

Generell lässt sich kulturübergreifend festhalten, dass Werte die Grundlage des alltäglichen Handelns von Individuen in einer Gesellschaft bilden. Werte dienen als eine Art Standard und geben Sicherheit bei der Entscheidung zwischen verschiedenen Handlungsalternativen, aber dienen auch als Standard bei der Bewertung kollektiver Handlungen und Überzeugungen anderer (Knafo & Schwartz, 2001). Gerade, weil Werte Orientierungsmaßstäbe des Handelns in verschiedenen Situationen sind, haben sie auch einen prominenten Platz für das Verständnis, wie Gesellschaften funktionieren und organisiert sind.

Aus einer psychologischen Perspektive stellen Werte Überzeugungen dar, die nicht nur einen bestimmten kognitiven Gehalt haben, sondern, wenn sie aktiviert werden, sehr emotional aufgeladen sind. Werte verweisen oft auf wünschenswerte Ziele, wie z.B. Gleichheit, Gerechtigkeit etc. Als allgemein geteilte Vorstellungen des Gewünschten sind Werte konstitutive Bestandteile von Gesellschaften und Kulturen.

## Weitergabe von Werten

Doch Werte halten sich nicht von selbst und quasi automatisch am Leben, wenn sie einmal gebildet sind. Sie müssen aktiv weitergegeben und immer wieder in der Praxis »am Leben« gehalten werden; und dies noch mehr, wenn der kulturelle Kontext – etwa durch eine Migration – gewechselt wird. Diverse Untersuchungen haben sich der Frage gewidmet, inwieweit eine intergenerative Transmission von Werten unter Migrationsbedingungen – also bei einem Wechsel zwischen zwei Gesellschaften bzw. Kulturen – beobachtet werden kann (Nauck & Niephaus,

	Deutsche	Türkeistämmige Zuwanderer	Türken
Reihenfolge:			
	1. Familiäre Sicherheit	1. Familiäre Sicherheit	1. Familiäre Sicherheit
	2. Freundschaft	2. Freundschaft	2. Freiheit
	3. Freiheit	3. Freiheit	3. Freundschaft
	4. Anregendes Leben	4. Höflichkeit	4. Nationale Sicherheit
	5. Höflichkeit	5. Nationale Sicherheit	5. Höflichkeit
	6. Nationale Sicherheit	6. Achtung vor Tradition	6. Achtung vor Tradition
	7. Reichtum	7. Spiritualität	7. Spiritualität
	8. Achtung vor Tradition	8. Reichtum	8. Anregendes Leben
	9. Autorität	9. Anregendes Leben	9. Reichtum
	10. Spiritualität	10. Autorität	10. Autorität

2001; Schönplüg, 2001). Wertewandel und gesellschaftlicher Wandel sind deshalb eng miteinander verbunden (Klages, Hippeler & Herbert, 1992). Die Frage nach der Intensität der Weitergabe der eigenen kulturellen Werte an die nachfolgenden Generationen wird bei einem Wechsel zwischen zwei Gesellschaften bzw. Kulturen, d.h. unter Migrationsbedingungen, prekär. Denn nun bildet die Wertetransmission sowohl einen zentralen Aspekt des Erhalts kultureller Bezüge als auch die markante Sockelbruchstelle, an der kultureller Wandel bzw. eine Entfernung von eigenkulturellen Standards einsetzt. Betrachtet man Wertewandel nicht auf einer historisch-gesellschaftlichen, sondern auf der Ebene des individuellen Lebenslaufs, so erweisen sich beispielsweise für die Veränderung des kindlichen Wertewandels folgende Aspekte als relevant:

- 1. Wechsel der Bezugsperson** In der frühen Kindheit sind die Werte des Kindes noch stark an seine Familie gebunden. Dabei sind Elternidealisierung und elterliche Werte dominant. Mit dem Wechsel und der Einbindung in andere Gruppen gewinnen andere Personen als Vorbilder an Bedeutung und beeinflussen die Werthaltungen des Kindes.
- 2. Erziehungsstil der Eltern** Elterliche Erziehungspraktiken und -stile sind wesentliche Determinanten in der frühen Kindheit; ein einschneidender Wandel in den Erziehungsstilen des Kindes (bspw. durch Trennung und Alleinerziehung des Elternteils, durch Migrationserfahrungen oder durch eine Liberalisierung der Erziehungspraktiken etc.) kann auch dessen Wertentwicklung beeinflussen.
- 3. Auswirkungen des sozioökonomischen Status** Ein Teil der Werthaltungen von Menschen werden durch Schichtzugehörigkeit bestimmt; ein Wechsel (sozialer Abstieg oder auch Aufstieg, auch Zugehörigkeit zu sozialen Randgruppen, etwa zu ethnischen Minderheiten) kann Wertvorstellungen und Wertprioritäten beeinflussen (vgl. Standop, 2005).

## Werte in türkeistämmigen Familien

Die Konzentration auf türkeistämmige Familien in Deutschland erfolgt aus folgenden Überlegungen: Einerseits stellen diese mit knapp 3 Millionen Menschen die größte ethnische Minderheit dar und andererseits zeigen empirische Studien (Kalter & Granato, 2002), dass die soziale Distanz zwischen Deutschen und Türkeistämmigen am größten ist; deutlich mehr als die Distanz von Deutschen zu anderen Zuwanderergruppen, wie etwa Italienern, Spaniern oder Griechen. In einer empirischen Studie sind wir der Frage nachgegangen, inwieweit es zwischen Deutschen, Türken in der Türkei und türkeistämmigen Zuwanderern unüberbrückbare Distanzen

hinsichtlich ihrer Wertepreferenzen gibt (vgl. Uslucan, 2008). Damit wollten wir eine datengestützte Grundlage für die im Alltagsdiskurs vielfach unreflektiert unterstellte Wertedivergenz zwischen Deutschen und Türken als Quelle von Missverständnissen und Konflikten schaffen bzw. überprüfen, ob diese Unterstellung auch gerechtfertigt ist. Mit einem standardisierten Fragebogen wurden Daten von 766 Probanden im Alter von 14 bis 66 Jahren ( $M = 28.71$  Jahre;  $SD = 11.66$  Jahre) in Kayseri, Ankara, Berlin und Magdeburg erhoben. Die Befragung war anonym und freiwillig. Der Fragebogen lag in türkischer und deutscher Sprache vor. Von den Teilnehmern waren 421 weiblich (55 %) und 345 männlich (45 %). Den Probanden wurden Werte zur Beurteilung der subjektiven Relevanz für ihr Leben vorgegeben. Sie wurden gebeten, diese Werte nach ihrer subjektiven Relevanz zwischen 1 bis 7 zu bewerten, wobei eine 1 eher geringe Relevanz ausdrückt, Angaben zwischen 3 und 4 eher mittlere Relevanz und 6 und 7 höchste Bedeutsamkeit dieses Wertes bezeichnen.

*In den wichtigsten drei Wertauffassungen unterscheiden sich Türkeistämmige und Deutsche kaum voneinander: Für alle sind Familie bzw. familiäre Sicherheit, Freiheit und Freundschaft die wichtigsten Werte.*

Auch bei der Frage, was ihnen eher unwichtig ist, lässt sich zumindest im Hinblick auf die geringe Bedeutung der Autorität eine Übereinstimmung finden. Zwischen Deutschen und türkeistämmigen Menschen existieren sowohl Übereinstimmungen als auch signifikante Wertedifferenzen. Gleichwohl ist zu betonen, dass sich in einigen Wertvorstellungen türkeistämmige Zuwanderer Deutschen ähnlicher sind als Türken in der Türkei, d.h., die Migration zu tatsächlichen Werteannäherungen geführt hat.

## Verhalten jüngerer Menschen mit Zuwanderungsgeschichte

Erwartungen, dass jüngere Menschen mit Zuwanderungsgeschichte sich in ihren Wertauffassungen an ihre deutschen Altersgenossen angleichen würden, lassen sich mit unseren Daten, in der die Generationen untereinander verglichen wurden, nicht bestätigen.

*Jüngere Türkeistämmige hatten deutlich konservativere Werte als ihre Vergleichsgruppe in der Türkei und als ihre deutsche Vergleichsgruppe.*

Denkbar ist, dass jüngere Personen mit Zuwanderungsgeschichte stärkeren lebensweltlichen Verunsicherungen ausgesetzt sind und deshalb eher Sicherheit und Halt versprechende Orientierungen (wie etwa Achtung der Tradition, Höflichkeit, Autorität) präferieren. Ferner kann auch die Überlegung nicht von der Hand gewiesen werden, dass Jüngere deutlich stärker in Kontakt und Diskurs mit Deutschen geraten und vermutlich eher das Bedürfnis verspüren, sich von der Mehrheitsgesellschaft abzugrenzen, offensiver die Differenzen zu betonen und die als »typisch« für die »türkische Kultur« unterstellten traditionellen Werte, wie etwa Höflichkeit, Achtung vor Tradition, Autorität, nationale Sicherheit etc., verteidigen oder wertschätzen zu müssen.

## Rolle der Religion in der Werteerziehung

Mit Blick auf die religiösen Orientierungen von Menschen zeigen kulturübergreifende Studien zur Werteforschung (Smith & Schwartz, 1997), dass in den meisten Fällen Religiosität positiv mit traditionellen Werten und negativ mit Hedonismus und Stimulation korreliert. D.h., mit Blick auf islamische Familien in Deutschland ist, diesen Befunden folgend, erwartbar, dass eine stärker traditionsgeleitete Wertebindung gelebt wird sowie eine intensivere Wertetransmission in den Familien erfolgt. Kulturübergreifend favorisieren jüngere Menschen eher Werte, die die Wichtigkeit von Offenheit, Stimulation und Hedonismus betonen, während ältere Menschen eher die Wichtigkeit von Traditionen, Konformität und Sicherheit betonen. Insofern ist eine Spannung in den Wertauffassungen der Generationen ein allen Gesellschaften immanentes Phänomen, die jedoch bei (muslimischen) Zuwandererfamilien verschärft wird, weil Eltern in ihrem islamischen Selbstverständnis stärker eine kollektivistische Wertebindung zeigen, Kinder jedoch im Prozess der Akkulturation (der Aneignung neuer kultureller Räume) deutlich intensiver mit individualistischen Werten konfrontiert werden.

## Religiosität in Migrationssituationen

Religiosität in Migrationssituationen hat oft nicht nur eine spirituelle, sondern auch eine politische und sozialpsychologische Funktion: sie ist Orientierungsrahmen und Ausdruck des Selbstbewusstseins einer Gruppe; sie vermittelt Zugehörigkeitsgefühle, sie überwindet Anomie (Gefühl der Regellosigkeit; Unverbindlichkeit) und stellt eine Kompensation erfahrener Zurückweisung dar. Intensive Religiosität kann deshalb auch als kulturelle Selbstvergewisserung und Selbstbehauptung begriffen werden. Und Religiosität muss auch nicht zwangsläufig ein Integrationshemmnis sein, sondern kann von der zweiten Generation auch als eine Ressource genutzt werden, die sie in den Eingliederungsprozess einbringen wollen (Karakasoglu-Aydin, 2000). Religiöse Wertevermittlung erfolgt dabei nicht primär kognitiv, sondern eher am eigenen Exempler der Eltern.

*Islamische Erziehung in diesem Sinne geht nicht auf in der Wissensvermittlung, in der kognitiven Erkenntnis richtigen und falschen Handelns, sondern versteht sich primär als Charakterformierung; es zielt eher auf eine Habitualisierung des »richtigen« religiösen Handelns.*

Dem Kind soll dieses Leben als eine beständige Prüfung, als eine beständige »Abrechnung guter wie schlechter Taten im Jenseits« beigebracht werden; deshalb soll es stets wachsam über die eigenen Handlungen sein. Die Jenseitsorientierung, u.a. durch eine Vergegenwärtigung unserer Vergänglichkeit und der Verpflichtung eines gottgefälligen Lebens, letztlich die Erlangung des Seelenheils, ist – wie auch Behr (1998) festhält – eine zentrale Dimension der erzieherischen Fernziele im Islam. Eine Analyse der religiösen Sozialisation muslimischer Jugendlicher in Deutschland zeigt, dass das Verhältnis der Jugendlichen zur Religion in der Migrationssituation sich deuten lässt als eine Verschiebung von der selbstverständlichen Geltung des Islams in den Herkunftsländern ihrer Eltern zu einer persönlichen Entscheidung – und dadurch auch der Entscheidung, religiösen Riten bewusst nicht zu folgen (vgl. Sandt, 1996). ▶



## Deutliche Differenzen zwischen deutschen und türkischen Jugendlichen

In einer anderen empirischen Studie stellten Merken und Ibaidi (2000) fest, dass es deutliche Differenzen zwischen deutschen und türkischen Jugendlichen bezüglich der religiösen Orientierung gibt. Während Bindung an religiöse Vorgaben bei türkischen Jugendlichen noch eine Rolle in der Sozialisation spielte, war sie für deutsche Jugendliche nur marginal.

Jedoch war aber Religiosität der Jugendlichen keineswegs Kriterium eigenethnischer Kategorisierungen wie etwa »Moslem vs. Christ« beim Vergleich mit deutschen Jugendlichen. Innerhalb

der türkischen Befragten favorisierten Eltern mit einem niedrigen Sozialstatus eher religiöse Erziehungsziele; hier war deutlich eine Tendenz zum Traditionalismus erkennbar, während bei Eltern mit einem höheren Sozialstatus sich Annäherungen an die Moderne zeigten; d.h., die Orientierungen an bürgerlichen bzw. modernen Lebensformen wurden nicht in erster Linie durch ethnische Herkunft, sondern vielmehr durch den Bildungshintergrund determiniert.

HACI-HALIL USLUCAN

(Abdruck mit freundlicher Genehmigung aus:  
Schulverwaltung. Zeitschrift für Schulentwicklung  
und Schulmanagement, Ausgabe Niedersachsen, Nr. 11/2015.)



(QR: Literaturliste)

## „Das Auge weint, und das Herz ist traurig“

### Tod und Trauer im Islam

#### 1. Sinn und Bedeutung des Todes

Auch in islamischen Gesellschaften spielt der Tod eine zentrale Rolle im Leben der Menschen. Je nach Land, Gesellschaft, Glaubensrichtung (z. B. Sunniten, Schiiten, Aleviten, Nusairier etc.) und Region gibt es in Bezug auf Bestattungen von Verstorbenen zum Teil unterschiedliche Riten. In diesem kurzen Beitrag werden regional unterschiedliche, voneinander abweichende und regional beeinflusste Phänomene einzelner islamischer Gesellschaften weitestgehend außen vorgelassen und der sunnitische „Mainstream“ und somit ein grundlegender Bodensatz an Informationen geliefert. Dies ist auch dadurch gerechtfertigt, dass die Mehrheit der über vier Millionen Muslima und Muslime in Deutschland sunnitischer Glaubenszugehörigkeit ist.

Vom Tod sind alle Menschen betroffen, denn er ist unausweichlich und steht am Ende jedes menschlichen Lebens im Diesseits. Im Koran heißt es: „Jede Seele wird den Tod kosten, und euch wird euer Lohn am Tage der Auferstehung vollständig gegeben: Und das irdische Leben ist nichts als ein trügerischer Nießbrauch.“ (Sure 3, Vers 185)

Der Tod ist also ein unvermeidliches Ereignis. Er ist das unentrinnbare Los eines jeden Menschen, ohne Ausnahme. Der Tod ist eine Realität, er ist die letzte Erfahrung im irdischen Dasein des Menschen. Es gibt für den Menschen keine sichere Zuflucht vor dem Tod. So wie die Geburt, ist auch der Tod ein göttlicher Ratschluss. Ereignisse, die zum Tod führen, sind aus dieser Perspektive betrachtet nicht die Ursache des Todes, sie sind lediglich der Vermittler, durch die der Wille Gottes geschieht. Denn „kull-u min Allah“ – „Alles kommt von Gott!“, so heißt es in einem frommen Spruch, der von Muslimen seit Jahrhunderten aus Überzeugung gesprochen wird. Gott ist derjenige, der lebendig macht und der sterben lässt (Sure 2, Vers 258).



Zwar kann der Mensch dem Tod nicht entinnen, „auch wenn er sich hinter hohen Burgen versteckt“ (Sure 4, Vers 78), doch bedeutet es nicht das Ende des Menschen. Denn nach dem irdischen Tod gibt es ein Weiterleben: „Dann machen Wir euch wieder lebendig nach eurem Tode...“ (Sure 2, Vers 56). Diese und zahlreiche andere Koranverse belegen, dass der Tod nicht mehr das Ende des Lebens ist, sondern nur der von Gott festgelegte Zeitpunkt, der die Phase der menschlichen Prüfungen auf dieser Welt beschließt.

An sehr vielen Stellen im Koran beschäftigt sich der Koran mit dem Jüngsten Gericht, also mit der Vergeltung der guten und schlechten Taten des Menschen. Bereits in der ersten Sure, der Eröffnenden, die zum täglichen Gebetskanon gehört, ist vom „Herrscher am Tage des Gerichts“ die Rede. Der Glaube an den Jüngsten Tag gehört zu den wichtigsten religiösen Grundwerten und zählt zu den sechs Glaubenslehren neben dem Glauben an Gott, die Propheten, die Engel, die geoffenbarten Texte und die Vorherbestimmung. In der Sure 2 heißt es „... wer immer an Gott und den Jüngsten Tag glaubt und Gutes tut – diese haben ihren Lohn bei ihrem Herrn und Furcht kommt nicht über sie...“ (Sure 2, Vers 62)

**Aus der Sicht des Islams gibt es vier Arten zu sterben, die von der Theologie unterschiedlich beurteilt werden:**

- Der natürliche Tod
- Der gewaltsame Tod durch z. B. Unfall oder Mord
- Selbstmord
- Der Tod durch Selbstopfer



Die häufigste Form des Sterbens ist der natürliche Tod, der sowohl im Koran als auch in den Hadithen, den vorbildlichen Taten, Handlungen und Aussprüchen des Propheten Muhammed, der sogenannten „Sunnah“, sehr ausführlich behandelt wird.

Bei dem Tod durch Unfall oder Mord, also dem gewaltsamen Tod durch die Hand anderer, ergeben sich für den Verstorbenen aus theologischer Sicht keine anderen Folgen als beim natürlichen Tod. Die Ausführungen in diesem kurzen Beitrag beziehen sich demzufolge hauptsächlich auf diese beiden Todesarten.

Selbstmord ist prinzipiell verboten. Der Mensch ist ein Diener Gottes und darf das ihm geschenkte Leben ebenso wenig zerstören wie das seiner Mitmenschen. Gott allein entscheidet, wann das diesseitige Leben für den jeweiligen Menschen zu Ende ist. Auch die Beihilfe zum Selbstmord ist verboten. Das Töten – egal ob Mord oder Selbstmord – zählt zu den streng verbotenen Handlungen. Hierzu heißt es im Koran: „Und tötet euch nicht“ (Sure 4, Vers 29) und weiter in den folgenden Versen: „Wenn einer dies in Übertretung und in frevelhafter Weise tut, werden wir ihn im Feuer schmoren lassen, und das ist Gott ein Leichtes. Wenn ihr euch von den schwereren unter den euch verbotenen Dingen fernhaltet, dann werden wir eure geringeren Übel von euch wegnehmen und euch an einen ehrenvollen Platz führen“. (Sure 4, Verse 30-31) Nicht der Mensch, sondern Gott allein bestimmt den Todeszeitpunkt jedes Menschen und daher heißt es auch im Koran: „Keiner Seele ist es möglich zu sterben, außer mit Gottes Erlaubnis, nach seiner befristeten Vorbestimmung.“ (Sure 3, Vers 145)

Der gewaltsame Tod durch Selbstopfer („Martyrertod“) bedarf einer sehr differenzierten Betrachtung und führt zu vielen Fragestellungen hinsichtlich der Definition, Auslegung und Ausführung, führt zu aktuellen Diskursen und streift ebenso den Bereich des Jihadismus und Terrorismus. All das würde den Rahmen dieses kurzen Beitrags bei weitem sprengen und von seinem thematischen Hauptaugenmerk entfernen. Daher kann darauf nicht eingegangen werden.

## 2. Der Eintritt des Todes

Gott, der den Menschen erschaffen hat, hat auch von Anbeginn den Todestag für ihn festgelegt und ruft ihn zu diesem Zeitpunkt ins Jenseits ab (Sure 56, Vers 60). Ist der Zeitpunkt des Todes für den Muslim gekommen, sollten seine Familie und seine Verwandten bei ihm sein und von ihm Abschied nehmen. Sie sollten ihn um Verzeihung bitten, falls ihm zu Lebzeiten Unrecht zugefügt wurde. Wenn es noch möglich ist, sollte der Muslim bzw. die Muslima selbst die rituelle Waschung vornehmen. Die Verwandten, die beim Sterbenden sind, sollten Korantexte rezitieren. Die Rezitation des Korans geht auf eine Aufforderung des Propheten Muhammed zurück und soll dazu dienen, den Kummer und die Trauer der sterbenden Person und ihrer Verwandten zu lindern. Sie sollten den Kopf des Sterbenden in Richtung Mekka ausrichten wie zum Ritualgebet üblich und ihm kurz vor dem Sterben das islamische Glaubensbekenntnis vorsagen und wenn nötig ins Ohr flüstern. Das Glaubensbekenntnis sollte, wenn möglich, die letzten Worte sein, die der Sterbende spricht und auch zu hören bekommt.

Denn die Tradition, also die Überlieferung der Sunnah des Propheten, geht davon aus, dass der Verstorbene im Jenseits, während er noch im Grab liegt, von zwei Grabesengeln, zumeist benannt als Munkar und Nakir, einer Art Verhör unterzogen wird. In diesem Verhör werden dem Verstorbenen folgende vier Fragen zu seinem Glauben vorgelegt:

**Wer ist dein Gott?**

**Wer ist dein Prophet?**

**Welches ist deine Religion?**

**Welches ist deine Gebetsrichtung?**

Wenn der Verstorbene die richtigen Antworten kennt (als da sind: Gott – Muhammed – der Islam – Mekka) und sich mit dem Glaubensbekenntnis zum Islam bekennt, dann wird er getröstet und er hört die Verheißungen des Paradieses (z. B. Sure 41, Vers 30 oder Sure 16, Vers 32).

Wenn er aber falsche Antworten gibt, so wird er schon im Grab gepeinigt, als Vorgeschmack für die ihm bestimmte Qual und Pein in der Hölle. (z. B. Sure 47, Vers 27 oder Sure 8, Vers 50). Aus diesem Grund werden die entsprechenden Antworten auf diese zu erwartenden Prüfungsfragen dem Sterbenden vor dem Tod unablässig ins Ohr geflüstert.

Nach dem Eintritt des Todes werden dem Verstorbenen die Augen geschlossen und der Unterkiefer mit einem Tuch über den Kopf festgebunden. Anschließend wird der Verstorbene von Verwandten desselben Geschlechts gewaschen. Die Totenwaschung der Ehemänner kann auch von ihren Frauen erfolgen. Umgekehrt besteht innerhalb der Theologen keine Einigung. Viele Theologen erlauben die Waschung der Frau durch ihren Ehemann nicht, da die Ehe mit dem Tod der Frau endet und somit der Mann rechtlich nicht mehr mit ihr verheiratet ist.

Die Totenwaschung ist eine Ganzkörperwaschung nach den rituellen Vorschriften und im Islam eine kollektive Pflicht, daher wird ihr eine sehr große Bedeutung beigemessen. Sie zu unterlassen gilt als Sünde. Mittlerweile erfolgt die Totenwaschung auch von muslimischen Bestattern oder den Imamen, denen dann jemand aus der Familie des Verstorbenen hilft.

Der Verstorbene wird bis zur Beerdigung, die nach Möglichkeit noch am selben Tag erfolgen sollte, nicht alleine gelassen. Verwandte und dem Verstorbenen Nahestehende halten Totenwache und rezitieren aus dem Koran, oft ist auch ein Imam zugegen.

## 3. Die Beerdigung

Sofern es die Umstände erlauben, sollte ein Verstorbener unmittelbar nach dem Eintritt des Todes für die Beerdigung vorbereitet und möglichst noch am selben Tag vor Sonnenuntergang begraben werden. Hierzu wird der Verstorbene nach der Totenwaschung zunächst in schlichte weiße Leinentücher eingewickelt, deren Größe, Beschaffenheit und Anzahl vorgeschrieben sind. Auch das Einkleiden des Verstorbenen ist nach der islamischen Lehre eine kollektive Pflicht der Hinterbliebenen. Falls der Verstorbene die Wallfahrt nach Mekka bereits absolviert hat, kann auch sein Pilgergewand dazu benutzt werden.



Danach wird der Verstorbene mit dem Leichenzug in einem Sarg zum Friedhof gebracht. Den Sarg des Verstorbenen zu tragen, gilt einerseits als eine Ehre, andererseits bewirkt nach volksislamischer Vorstellung das Tragen der Totenbahre eine Vergebung der eigenen Sünden. Je nachdem, wie „konservativ“ die Gesellschaft des jeweiligen islamischen Landes ist, begleiten traditionell ausschließlich Männer den Leichenzug, da es in konservativen Kreisen stark missbilligt wird, dass Frauen an der Grablegung teilnehmen. In solchen Ländern wie der Türkei hingegen schließen sich auch Frauen dem Leichenzug an, bleiben jedoch im Hintergrund.

Vor der Grablegung wird beim Leichnam unter der Anleitung eines Imams das Totengebet ausgeführt, an dem die Angehörigen des Verstorbenen sowie andere anwesende Männer teilnehmen. Diese bestehen zumeist aus einer Folge von Glaubensbekenntnis, der ersten Sure des Korans sowie Fürbitten und werden – wie bei den täglichen Ritualgebeten – mit dem Friedensgruß abgeschlossen. Das Totengebet schließt auch die Bitte der Betenden um Fürsprache und Vergebung für den Verstorbenen sowie auch die Bitte an den Verstorbenen ein, im Jenseits Fürsprache für die Lebenden bei Gott einzulegen.

Der in Leinentücher gehüllte Verstorbene wird ohne Sarg im Grab auf die rechte Seite gelegt und sein Kopf in Richtung Mekka ausgerichtet. Die Anwesenden bitten nochmals um Vergebung für den Verstorbenen, rezitieren zumeist leise aus dem Koran und belehren den Verstorbenen erneut über das Glaubensbekenntnis, damit dieser im Jenseits bei der Befragung der Grabesengel die richtigen Antworten bezüglich seines Glaubens geben kann. Danach werfen alle Anwesenden jeweils eine Schaufel Erde in das Grab und beten dabei ein weiteres Mal die Fatiha, die erste Sure aus dem Koran.

Im Islam kommt im Gegensatz zum Christentum nur eine Erdbestattung in Frage. Eine Feuerbestattung ist nicht erlaubt, auch nicht auf Wunsch des Verstorbenen, da nach islamischer Auffassung die Toten unversehr bestattet werden sollen. Ebenso ist eine Wiederbelegung eines muslimischen Grabes nicht erlaubt. Die Totenruhe darf nicht mehr gestört werden. Diese Auffassung steht im Widerspruch zu den deutschen Friedhofsordnungen, die in der Regel eine Wiederbelegung des Grabes nach 20 bis 30 Jahren vorsehen und führt dort zu Konflikten, wo die Muslime nicht in ihre Herkunftsländer überführt werden können. Die überwältigend große Mehrheit der in Deutschland verstorbenen Muslime wird von ihren Verwandten in ihre Herkunftsländer überführt. Diese „eilige“ Überführung ist recht aufwendig und geht mit hohen finanziellen Belastungen für die Hinterbliebenen einher. Daher schließen viele Muslime spezielle Versicherungen ab, die in den diversen Moscheegemeinden angeboten werden. Ebenfalls im Widerspruch zu den deutschen Gepflogenheiten steht die Tatsache, dass die Muslime ohne einen Sarg bestattet werden. Mittlerweile gibt es auf den Friedhöfen einiger deutscher Städte muslimische Gräberfelder, in denen eine Beerdigung nach islamischer Tradition erfolgen kann.

Nach der Beerdigung findet in vielen Regionen der islamischen Welt ein Traueressen im Hause des Verstorbenen statt, das je nach der finanziellen Möglichkeit der Familie auch schlicht ausfallen kann.

## 4. Die Trauer

Natürlich ist auch in islamischen Gesellschaften die Trauer um den Verlust eines Menschen stark und erlaubt. Doch das Bild von lauthals schreienden, den Tod beklagenden und jammernden „Klageweibern“, das sich in manchen ländlichen Regionen bietet, entspricht im Grunde genommen nicht der Vorstellung von Trauerbekundung, wie wir sie im Koran und den Hadithen vorfinden. Nach theologischer Auffassung sollte die Trauer gefasst und beherrscht zum Ausdruck gebracht werden. Hysterisches, überlautes Klagen und Jammern, gar das Zerreißen der Kleider oder das Schlagen an die Brust gelten als ein Zeichen übermäßiger Trauer. Von den Theologen werden sie deswegen missbilligt, weil sie als ein Beleg für den mangelnden Glauben des Trauernden an Gott und seine Allmacht und Barmherzigkeit ausgelegt werden.

Vom Propheten Muhammed, der am Totenbett seines Sohnes Ibrahim weinte, stammt der Satz: „Das Auge weint, und das Herz ist traurig. Doch sagen wir nur, was unserem Herrn gefällt.“ Dieses Verhalten des Propheten, sich auch in der Trauer nicht gegen den Willen Gottes aufzulehnen, dient vielen gläubigen Muslimen als Orientierung für das eigene Leben und den Umgang mit Schicksalsschlägen und Trauer.

In dieser Situation des Verlustes und der Trauer fällt den Verwandten aber auch den Nachbarn eine wichtige Rolle zu. Sie leisten der trauernden Familie Hilfe und Beistand, versorgen sie in den ersten Tagen mit Mahlzeiten, lassen sie nicht alleine. Nach einer bestimmten Frist, zumeist 40 Tage nach dem Tod, wird ein Traueressen für die Hinterbliebenen, die Verwandten und Nachbarn gegeben. In ländlichen Regionen nimmt an solch einem Traueressen manchmal das gesamte Dorf teil.

## Literaturhinweise

- Muhammd Salim Abdullah: Islam für das Gespräch mit Christen. Gütersloher Verlagshaus, 1995. S. 82 – 102.
- Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hrsg.): Was jeder vom Islam wissen muß. Gütersloher Verlagshaus, 1995. S. 61 – 68.
- Hortense Reintjens-Anwari: Der Tod aus islamischer Sicht. In: Constantin Barloewen (Hrsg): Der Tod in den Weltkulturen und Weltreligionen. Insel Verlag, 2000. S. 169 – 200.
- Peter Heine: Halbmond über deutschen Dächern. Muslimisches Leben in unserem Land. List Verlag, 1997. S. 221 – 229.
- Tilman Nagel: Das Leben nach dem Tod in islamischer Sicht. In: Hans-Joachim Klimkeit (Hrsg): Tod und Jenseits im Glauben der Völker. Harrassowitz Verlag, 1978. S. 130 – 144.
- Helmut Werner (Hrsg): Das islamische Totenbuch. Jenseitsvorstellungen des Islam. Anaconda Verlag 2009.
- DITIB u. Zentrum für Soziale Unterstützung (Hrsg): Sterbebegleitung und Tod im Islam. DITIB – ZSU Verlag, 2011. 46 S. (Auch im Internet als PDF-Datei zu finden)

# „Fortan wäre ich ein Muslim“

## Über Michel Houellebecq, Unterwerfung



### 1.

Am 7. Januar 2015 bestieg ich am Morgen in Karlsruhe den TGV, der mich in drei Stunden nach Paris zum Gare de l'Est brachte. Kurz vor Mittag kam ich an, und ich lief zu meinem Hotel in der Nähe, gab mein Gepäck ab und fuhr mit der Metro in den Pariser Norden, nach Saint-Denis, um dort die gotische Kathedrale zu besichtigen. In der Metro bemerkte ich eine gewisse Unruhe unter den Fahrgästen, aber ich schenkte dem keine weitere Beachtung. Erst als ich am frühen Abend mein Hotelzimmer bezog und den Fernseher angeschaltet hatte, sah ich in allen französischen Programmen Sondersendungen. Mein Französisch reichte nicht aus für die brisanten Nachrichten, nur mit Hilfe des englischsprachigen CNN konnte ich mit Entsetzen sehen und verstehen, was am Morgen im Zentrum von Paris, in der Nähe der Place de la Bastille passiert war.

Am selben Tag, dem 7. Januar 2015, erschien auch die französische Ausgabe des neuen Romans von Michel Houellebecq mit dem Titel „Soumission“, Unterwerfung. Das ist die französische Übersetzung des arabischen Wortes Islam.

In diese Datumübereinstimmung ist viel hineingedeutet worden. Houellebecq war als Islam-, Religions- und Aufklärungskritiker schon vor dem Attentat ein Star der französischen Intellektuellenszene, und er war mit mehreren der ermordeten Zeichner von „Charlie Hebdo“ befreundet. Doch trotz der kritischen Äußerungen Houellebecqs über die Muslime wäre der Roman missverstanden, wenn man ihn als Kritik des Islam läse, ganz im Gegenteil. Der Front National kommt im Roman gar nicht gut weg, und der Autor wechselt keineswegs vom linken auf das rechte politische Surfbrett.

### 2.

Trotzdem bleibt eine Provokation, die aber bei dem Roman nicht in der Kritik an einer Religion, sondern an einer Kritik der westlichen Zivilisation begründet ist, an Aufklärung und Rationalismus, an Menschenrechten, Industrialisierung und Technologie. In früheren Romanen hatte sich Houellebecq die Übersexualisierung der Gesellschaft<sup>1</sup> oder den Leerlauf des Kunstbetriebs<sup>2</sup> vorgenommen. „Unterwerfung“ zielt zuerst auf die politische Klasse Frankreichs – und erst in zweiter Linie auf die Religion. Der Schriftsteller Houellebecq ist ein phantasievoller Ideenstratege, dem es immer wieder neu gelingt, in seinen Utopien soziale und ideenpolitische Konsense zu hinterfragen. Das alles ist in einer einfachen, glatten und seltsam unangreifbaren Sprache geschrieben, die sich nicht lange mit Einwänden und Einschränkungen aufhält. Houellebecq gelingt es in allen seinen Romanen, das selbstverständlich Halb-gare, Unfertige der politischen Wirklichkeit in Frage zu stellen. Und in „Unterwerfung“ gelingt das besonders gut. Der Autor

schafft es zu provozieren, ohne dabei besonders aggressiv zu wirken. Ohne den Hintergrund der Banlieues, die die Touristen nur entfernt vom Eiffelturm oder dem Tour Montparnasse aus sehen können, ohne den französisch-patriotischen Heroismus des Panthéon und des Dôme des Invalides, ohne die elitäre Beamten-schicht der Ecoles nationales, ohne den Pariser Zentralismus und die Mythen der Revolution von der Marianne über die Guillotine bis zur Bastille, auch ohne die unmittelbare Erinnerung an die Anschläge von „Charlie Hebdo“ und Bataclan wirkt der Roman ganz anders, unaufgeregt, kalt und glatt. Die Provokation gegen die französische politische Kultur hat Houellebecq zweifellos genau berechnet. Welcher Eindruck ergibt sich, wenn man über ein Jahr nach „Charlie Hebdo“ und ein paar Monate nach den Novemberanschlägen den Provokationstest wiederholt?

### 3.

Wer Houellebecq nur tagesaktuell in die europäischen Debatten über Islamismus und Terrorgefahr einordnet, der übersieht den großen Einfluss des Schriftstellers Joris-Karel Huysmans (1848–1907) auf den Roman.

Der Protagonist François, Franzose schon dem Namen nach, ist Literaturwissenschaftler und mit einer Arbeit über Huysmans promoviert worden. Aus dem Erfolg dieser Dissertation ergeben sich weitere Aufgaben und lukrative Aufträge: Er hält Lehrveranstaltungen über den Romancier und er bekommt den Auftrag, eine kritische Ausgabe der Werke von Huysmans zu besorgen.

Huysmans ist in der französischen Literaturgeschichte bekannt als der Verfasser des Romans „Wider die Natur“<sup>3</sup>. Darin schildert der Autor die Geschichte des Barons Des Esseintes, der sich, zu Geld gekommen, von der Gesellschaft und vom Pariser Leben angewidert, aufs Land zurückzieht, sich dort ein Haus kauft und dieses mit großer Sorgfalt und finanziellem Aufwand genauso ausstattet, wie er es sich ästhetisch vorstellt. Teppiche, Haustiere, Möbel, Düfte, Bilder, Plastiken, Bücher, Küchengeräte und anderes mehr wird nach und nach so gestaltet und eingerichtet, dass es den Wünschen des Hausherrn entspricht. Aber der Baron wird von den Folgen des eigenen Lebensstils schwer krank, und der herbeigerufene Arzt empfiehlt unter anderem die Rückkehr in die Gesellschaft. Es bleibt offen, ob Des Esseintes dieser Therapie Folge leistet. Aber Rückzug aus und in Rückkehr in die Gesellschaft markieren ein Grundmotiv, dass Houellebecq in seinem Roman übernimmt.

Verstärkt wird dieses Motiv durch die Biographie von Huysmans. Denn er arbeitete nach seiner Schulzeit bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1898, nur unterbrochen von mehreren Freistell-

1 Michel Houellebecq, Elementarteilchen, Köln 1996.

2 Ders., Karte und Gebiet, Köln 2011.

3 Joris-Karl Huysmans, Wider die Natur (À rebours), übersetzt von C. Vollmann Leipzig 2015 (1884) (2. Aufl.).

lungen, im französischen Innenministerium. Seine Schriftstelleri betrieb er nebenher. Im letzten Drittel seines Lebens wandte sich Huysmans der katholischen Kirche zu und zog sich dann konsequent ins Kloster zurück. In der Abtei Saint Martin in Ligugé bei Poitiers wurde er zum Laienbruder geweiht.

#### 4.

Genau das fasziniert den Romanisten und Huysmans-Forscher François. Und erst hier wird der französische Islam wichtig. Denn Houellebecqs Roman spielt im Jahr 2022. Um zu verhindern, dass der Front National die Macht übernimmt, schließen sich die bürgerlichen Parteien mit der neuen Partei gemäßigter Muslime zusammen. Diese Koalition wählt Ben Abbès zum ersten muslimischen Präsidenten Frankreichs. Er fängt an, bestimmt und entschieden das Land nach islamischen Grundsätzen umzugestalten. François nimmt das am Anfang misstrauisch und ablehnend zur Kenntnis. Und er beobachtet die Unruhen in Paris, die langsam, aber sicher das öffentliche Leben gefährden. Die Rechten leisten Widerstand, und jenseits des Front National bildet sich eine „Identitäre Bewegung“, die im Untergrund Subversion und Zersetzung betreibt.

Als François die Lage in Paris zu gefährlich wird, flieht er in Richtung Süden. Zuletzt macht er Station im Wallfahrtsort Rocamadour, wo er täglich die Kapelle mit der Marienstatue besucht. Dann heißt es im Roman: „Still und unvergänglich verharrte die Jungfrau im Halbdunkel. Sie besaß die Oberhoheit, sie besaß die Macht, doch nach und nach spürte ich, wie ich den Kontakt verlor, wie sie sich in den Raum und in die Jahrhunderte zurückzog, während ich (...) immer kleiner wurde, immer mehr schrumpfte. Nach einer halben Stunde stand ich, endgültig vom Geist verlassen und auf meinen lädierten, vergänglichen Körper beschränkt, wieder auf und ging traurig die Stufen in Richtung Parkplatz hinunter.“<sup>4</sup> Der agnostische, gelangweilte François versucht es später nochmals mit der katholischen Kirche, im Kloster Ligugé, wo schon Huysmans gelebt hatte. Aber für François (und für Houellebecq) hat die katholische Kirche keine Kraft mehr, er spürt ihre Spiritualität nicht mehr, die er für erkaltet und tot hält.

#### 5.

Erst im letzten Drittel nimmt Houellebecqs Roman eine ironische Wendung. Die Islamisten an der Universität haben François entlassen, weil er sich weigerte, zum Islam zu konvertieren. Nun macht ihm der Präsident der Universität ein neues Angebot: eine sichere Stelle, größeres Gehalt, Hilfe bei der Heiratsvermittlung gleich für mehrere Frauen, größerer Einfluss im universitären Leben, das alles aber unter der Bedingung, zum Islam überzutreten. Der Präsident der Universität tritt in den Gesprächen freundlich und verbindlich auf. Er überreicht Broschüren über die Vernünftigkeit und Alltagstauglichkeit des Islam. Der monotheistische Gottesglaube der Muslime sei viel vernunftkompatibler als die komplizierte christliche Trinitätslehre. Und François beginnt, sich mit dieser Konversion gedanklich auseinanderzusetzen. Seine Frage ist weder eine theologische noch eine spirituelle, vielmehr eine ganz pragmatische. Er hätte nur Vorteile vom Übertritt zum Islam. Die ökonomischen und politischen

Erfolge des muslimischen Präsidenten sind nicht zu übersehen. Das Land konsolidiert sich ökonomisch, die Arbeitslosigkeit geht zurück. Es sieht so aus, als hätten die Franzosen sich mit der eigenen Islamisierung abgefunden – und würden auch noch davon profitieren. Und wenn François die Stelle annähme, würde er die gesellschaftliche Entwicklung gleichsam nur nachvollziehen. Das religiöse Bekenntnis, das ihm dafür abverlangt wird, ist für ihn, den zweifelnden Agnostiker, nur zweitrangig. Es ist Mittel zum Zweck. „Fortan wäre ich ein Muslim“<sup>5</sup>, spekuliert François im Konjunktiv – und er hätte nur Vorteile davon, einschließlich der erotischen Vorteile der Polygamie. Houellebecq teilt seinen Lesern nicht mehr mit, welche Entscheidung François schließlich getroffen hat. Er belässt es dabei, sie an der Abwägung der Gründe und Gegenstände teilhaben zu lassen.

#### 6.

Die Stärke Houellebecqs liegt im satirischen und utopischen Gedanken- und Phantasiespiel. Dieses wirkt auf die gegenwärtige politische Lage Frankreichs und Europas als Provokation. Dabei nimmt Houellebecq für keine Seite Partei, weder für die Bürgerlichen, für die intellektuelle Elite an den Universitäten, für katholische Kirche, den Front National, die gemäßigten Islamisten – und schon gar nicht für die radikalen Islamisten, die die Gesellschaft durch Attentate zu unterminieren suchen.

Wenn etwas an diesem politisch-utopischen Szenario provoziert, dann Houellebecqs Einsicht, wie leicht sich das, was man abgekürzt die Werte oder Ideale Westeuropas nennt, durch pragmatische und alltagsethische Überlegungen aus ihrer vermeintlich unverrückbaren Überlegenheitsposition bringen lässt. Die politischen und religiösen Verhältnisse in Europa sind keineswegs für die Ewigkeit zementiert. Sie sind vielmehr in Bewegung und politischen wie soziologischen Veränderungen unterworfen. Man mag es für eine Art zynischer Majestätsbeleidigung halten, mit diesen möglichen Veränderungen Gedankenspiele zu treiben. Zum theologischen und politischen Nachdenken sollte es allemal bringen. Und das ist Houellebecq gelungen. Provokateure sind niemals beliebt. Aber man muss den Autor nicht mögen und schon gar nicht seine misanthropischen und agnostischen Positionen übernehmen, um sich an der Diskussion über das, was die europäischen Gesellschaften zusammenhält, zu beteiligen. Denn auch das ist eine der Thesen Houellebecqs: Der Rückzug in die soziale Abgeschiedenheit wie beim Baron Des Esseintes ist nicht mehr möglich. Der Huysmans-Forscher François hat das im Kloster vergeblich ausprobiert. Er kehrte zurück.

#### 7.

In der Woche nach der Rückreise von Paris erschien der Roman Houellebecqs in einer deutschen Übersetzung. Ich habe ihn sofort gekauft – und später den Roman „Wider die Natur“ von Huysmans gelesen. Paris habe ich auch wieder besucht. Sacré Coeur, Panthéon und Dôme des Invalides stehen noch. Die Seine fließt an Notre Dame vorbei Richtung Le Havre.

WOLFGANG VÖGELE

4 Michel Houellebecq, *Unterwerfung*, Köln 2015, 149.

5 A.a.O., 270.





## i,Slam

### Das Empowerment-Projekt für junge Muslime

Der i,Slam Verein ist ein Künstlerkollektiv, welches sich über den gesamten deutschsprachigen Raum erstreckt und als erste muslimische Jugendorganisation in Deutschland in diesem Jahr einen vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderten Kunstpreis ausrichtet. Unser Verein hat inzwischen über 120 Künstler\_innen als Mitglieder.

Aber ursprünglich sind wir als Empowerment-Projekt für junge Muslime im Bereich Poetry Slam gestartet. Poetry Slam ist die moderne Form der Dichterschlacht. Mit selbst verfassten Texten betritt man die Bühne, um dort gegen andere um den besten Text des Abends zu wetteifern. Der Sieger oder die Siegerin wird vom Publikum gewählt. Dieses Kunstformat stammt ursprünglich aus den USA und ist in Deutschland vor allem unter den Studierenden beliebt. Als wir also Ende 2011 mit i,Slam damals gestartet sind, haben wir junge Muslime dazu animiert, sich an das Kunstformat Poetry Slam heranzuwagen. Wir haben sie in eigens von uns konzipierten Workshops trainiert und ihnen Ratschläge zum Verfassen von Texten gegeben. Auch im Bereich Bühnenperformance haben wir Workshops mit ihnen durchgeführt. Und so wuchs unsere Poet\_innen-Community ziemlich schnell heran. Deshalb besteht der Großteil unseres derzeitigen Künstler\_innen-Pools aus Slam-Poet\_innen. Die anderen Bereiche ziehen jedoch ziemlich schnell nach. Neben den

Poet\_innen haben wir Musiker\_innen, Visual Artists und Jung-Filmmacher\_innen unter uns.

Darüber hinaus veranstalten wir in regelmäßigen Abständen auch Kooperationsveranstaltungen, in denen wir die Bühne mit jeglichen Künstler\_innen teilen, da uns der Austausch auch unter den Künstler\_innen sehr wichtig ist. Aus diesem Grund sind auch die von uns angebotenen Workshops grundsätzlich für jede/n offen, die/der sich gerne in verschiedenen Kunstformen ausprobieren möchte. Unsere Workshops bieten wir an Schulen und in Jugendclubs, aber auch an Universitäten, Stiftungen und Gewerkschaften an. In regelmäßigen Abständen veranstalten wir gezielt interreligiöse Veranstaltungen, um auch hier einen speziellen Austausch in einem besonderen Rahmen zu fördern, welcher als Grundlage die gemeinsame Leidenschaft für Kunst hat, jenseits von etwaigen „Dialog“-Veranstaltungen. Wir werden auch oft für Referate vor allem an Universitäten im Bereich Sprache und Rhetorik angefragt.

In diesem Jahr haben wir eine Förderung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend erhalten. Hierdurch konnten wir uns nicht nur eigene Büroräume zulegen (wir nennen unsere Räumlichkeiten übrigens „Creative Space“), sondern auch einen Kunstwettbewerb ausrufen. Zum ersten Mal





haben wir in diesem Jahr einen großen Kunstpreis ausgerichtet: den i,Slam Kunstpreis für gesellschafts- und sozialkritische Kunst. In den Kategorien Musik, Bild/Foto/Design, Literatur und Film/Video konnte man eine Förderung bis zu 5.000 € mit einem eingereichten Kunstwerk gewinnen. Bewerben konnten sich Jungtalente zwischen 14 und 27 Jahren. Einzige inhaltliche Vorgabe an die Kunstwerke war eine gesellschafts- oder sozialkritische Aussage des Kunstwerks.

Für uns ist die Kunst ein gesellschaftsformender Beitrag. Jeder Künstler/jede Künstlerin prägt mit seinem/ihrem Kunstwerk auch automatisch die Gesellschaft mit und leistet somit einen Beitrag zur hiesigen Kulturlandschaft der Mehrheitsgesellschaft. Deshalb sehen wir in der Ausübung von Kunst auch eine gewisse Verantwortung. Für uns soll Kunst in ihrer Zusammensetzung nicht nur die Gesellschaft widerspiegeln, sondern sie auch voranbringen. Deshalb sind uns die Inhalte von Kunstwerken auch wichtig. Unsere Grundsätze über die Verantwortung von Kunst geben wir auch an unsere Künstler\_innen weiter.

Für uns ist die Kunst ein gesellschaftsformender Beitrag. Jeder Künstler/jede Künstlerin prägt mit seinem/ihrem Kunstwerk auch automatisch die Gesellschaft mit und leistet somit einen Beitrag zur hiesigen Kulturlandschaft der Mehrheitsgesellschaft. Deshalb sehen wir in der Ausübung von Kunst auch eine gewisse Verantwortung. Für uns soll Kunst in ihrer Zusammensetzung nicht nur die Gesellschaft widerspiegeln, sondern sie auch voranbringen. Deshalb sind uns die Inhalte von Kunstwerken auch wichtig. Unsere Grundsätze über die Verantwortung von Kunst geben wir auch an unsere Künstler\_innen weiter.

All diese Impulse möchten wir kanalisieren, um so Brücken zu bauen zwischen verschiedenen Realitäten und unterschiedlichen Ansichten zu den verschiedensten Themen.



**Leila El-Amaire** ist Projektleiterin bei i,Slam und selbst als Slam-Poetin und Spoken Word Künstlerin auf deutsch- und englischsprachigen Bühnen unterwegs. Eigentlich ist sie jedoch Studentin der Rechtswissenschaften und verfasst regelmäßig Artikel für diverse Buchprojekte und/oder Zeitungen.

Die Preisverleihung des großen i,Slam Kunstpreises findet am 30. September 2017 in Berlin statt.

#### Kontakt Daten:

leila@i-slam.de

Allgemein: info@i-slam.de

Website: www.i-slam.de

Facebook: www.facebook.com/iSlamm.de

## Rund um die Uhr geöffnet

### Die Diözesan-Medienstelle verbessert ihren Service

Anfang August beginnt für die Kunden der Diözesan-Medienstelle ein neues Zeitalter. Bisher konnten sie die Medien nur innerhalb der Öffnungszeiten bestellen. Jetzt aber können sie ihre Medien rund um die Uhr an 365 Tagen im Jahr bestellen.

Möglich wird dieser neue Service durch eine neue Buchungssoftware. Alle Kunden können jetzt ihre Medien online buchen. Die einzige Voraussetzung ist ein Internetzugang. Die bereits bekannte Technik des Medienportals ist erweitert worden und ermöglicht nun den Zugriff auf die physikalischen Medien. Damit sind mehrere Vorteile verbunden:

- Recherche im Gesamtbestand der Diözesan-Medienstelle: DVD, Dia, Bücher...
- Sofortige Information über die Verfügbarkeit aller Titel.
- Buchung der Medien zum Wunschtermin.
- Buchungen unabhängig von den Öffnungszeiten.
- Lieferung ab jetzt auch während der Ferien.
- Über 100 Titel können sofort per Download auf den eigenen Rechner geladen werden.
- Die Versandkostenregelung bei der Postzustellung bleibt erhalten. Die Kunden zahlen lediglich die Rückversandkosten.

Für die Kunden, die bereits das Medienportal nutzen, wird der neue Service automatisch zur Verfügung stehen. Alle anderen müssen sich einmalig registrieren.

Dieser neue Service kann von allen natürlichen Personen (keine Institutionen) genutzt werden und kostet 20 Euro pro Jahr.



#### So registrieren Sie sich:

Rufen Sie die Internetseite [www.medienzentralen.de](http://www.medienzentralen.de) auf und klicken Sie auf der rechten Karte auf das Bistum Hildesheim. Auf der Seite der Diözesan-Medienstelle klicken Sie auf „Login“ und folgen den weiteren Anweisungen. Ihr Zugang wird dann von uns freigeschaltet.

Selbstverständlich ist die Diözesan-Medienstelle auch weiterhin innerhalb seiner Öffnungszeiten erreichbar. Beratung und Buchung sind weiterhin möglich.

#### Öffnungszeiten:

Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 9:00 bis 12:00 Uhr

Dienstag und Donnerstag von 14:00 bis 16:00 Uhr

Mittwoch und innerhalb der Ferien ist die Diözesan-Medienstelle geschlossen.

# Religion unterrichten

## Eigene Veranstaltungen

### ► „Islam zum Anfassen“

Besuch der Selimiye-Merkez-Moschee Hildesheim

Unterrichten mit religiösen Gegenständen (Koffer zum Islam)

- Termin:** 29. August 2016  
16.00 – 18.00 Uhr
- Ort:** Selimiye-Merkez-Moschee,  
Bischofskamp 37, Hildesheim
- Referent\_in:** Dr. Christiane Schubert,  
Referentin für interreligiösen Dialog,  
Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim,  
Emin Tuncay, Selimiye-Merkez-Moschee
- Leitung:** Dipl.-Theol. Renate Schulz,  
Bischöfl. Generalvikariat Hildesheim
- Kostenbeitrag:** 3 Euro
- Anmeldung:** Bis 23. August 2016  
Bischöfliches Generalvikariat,  
Hauptabteilung Bildung, Christa Holze,  
Domhof 18–21, 31134 Hildesheim,  
E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de

(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

### ► Religionslehrkräfte als Fremdenführer im eigenen Land?

Konfessionell-kooperativ in Anspruch und Praxis

Der Religionsunterricht wird in Berufsbildenden Schulen – abgesehen von den Kursen des Beruflichen Gymnasiums – schon in langer Tradition weitgehend konfessionell-kooperativ erteilt. Wie aber soll das eigentlich funktionieren, wenn man die jeweils andere Konfession kaum kennt? Können wir „FremdenführerInnen in unbekanntem Terrain“ sein (vgl. B. Dressler)? Auf dem Weg zum Reformationsjubiläum wollen wir uns in dieser Fortbildung gemeinsam auf den Weg machen und Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten der jeweils anderen Konfession erkunden.

Zur Auseinandersetzung mit diesen Fragen gehört ein profundes Wissen über die eigene wie über die jeweils andere Konfession. Dazu will diese Tagung mit wissenschaftlich-theologischen Zugängen einerseits und persönlich-biographischem Nachdenken andererseits beitragen.

- Termin:** 01. – 02. September 2016
- Ort:** Loccum, Religionspädagogisches Institut
- Referent\_innen:** Dr. D. Stoltmann-Lukas, Ökumenebeauftragte  
des Bistums Hildesheim, Pastor W. Flake,  
Ökumenebeauftragter der Ev.-luth. Landes-

kirche, Dr. I. Wiedenroth-Gabler, Seminar für  
Ev. Theologie, TU Braunschweig

- Zielgruppe:** Lehrkräfte beider Konfessionen an BBS,  
Gesamtschulen und Interessierte
- Leitung:** Bettina Wittmann-Stasch, RPI Loccum;  
Ulrich Kawalle, Bischöfl. Generalvikariat  
Hildesheim

- Kostenbeitrag:** 15 Euro
- Anmeldung:** Bischöfliches Generalvikariat,  
Hauptabteilung Bildung, Christa Holze,  
Domhof 18–21, 31134 Hildesheim,  
E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de

### ► „Alle meine Wege sind Dir vertraut“ (Ps 139). Praxis Oberstufe

Biblische und literarische Texte als Form der Auseinandersetzung mit existenziellen Fragen und Herausforderungen.

- Termin:** 12. September 2016
- Ort:** Tagungshaus Priesterseminar, Hildesheim
- Referenten:** Dr. Jürgen Kost, Uni Mainz; Dr. Christian  
Schramm, Bibel im Bistum Hildesheim
- Leitung:** Günter Nagel, Landesfachberater kath.  
Religion; Ulrich Kawalle, Bischöfl. General-  
vikariat Hildesheim
- Kostenbeitrag:** 15 Euro (inkl. Verpflegung)
- Anmeldung:** Bischöfliches Generalvikariat,  
Hauptabteilung Bildung, Christa Holze,  
Domhof 18–21, 31134 Hildesheim, E-Mail:  
Christa.Holze@bistum-hildesheim.de oder  
über VeDaB

(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

### ► Bibliolog

Die Bibel auf lebendige Weise zum Sprechen bringen

- Termin:** 23.–24. September 2016
- Ort:** Tagungshaus Priesterseminar, Hildesheim
- Referentin:** Prof. Dr. Ursula Rudnick, Leibniz-Universität  
Hannover
- Leitung:** Ulrich Kawalle, BGV Hildesheim
- Kostenbeitrag:** 40 Euro
- Anmeldung:** Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung  
Bildung, Christa Holze, Domhof 18–21,  
31134 Hildesheim, E-Mail:  
Christa.Holze@bistum-hildesheim.de oder  
über VeDaB

(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)



## ► Die Reformation – Auf den Spuren Luthers Eine Studienreise für Religionslehrkräfte

Die Studienfahrt macht die Teilnehmenden an den entscheidenden Orten der Reformation Eisenach, Erfurt, Bad Frankenhausen, Stolberg, Eisleben und Wittenberg mit der Glaubensauseinandersetzung und den Ereignissen bekannt.

- Termin:** 05.–09. Oktober 2016  
**Leitung:** Dr. Andreas Fritsche, T 016097987288  
**Kostenbeitrag:** 560 Euro im Zweibettzimmer  
 660 Euro im Einzelzimmer  
**Anmeldung:** Bischöfl. Generalvikariat, Hauptabteilung  
 Bildung, Christa Holze, Domhof 18–21,  
 31134 Hildesheim, Tel.: 05121 307-287,  
 E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de

(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

## ► (Mit-)menschlichkeit 2.0?! Das Menschenbild in den neuen Medien Fortbildung für Religionslehrkräfte an Gesamtschulen und für interessierte KollegInnen

Welches Bild vom Menschen wird uns an digitalen Orten präsentiert? Es wird ein grundlegender Blick in die Medienethik geworfen und an aktuellen Beispielen ethische Fragen an die Medienindustrie und Mediengesellschaft gestellt.

- Termin:** 20.–21. Oktober 2016  
**Ort:** Tagungshaus Priesterseminar,  
 Große Domfreiheit 5, 49074 Osnabrück  
**Referenten:** Prof. Dr. Elmar Kos, Universität Osnabrück,  
 Jens Wiemken  
**Leitung:** Ulrich Kawalle, BGV Hildesheim, Jens Kuthe,  
 BGV Osnabrück, Dr. Christine Lehmann  
 Fachmoderatorin Ev. Religion der LSchB,  
 Martin Schmidt-Kortenbusch, Fachmodera-  
 tor Kath. Religion der LSchB  
**Kostenbeitrag:** 40 Euro (inkl. Übernachtung und  
 Verpflegung)  
**Anmeldung:** Bischöfl. Generalvikariat Osnabrück,  
 Abt. Schule/Hochschule, Claudia Winkel-  
 mann, Domhof 2, 49074 Osnabrück,  
 T 0541 318354, E-Mail:  
 c.winkelmann@bistum-os.de oder über  
 VeDaB

(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

## ► Werkkurs 2016 „Biblische Erzählfiguren“ (Original Doris Egli, 30 cm)

In diesem Werkkurs können bis zu drei Figuren hergestellt werden. Für den Kurs sind Grundkenntnisse an der Nähmaschine sinnvoll. Frau Milerski leitet in vielen kleinen Schritten sorgfältig die Arbeit an, hilft und unterstützt. Neben allen handwerk-

lichen Arbeiten wird während des Kurses das Stellen der Figuren eingeübt, ebenso das Umsetzen einer biblischen Geschichte mit den Figuren. Auch Grundkenntnisse über das Leben vor 2000 Jahren werden vermittelt.

- Termin:** 21.–23. Oktober 2016  
 15.00 – 14.00 Uhr  
**Ort:** Ursulinenkloster Duderstadt,  
 Neutorstr.9, 37115 Duderstadt  
**Referentin:** Renate Milerski  
**Kostenbeitrag:** 100 Euro  
 Materialkosten: 34 Euro je Figur  
 129 Euro (im EZ, Dusche WC)  
**Anmeldung:** Bis 31. August 2016 bei  
 Sabina Mitschke, T 05527 9145-12;  
 E-Mail: konvent@ursulinen-duderstadt.de

## ► „Judentum zum Anfassen“

Besuch der Synagoge mit Vortrag über die aktuellen hohen Feiertage, Unterrichten mit religiösen Gegenständen (Koffer zum Judentum)

- Termin:** 26. Oktober 2016  
 16.00 – 18.30 Uhr  
**Ort:** Synagoge, An der Johanniskirche 5  
 (fürs Navi 10), 31137 Hildesheim  
**Referent\_innen:** Wolf-Georg von Eickstedt, Vorsitzender der  
 jüd. Gemeinde, Dipl.-Theol. Renate Schulz,  
 Bischöfl. Generalvikariat Hildesheim  
**Kostenbeitrag:** 3 Euro  
**Anmeldung:** Bis 20. Oktober 2016,  
 Bischöfliches Generalvikariat, Hauptabteilung  
 Bildung, Christa Holze, Domhof 18–21,  
 31134 Hildesheim, E-Mail: Christa.Holze@  
 bistum-hildesheim.de

(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

## ► Heimat – mehr als ein Gefühl?

Heimat – nahezu unzählig sind die Aspekte, die mit ihr verbunden sind. Ohne ihre emotionale, ja existentielle Seite lässt sich über „Heimat“ nicht sprechen. Für Christen hat „Heimat“ nochmals eine besondere Bedeutung. Im religiösen Sinn ist „Heimat“ der Ort, an dem wir noch nicht sind, den wir aber anstreben als Ort, an dem wir das Gefühl bekommen, angekommen zu sein. In diesem Sinne hat „Heimat“ also immer etwas mit Suche, Aufbruch und erhoffter Ankunft zu tun. Diesen vielfältigen Aspekten des Begriffs „Heimat“ wollen wir in dieser Fortbildung nachspüren.

- Termin:** 07./08. November 2016  
**Ort:** Tagungshaus Priesterseminar, Hildesheim  
**Referenten:** W. Hußmann, Bernward Medien, A. Wilde,  
 Lernwerkstatt Hildesheim,  
 Prof. Dr. A. Wuckholt, Universität Paderborn

**Leitung:** Dr. Jessica Griese, BGV Hildesheim;  
Ulrich Kawalle, BGV Hildesheim  
**Kostenbeitrag:** 40 Euro (inkl. Übern. und Verpfl.)  
**Anmeldung:** Bischöfl. Generalvikariat, Hauptabteilung  
Bildung, Christa Holze, Domhof 18–21,  
31134 Hildesheim, T 05121 307-287,  
E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de

(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

### ► Konfessionell – kooperativer RU praktisch: Martin Luther

Wer war er wirklich und was hat er genau gelehrt?

Der Studientag bietet neben grundlegendem Fachwissen zur Thematik konkrete Unterrichtsbausteine im Rahmen einer Unterrichtssequenz sowie verschiedene Materialien.

**Termin:** 24. November 2016  
09.30 – 16.00 Uhr  
**Ort:** Tagungshaus Michaeliskloster,  
31134 Hildesheim  
**Referentinnen:** Dr. Caroline Teschmer, Ev. Institut der  
Universität Osnabrück, Dipl.-Theol. Michaela  
Maas, BGV Osnabrück  
**Leitung:** Dipl.-Theol. Renate Schulz  
BGV Hildesheim  
**Zielgruppe:** Ev. und kath. Lehrkräfte im Primar- und  
Sekundarbereich I sowie Interessierte  
**Kostenbeitrag:** 15 Euro (inkl. Mittagessen/Kaffee)  
**Anmeldung:** Bis 14. November 2016, Bischöfl. Generalvikariat,  
Hauptabteilung Bildung, Christa Holze,  
Domhof 18–21, 31134 Hildesheim,  
T 05121 307-287, E-Mail:  
Christa.Holze@bistum-hildesheim.de

(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

### ► Religion unterrichten mit Hilfe der Kunst – Theodizee

Nachdem 2015 das Thema „Schöpfung“ erarbeitet wurde, soll es 2016 um das Thema der „Theodizee“ gehen, also um die Gerechtigkeit Gottes und die Rechtfertigung Gottes. Wie haben die Künstler vom dritten Jahrhundert bis in die Gegenwart dieses Thema aufgegriffen und umgesetzt? Und welche Bilder von Gott und seiner Beziehung zur Welt werden dabei sichtbar? Welche Bruchstellen in der visuellen Diskussion um die Theodizee hat es gegeben?

Die Tagung richtet sich an Unterrichtende der Sek I und II. Für die Weiterarbeit gibt es für alle Teilnehmenden einen exklusiven elektronischen Zugriff auf verschiedene Medien (Bilder, Texte, Musik) zum Thema.

**Termin:** 25./26. November 2016  
**Ort:** Tagungshaus Priesterseminar, Hildesheim

**Referent:** Dr. Andreas Mertin, Hagen  
**Leitung:** Ulrich Kawalle, BGV Hildesheim  
**Kostenbeitrag:** 40 Euro (inkl. Übern. und Verpflegung)  
**Anmeldung:** Bischöfl. Generalvikariat, Hauptabteilung  
Bildung, Christa Holze, Domhof 18–21,  
31134 Hildesheim, T 05121 307-287,  
E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de

(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

### ► Madrid und Toledo

Auf den Spuren von El Greco, Velasquez und Goya –  
Eine Studienreise für Religionslehrkräfte

Wir wollen bei dieser Studienfahrt nach Spanien drei Orte mit ihren Kunstwerken aufsuchen, die zum Verstehen der Geschichte der Kunst und ihrer religiösen Bedeutung wichtig sind. Nach dem Aufbruch der Malerei in Florenz um 1300 und der Entwicklung der Kunst in Flandern nach 1430 steht nun die Kunst vor allem des 16., aber auch des 18. Jahrhunderts (Goya) im Fokus der Aufmerksamkeit.

Wenige Jahre nach dem Höhepunkt der flämischen Malerei mit den Kunstwerken von Jan van Eyck bis zu Hans Memling und zeitgleich zu Pieter Breughel d.Ä. entwickelt sich die spanische Malerei zu ihrer Blüte. Toledo wird zur Heimstatt des Malers El Greco, El Escorial zum Kunstzentrum und Madrid zum Wirkungsort von Diego Velasquez.

**Termin:** 08.–14. April 2017  
**Kunsthistorische  
Begleitung:** Dr. Andreas Mertin, Hagen  
**Reiseleitung/  
Information:** Ulrich Kawalle, Bischöfl. Generalvikariat  
Hildesheim, T 05121 307-285  
**Anmeldung:** Bischöfl. Generalvikariat, Hauptabteilung  
Bildung, Christa Holze, Domhof 18–21,  
31134 Hildesheim, T 05121 307-287,  
E-Mail: Christa.Holze@bistum-hildesheim.de

(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)



## Termine der regionalen Fortbildungsveranstaltungen für Lehrkräfte

Alle Veranstaltungen finden in der pädagogischen Verantwortung der Katholischen Erwachsenenbildung statt. Einige Arbeitsgemeinschaften erfolgen in Kooperation mit der Fachberatung für evangelische Religion.



### Nds. Landesschulbehörde Regionalabteilung Hannover

#### ► Kompetenzorientiert unterrichten und kooperativ lernen im Religionsunterricht. Ausgewählte Unterrichtsbausteine anhand des Lehrwerks „Reli Plus 1–3“ vom Klett-Verlag

Eine Referentin des Klett-Verlags führt in das Lehrwerk „Reli Plus 1–3“ ein und stellt an ausgewählten Unterrichtssequenzen Möglichkeiten dar, kompetenzorientiert und mit kooperativen Lernformen zu unterrichten. Dabei erhalten wir auch Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch über weitere kooperative Lernformen.

<b>Termin:</b>	28. September 2016 16.00 – 18.00 Uhr
<b>Ort:</b>	Ernst Klett Verlag, Hildesheimer Str. 267, 30519 Hannover
<b>Referentin:</b>	Dr. Stefanie Pfister, Lehrerin und Autorin für ‚Reli Plus‘
<b>Leitung:</b>	Heike Meyer, Katrin Busch, Fachberaterinnen für Ev. Religionsunterricht in Hannover/ Region Hannover
<b>Zielgruppe:</b>	Kath. und ev. Religionslehrkräfte Sek I sowie Interessierte
<b>Anmeldung:</b>	Heike Meyer, hekmey@kabelmail.de, Katrin Busch, kbusch-68@gmx.net

#### ► Religramme – Gesichter der Religionen Eine Ausstellung zu den großen Weltreligionen

In der Ausstellung erzählen 20 Personen aus 20 Religionsgemeinschaften in Bild und Schrift, wer sie sind, woher sie kommen, wie sie leben und was ihre Religion für sie bedeutet.

<b>Termin:</b>	24. Oktober – 10. November 2016
<b>Ort:</b>	Rathaushalle, Marktplatz Hildesheim

<b>Veranstalter:</b>	Abrahams Runder Tisch
<b>Zielgruppe:</b>	Lehrkräfte und alle am interreligiösen Austausch Interessierte

#### ► Religramme – Gesichter der Religionen Einführungsveranstaltung für Lehrkräfte

Erklärung der Ausstellung und Vorstellung von begleitendem Unterrichtsmaterial

<b>Termin:</b>	24. Oktober 2016 16.00 – 17.00 Uhr
<b>Ort:</b>	Rathaushalle, Marktplatz Hildesheim
<b>Veranstalter:</b>	Ev. Schulpfarramt (Peter Noß-Kolbe), Abrahams Runder Tisch in Kooperation mit Fachberatung Katholische Religion (Jutta Sydow)
<b>Kostenbeitrag:</b>	Eintritt frei
<b>Zielgruppe:</b>	Lehrkräfte und alle am interreligiösen Austausch Interessierte
<b>Anmeldung:</b>	ohne Anmeldung

#### ► Religionspädagogische Tagung in Hildesheim: Tod – und was kommt dann?

Wie gehen wir in RU und Schule mit dem Thema Tod und Auferstehung um?

Die Tagung bietet in Referat, Workshops und Gesprächen Anregungen für Ihren Unterricht. Eine umfangreiche Materialbörse steht bereit.

<b>Termin:</b>	02. November 2016 08.15 – 17.00 Uhr
<b>Veranstalter:</b>	Fachberatung Katholische Religion (Jutta Sydow) in Kooperation mit dem Ev. Schulpfarramt und dem RPI Loccum
<b>Ort:</b>	Pfarrheim St. Mauritius, Bergstraße 59, 31137 Hildesheim
<b>Hauptreferentin:</b>	Dr. Melanie Beiner, ev. Erwachsenenbildung; weitere Referenten und Workshopleitungen; Einladung und Programm werden nach dem Sommerferien in die Schulen geschickt.
<b>Leitung:</b>	Jutta Sydow
<b>Zielgruppe:</b>	Lehrkräfte aller Konfessionen und Interessierte
<b>Kostenbeitrag:</b>	15 Euro, Anwärter 6 Euro; in Workshops können Materialkosten anfallen.
<b>Anmeldung:</b>	Bis 26. Oktober 2016, Jutta Sydow: E-Mail: jutta@familiesydow.de, T 05064 1088

#### ► Wie „ticken“ unsere Jugendlichen heute? Religiosität bei Schülerinnen und Schülern

Die EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft von 2014 nimmt u.a. die Religiosität und indirekt auch die religiöse Bildung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den Blick. Daraus er-



geben sich religionspädagogisch bedeutsame Beobachtungen. Welches sind die Ergebnisse und welche Konsequenzen ergeben sich aus den Befunden für zentrale religionspädagogische Handlungsfelder in der Schule?

- Termin:** 02. November 2016  
16.00 – 18.00 Uhr
- Ort:** Am Kloster 1, 29664 Walsrode
- Veranstalter:** RPAG Walsrode
- Referentin:** Dr. Silke Leonhard, Rektorin des RPI Loccum
- Leitung:** Matthias Hülsmann, Sigrund Roskopf-Timme, Anneke Otte, Stefanie Riederer
- Anmeldung:** Bis 31. Oktober 2016,  
Stefanie Riederer: E-Mail:  
stefanie.riederer@riedererweb.de

## Nds. Landesschulbehörde Regionalabteilung Lüneburg

### ► Wunder gibt es immer wieder

- Termin:** 27. September 2016
- Ort:** Kath. Pfarrheim St. Petrus  
Wilhelm-Meister-Str. 2,  
21244 Buchholz i.d.N.
- Veranstalter:** Fachberatung für kath. und  
ev. Religion, Region Harburg
- Referentin:** Beate Peters, RPI Loccum
- Leitung:** Christina Hartmann, Ingrid Brammer
- Zielgruppe:** Religionslehrkräfte aus der Primarstufe und  
alle am RU Interessierten
- Anmeldung:** Christina Hartmann:  
E-Mail: chris.tina.hartmann@gmx.de

### ► „Wie klingt der Advent?“

#### Den Advent mit Musik feiern

- Termin:** 30. November 2016  
16.00 – 18.00 Uhr
- Ort:** Ökumenisches Zentrum St. Stephanus,  
Sankt-Stephanus-Passage 3,  
21337 Lüneburg
- Referentin:** Susanne Scheske, Grundschullehrerin
- Leitung:** Annette Israel, Schulpastorin;  
Ingrid Brammer, Fachberaterin ev. Religion;  
Christina Hartmann, Fachberaterin  
kath. Religion
- Zielgruppe:** Religionslehrkräfte aus der Primarstufe und  
alle am RU Interessierten
- Anmeldung:** Christina Hartmann:  
E-Mail: chris.tina.hartmann@gmx.de

## Nds. Landesschulbehörde Regionalabteilung Braunschweig

### ► Spiegelbilder der Seele

Was wird aus einem geliebten Menschen, wenn er nicht mehr bei uns ist? Was ist die Seele? Spiegelt sie sich in meinem Leben? Gibt es ein ewiges Leben? Mit diesem Thema wollen wir uns beschäftigen und dazu unser eigenes „Spiegelbild der Seele“ gestalten.

- Termin:** 21. September 2016  
15.00 – 17.00 Uhr
- Ort:** Grundschule Dungenbeck,  
Festanger 44, 31226 Peine
- Referentin:** Antje Teunis
- Kostenbeitrag:** Kosten für Material in Höhe von 20 Euro  
sind direkt vor Ort zu zahlen
- Veranstalter:** Natascha Krützfeld/Sarah Lieke
- Anmeldung:** Bis 11. September 2016, Fachberatung Religion,  
Natascha Krützfeld/Sarah Lieke

### ► Besichtigung des Atommüllendlagers Schacht Konrad

#### Schöpfung bewahren

Achtsam mit der Welt umgehen und Gefahren im Unterricht ansprechen. So kann ein Bewusstsein entwickelt werden, wie gefährlich ein sorgloser und unachtsamer Umgang mit unseren Ressourcen ist. Auf diesem Fachtag können Informationen zu dem Thema Atommüll und Einlagerung gewonnen werden. Fragen dazu können direkt an die Experten gerichtet werden. Nach Anmeldung erhalten die Teilnehmer weitere Informationen zu der Durchführung. Bitte bei der Anmeldung folgende Daten übermitteln: Name, Vorname, Personalausweis- oder Reisepassnummer, Wohnort, Geburtsjahr, Beruf, Schuhgröße

- Termin:** 28. September 2016  
8.15 Uhr – 13.00 Uhr
- Ort:** Bundesamt für Strahlenschutz,  
Willy-Brandt-Straße 5, 38226 Salzgitter
- Veranstalter:** Antje Teunis/Markus Bomke
- Zielgruppe:** Kath. und ev. Lehrkräfte aus dem  
Grundschul- und Sekundarbereich I  
sowie Interessierte
- Anmeldung:** Bis 31. August 2016, Fachberatung Religion:  
E-Mail: fachberatungreligion@gmx.de

## ► Spiegelbilder der Seele

Was wird aus einem geliebten Menschen, wenn er nicht mehr bei uns ist? Was ist die Seele? Spiegelt sie sich in meinem Leben? Gibt es ein ewiges Leben? Mit diesem Thema wollen wir uns beschäftigen und dazu unser eigenes „Spiegelbild der Seele“ gestalten.

- Termin:** 26. Oktober 2016  
15.00 – 17.00 Uhr
- Ort:** Osterode, genauer Ort wird nach Anmeldung bekannt gegeben
- Kostenbeitrag:** Kosten für Material in Höhe von 20 Euro sind direkt vor Ort zu zahlen.
- Veranstalter:** Antje Teunis/Markus Bomke
- Anmeldung:** Bis 28. September 2016, Fachberatung  
Religion: E-Mail: fachberatungreligion@gmx.de

## ► Mit Klangschalen auf Entdeckungstour Dem Alltagsstress in Schule und Beruf entfliehen und sich selbst eine Auszeit gönnen

Die Klangmassage wirkt sich sowohl positiv auf die Stressverarbeitung aus, so dass der gesamte Organismus wieder ins Gleichgewicht kommen kann, als auch positiv auf die Konzentrations- und Leistungsfähigkeit. Wir bieten an diesem Nachmittag die Möglichkeit, die Klangmassage durch spüren, hören und fühlen zu entdecken. Anhand der eigenen praktischen Erfahrung geben wir Aus- und Einblicke für den eigenen Religionsunterricht.

- Termin:** 09. November 2016  
17.00 bis 19.30 Uhr
- Ort:** Grundschule Dungenbeck,  
Festanger 44, 31226 Peine
- Kostenbeitrag:** Die Kosten in Höhe von 15 Euro sind direkt vor Ort zu zahlen.
- Referentin:** Daniela Frier, Klagpädagogin nach Peter Hess & Psychologische Beraterin
- Veranstalter:** Natascha Krützfeld/Sarah Lieke
- Anmeldung:** Bis 19. Oktober 2016



## Ökumenische Lernwerkstatt Religion

Die Lernwerkstatt ist ein Angebot für alle am Schulfach katholische oder evangelische Theologie Interessierten und Unterrichtenden aller Schulformen bis Klasse 10. Ein großer Fundus von Unterrichtsmaterialien, Büchern und Zeitschriften steht zum Weiterbilden und zum Ausleihen zur Verfügung. In der Lernwerkstatt besteht die Möglichkeit, neue Bausteine für den Unterricht kennenzulernen und diese für den eigenen Unterricht weiterzuentwickeln. Neben der **Beratung für den Unterricht** in der Ausbildung bietet das Team der Lernwerkstatt abrufbare **Bausteine/Workshops** an, die von den Fachkonferenzen oder interessierten Gruppen gewählt werden können und vom Team der Lernwerkstatt vorbereitet werden. Gemeinsam wird für diese 90-minütige Veranstaltung ein Termin vereinbart.

Folgende Bausteine/Workshops stehen zur Verfügung: Symbol „Weg“, Symbol „Wasser“, Trauer und Tod, Beten, Psalmen, Erzählen von biblischen Geschichten, Wunder, Gleichnisse, Figuren des AT, Jesusbegegnungen, Schöpfung, Umgang mit der Bibel, Frage nach Gott, Bilder im RU, 10 Gebote und Goldene Regel, Methoden im RU, Spiele im RU, Biographisches Lernen, Luther, Weltreligionen, Schuld und Vergeltung, Rituale, Glück und Segen, Zeit und Ewigkeit, Feste im Jahreskreis (Ostern, Pfingsten, Erntedank, Advent und Weihnachten), Schulgottesdienste

**Achtung: wir müssen umziehen! Wir sind weiterhin in der UNI, genaue Angaben gibt es erst zum Schuljahresbeginn. Im August 2016 ist daher die Lernwerkstatt geschlossen!**

Öffnungszeiten während der Schulzeit sind:

Montags 15.30 – 17.30 Uhr, mittwochs 15.30 – 17.30 Uhr und nach Vereinbarung unter Ingrid.Illig@gmx.net oder alewil@outlook.de



Informationen zur Lernwerkstatt erhalten Sie unter:  
[www.lernwerkstatt.bistum-hildesheim.de](http://www.lernwerkstatt.bistum-hildesheim.de)  
Kontakt · Anmeldung per E-Mail:  
[Ingrid.Illig@gmx.net](mailto:Ingrid.Illig@gmx.net)

# Konzentration und Kooperation

## Das neue Kerncurriculum für Katholische Religion am Gymnasium

Mit Beginn des Schuljahrs 2016/17 ist das neue Kerncurriculum Katholische Religion für das Gymnasium 5–10 in Kraft gesetzt worden. Es enthält gegenüber den bislang gültigen Vorgaben einige Änderungen, die im Folgenden in knapper Form dargestellt und erläutert werden.

Mit den Leitbegriffen *Konzentration* und *Kooperation* ist angedeutet, welche Grundanliegen der KC-Kommission bei der Überarbeitung des KC 2009 vorrangig von Bedeutung waren:

- Verknappung und Elementarisierung der Vorgaben, um den gewachsenen Anforderungen an die religiöse Bildung Raum und Zeit zu geben und zugleich die Orientierung an verbindlichen Lernergebnissen zu stärken,
- Verständigung mit dem Fach Evangelische Religion, um die notwendige Zusammenarbeit in den Schulen noch stärker als bisher zu unterstützen.

Mindestens ebenso wichtig wie das KC selbst ist der Umgang mit demselben im Schulalltag. Die sogenannte Implementierung unterliegt anderen Gesetzen als die Konstruktion von Lehrplänen. An dieser Stelle können deshalb nur einige Leitlinien formuliert werden, die bei der Erstellung eines fachbezogenen schuleigenen Arbeitsplanes gelten sollten.

**Darstellungsform:** Wie schon im KC 2009 werden die Ergebnisse der Lernprozesse in Tabellenform ausgewiesen. In sechs sogenannten Kompetenzbereichen (Mensch, Gott, Jesus Christus, Ethik, Kirche, Religionen) werden jeweils drei doppeljahrgangsbezogene Leitthemen formuliert, die ihrerseits drei bis vier inhaltsbezogene Kompetenzen erfassen.

Diese sechs Tabellen (S. 18, 20, 22 usw.) stellen das Zentrum des KC dar. Sie ermöglichen der Lehrkraft bzw. der Fachgruppe einen transparenten Überblick über die verbindlichen Planungsgrundlagen des Unterrichts. Verbindlich sind allerdings nicht die Leitthemenformulierungen, sondern ausschließlich die inhaltsbezogenen Kompetenzen.

Bei den Leitthemen-Formulierungen ist es zu inhaltlichen Präzisierungen sowie sprachlichen Angleichungen an evangelische Satzungen gekommen. Gleiches gilt für das evangelische KC. Zugleich ist noch einmal die wechselseitige Bezogenheit von Kompetenzen und Leitthemen geprüft worden, so dass sich insgesamt ein kohärenteres Tableau ergibt als 2009.

**Prozessbezogene und inhaltsbezogene Kompetenzen:** Wie schon im KC 2009 werden auch im neuen KC inhaltsbezogene und prozessbezogene Kompetenzen ausgewiesen. Während die Anzahl der prozessbezogenen Kompetenzen mit fünf (beschreiben, deuten, urteilen, argumentieren, gestalten) unverändert geblieben ist, haben die inhaltsbezogenen Kompetenzen in zwei Richtungen eine Überarbeitung erfahren.

Zum einen ist die Zahl der verbindlich definierten Lernergebnisse von 104 auf nun 62 verkleinert worden. Die KC-Kommissi-



on 2009 war davon ausgegangen, dass es bei durchgängig zweistündigem Unterricht möglich sein müsste, ca. 35 inhaltsbezogene Kompetenzen pro Doppeljahrgang zu schulen. Damit lag sie, verglichen mit anderen Fächern, am unteren Rand der Erwartungshaltung. Die Praxis hat gezeigt, dass die Schulung auch nur einer einzigen inhaltsbezogenen Kompetenz mehr Zeit und Sorgfalt erfordert als angenommen. Die Inszenierung und Entwicklung von Fragestellungen, das Wahrnehmen und Deuten von religiös relevanten Phänomenen, die methodisch variantenreiche Ausdrucksschulung, das Üben, Wiederholen und Verknüpfungen von Inhalten etc. – das alles benötigt Muße und Liebe zum Detail. Die nunmehr erfolgte Verknappung der Vorgaben trägt dieser Praxiserfahrung Rechnung und erweitert damit den didaktischen Gestaltungsspielraum für die Zukunft.

Zum zweiten ist die strikte Zuordnung von prozess- und inhaltsbezogenen Kompetenzen aufgebrochen worden. Damit ist für die Kommission die Notwendigkeit entfallen, zu jeder prozessbezogenen Kompetenz eine inhaltsbezogene Konkretisierung formulieren zu müssen. Insbesondere die Gestaltungskompetenz hat im Jahr 2009 manchen Satz in das KC hineingespült, der kein überprüfbares Unterrichtsergebnis abbildet, sondern eher ein interessantes Lernarrangement intendiert. Mit der Auflösung der Zeilen in der Überblickstabelle konnte dann auch eine elementarisierende Konzentration der inhaltsbezogenen Kompetenzen erfolgen.







Bedeutsam in diesem Kontext ist, dass die Funktionsunterscheidung zwischen prozess- und inhaltsbezogenen Kompetenzen nun stärker hervortritt als 2009. Während die inhaltsbezogenen Kompetenzen die verbindlichen fachlichen Lernergebnisse am Ende einer Unterrichtssequenz darstellen, sollen die prozessbezogenen Kompetenzen die Einzel- bzw. Doppelstunde in besonderer Weise akzentuieren. Die prozessbezogenen Kompetenzen stellen also den fachdidaktischen Schlüssel mit Blick auf den Unterrichtsgegenstand dar, sind also im Kern Grunddimensionen der Erfassung und Verarbeitung von religiös relevanter Wirklichkeit. Um zu einem verbindlichen Lernergebnis (inhaltsbezogene Kompetenz) zu gelangen, bedarf es unterschiedlicher Verfahren (Prozesse). Wie ein solches Verfahren aussehen kann, ist in einer neuen Anhang-Tabelle (S.37) exemplarisch entfaltet worden.

**Inhalte:** Wie schon im KC 2009 befindet sich unterhalb der „Kompetenzübersicht“ eine zweite Tabelle mit „möglichen Inhalten für den Kompetenzerwerb“ (S. 19, 21, 23 usw.). Auffällig ist, dass die Liste im neuen KC erweitert und aktualisiert worden ist. Das entbehrt nicht der Logik: Wenn die inhaltsbezogenen Kompetenzen an Zahl verringert werden, sollen die inhaltlichen Aspekte der gestrichenen Kompetenzen ja nicht aus dem Unterricht verschwinden müssen, sondern als Angebote verbleiben dürfen.

Die früher häufig und heute noch vereinzelt zu hörende Kritik-Floskel, Kompetenzen könnten doch nicht ohne Inhalte geschult werden, hat den katholischen RU nie betroffen. Wo „Methodismus“ vorherrschte, lagen ihm unausgelegene Ideen zugrunde, nicht aber das KC Katholische Religion. „Mögliche Inhalte“ hieß nie, dass es frei stünde, Inhalte zu verwenden oder nicht, sondern immer, dass es der Fachlehrkraft überlassen bleibt, welcher von zwei oder drei gleichrangigen und funktionalen Inhalten ausgewählt wird, um eine Kompetenz zu schulen. Um es pointiert zu formulieren: Die KC-Kommission ging nie davon aus, dass katholische Religionslehrkräfte auf den Gedanken kom-

men könnten, den Dekalog, die Bergpredigt oder das Vaterunser nicht zu behandeln.

**Vergleich mit dem KC Evangelische Religion:** Die schwierigste Aufgabe für die katholische Kommission bestand darin, die Annäherung der Geschwisterfächer Evangelische und Katholische Religion zu ermöglichen. Die katholische Seite hat schon vor sieben Jahren bedauert, dass der mit den Rahmenrichtlinien von 2003 erreichte Stand an Gemeinsamkeiten nicht gehalten werden konnte. Der Verlust der parallelen Strukturen und das damit einhergehende divergierende Kompetenzverständnis sind in den Schulen zu Recht auf Unverständnis gestoßen und haben die notwendige Zusammenarbeit in den Fachgruppen nicht erleichtert.

Die neuen Kerncurricula sind besser aufeinander abgestimmt als die von 2009. Alle Kompetenzbereiche, die überwiegende Mehrzahl der Leitthemen sowie zahlreiche Kompetenzen sind nun identisch formuliert worden. Zudem sind vergleichbare Reihen mit Bibeltexten und Grundbegriffen entstanden. Das evangelische KC hat im Kompetenzbereich Religionen die Didaktik der katholischen Kommission übernommen, die eine interreligiöse Perspektive in der Unterrichtsplanung ermöglicht. Die katholische Kommission wird im Gegenzug im KC der gymnasialen Oberstufe diese interreligiöse Perspektive weiterführen, also einen sechsten Kompetenzbereich definieren. Als Unterschiede sind geblieben:

- Verschiedene Ansätze, den Kompetenzbereich „Mensch“ zu erschließen und darzustellen.
- Die Ordnung der Gegenstandsbereiche: Ev. Religion listet jahrgangsbezogen auf drei Seiten, kath. Religion fachbereichsbezogen doppelseitig.
- Das Kompetenzverständnis: Ev. Religion kennt prozessbezogene Kompetenzbereiche, in denen in Spiegelstrichen 22 prozessbezogene Kompetenzen erfasst sind. Kath. Religion versteht die Spiegelstriche als Erläuterungen der fünf prozessbezogenen Kompetenzen.

- Die Art der Kompetenzformulierungen: Ev. Religion formuliert uneinheitlich, mal eng, mal offen, mal mit Doppeloperator, manchmal „katechetisch“; kath. Religion formuliert einheitlich auf einer mittleren Konkretisierungsebene mit nur einem einzigen Operator.

Es ist darauf hinzuweisen, dass die wesentlichen Differenzen zwischen den beiden KC nicht theologischer und kirchenamtlicher, sondern didaktischer und „geschmacklicher“ Natur sind. Eine Beurteilung mögen die Lehrkräfte selbst vornehmen.

**Konfessionelle Zusammenarbeit:** Das Bemühen um die Herstellung von Gemeinsamkeiten und Parallelen in den beiden KC war nicht Ausdruck des Wunsches, katholische und evangelische Schülerinnen und Schüler im Klassenverband unterrichten zu lassen. Das ist sicher häufig sinnvoll oder unvermeidbar – nämlich dann, wenn an einem Ort kein Rechtsanspruch auf katholischen RU mehr besteht, weil die Erlassgrundlagen nicht erfüllt werden. Diese Debatte wird aber nicht von einer Lehrplankommission geführt, sondern von der Religionspädagogik, von den Kirchen, von den politisch Verantwortlichen und nicht zuletzt auch von den Schulleitungen und Fachkonferenzen vor Ort. Aufgabe der Lehrplankommission war es, dem Ergebnis von solchen Verständigungsprozessen nicht im Wege zu stehen.

Leitend für die katholische Kommission in ihrem Bemühen für die Schaffung einer Basis für die konfessionelle Kooperation war ein anderer Punkt – die Sorge um die Fachentwicklung. Im Bereich der Regionalabteilungen Hannover, Braunschweig und Lüneburg unterrichten viele katholische Lehrkräfte allein oder zu zweit an einer Schule. Ohne den inhaltlichen und unterrichtsbezogenen Austausch mit den evangelischen Lehrkräften können kaum Entwicklungspotenziale für das Fach freigesetzt werden. Es wäre gut, wenn die Implementierung der beiden neuen KC dazu genutzt werden könnte, gemeinsam Überlegungen anzustellen, welche Bildungsaufgaben die beiden Geschwisterfächer an der Schule eigentlich konkret haben sollen. Das ist deshalb unerlässlich, weil das Fach Werte und Normen in naher Zukunft in sehr vielen Regionen das „Hauptfach“ auf dem Band der drei Fächer sein wird. Das KC Katholische Religion möchte einem solchen Anliegen dienen, indem es gemeinsame inhaltliche Absprachen mit evangelischer Religion ermöglicht. Hier wäre es wünschenswert, wenn die Weiterarbeit am schuleigenen Arbeitsplan zugleich zu einer Generalinventur desselben genutzt wird.

**Konfessionell-kooperative Zusammenarbeit und schuleigene Arbeitspläne:** Die erste Frage, die im Kontext der Implementierung der beiden neuen KC beantwortet werden muss, lautet: Arbeiten wir zunächst getrennt oder von Anfang an gemeinsam an der Erstellung eines fachbezogenen schuleigenen Arbeitsplanes (SAP)? Die zweite Frage ist ebenso wichtig: Welches Modell von SAP wollen wir wählen?

Beide Fragen werden nicht mehr von der KC-Kommission, von der Fachberatung oder den Fortbildenden beantwortet, sondern allein von der eigenverantwortlichen Schule selbst. Deshalb können die nachfolgenden Zeilen nur Vorschlagscharakter besitzen: Die getrennte Erstellung von Arbeitsplänen für katholische und evangelische Religion erschwert die sich anschließende inhaltsbezogene Kommunikation erheblich, v.a. dann, wenn im Rahmen des Erlasses RU-WN, Nr. 4,5 konfessionell-kooperativer

RU an der Schule organisiert werden soll oder bereits installiert ist. Nur gemeinsam und synoptisch entwickelte Pläne können Ausdruck eines von beiden Seiten getragenen Verständnisses von „Schulreligion“ sein. Die Unterrichtsverfahren und die Unterrichtsergebnisse sind zwar nur ein Teilaspekt der „Organisation von Religion“ an einer Einzelschule, aber ein bedeutsamer. Der Umfang und die Gestalt der Arbeitspläne unterscheiden sich von Schule zu Schule. Weder das Ministerium noch die Niedersächsische Landesschulbehörde verpflichten auf ein einheitliches Muster. Der Fachberater hat an dieser und an anderer Stelle vor überzogener Regelungsdichte gewarnt. Das muss nicht wiederholt werden. Aus rein fachlicher, also nicht aus schulischer Sicht, hält er nach wie vor nur zwei Aspekte für bedeutsam:

- Absprachen hinsichtlich überprüfbarer Kernbestände von Wissen und Können, die dann auch tatsächlich überprüft werden. Religionsunterricht muss „Output“ produzieren, um ernstgenommen zu werden und den Ansprüchen gymnasialer Bildung zu genügen. Eine Evaluationskultur, die sich auf Unterricht bezieht, bedarf klarer inhaltlicher Orientierungspunkte. Für einen guten SAP reichen aus fachlicher Sicht deshalb pro Doppeljahrgang wenige, aber präzise Vereinbarungen aus, die sich auf das Kerncurriculum stützen. Dazu sollten auch parallele und inhaltsgleiche Klassenarbeiten gehören.
- Absprachen hinsichtlich gemeinsamer außerunterrichtsräumlicher Aktivitäten und Projekte, in denen beide Fächer authentisch ihr Anliegen ausdrücken. Zu denken ist z.B. an fest im Arbeitsplan installierte Erkundungen und Exkursionen oder originär fachliche Beiträge zur „Schulkultur“ (Gottesdienste, Besinnungstage, Sozialpraktika etc.).

Gute schuleigene Arbeitspläne regeln das Alltagshandeln und machen dieses verlässlich. Sie sind knapp und übersichtlich. Schlechte schuleigene Arbeitspläne werden von einem oder einer Einzelnen erarbeitet, sind überlang, trennen nicht Wichtiges von Unwichtigem und sind letztlich nicht evaluierbar.

**Fazit:** Kerncurricula sind notwendig, um einen Kernbestand an Wissen und Können landesweit zu definieren. Der katholischen Kommission ging es bei der Weiterentwicklung dieses Instruments der Bildungssteuerung darum, noch radikaler nach den Kernen dessen zu fragen, was Lernende in der Mittelstufe an überprüfbaren Kompetenzen erworben haben sollten. Diese Verschlinkung soll zu einem Mehr an Inhaltsorientierung und Kenntniserweiterung beitragen. Religiöse Bildung ohne definiertes und überprüfbares Wissen und Können ist nicht denkbar. Kerncurricula erfassen allerdings nicht alle Dimensionen religiöser Bildung und pädagogischer Arbeit in der Schule; sie sind v.a. keine Dokumente der Entmündigung von Lehrkräften. Unzählige Kolleginnen und Kollegen arbeiten inner- und außerunterrichtlich an Themen und manchmal auf „Baustellen“, die nicht in einem Kerncurriculum verzeichnet sind und dort auch nicht hineingehören. Sie tun das verantwortlich mit Blick auf die ihnen anvertrauten Schülerinnen und Schüler. Gute Schule und guter Unterricht waren und sind mehr als Lernplanerfüllung. Die Kommission hofft, mit dem Dokument zu der skizzierten Balance einen Beitrag geleistet zu haben.

# Auch ohne Gott lässt es sich gut leben!?

## Ein Blick auf Lebenswelten junger Menschen in der Shell-Jugendstudie 2015

Vor fast 30 Jahren beschrieb der Soziologe Ulrich Beck mit dem Begriff der „Risikogesellschaft“ ein neues sozio-historisches Konstrukt, das sich in der damaligen Bundesrepublik mit der Ablösung der klassischen Industriegesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg herausgebildet hatte. Der Übergang von der klassischen Industrie- zur Risikogesellschaft vollzog sich – so folgerte Beck – im Zuge einer sogenannten „reflexiven Modernisierung“.<sup>1</sup> Dieser Begriff umschrieb die Tatsache, dass Menschen aus den bis dahin vorherrschenden traditionellen Bindungen freigesetzt und zunehmend sich selbst überantwortet wurden – einfacher ausgedrückt: Der Trend zur Individualisierung setzte ein.

Was Ulrich Beck Mitte der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts andeutete, wurde seitdem in vielen Jugend- und Milieustudien bis zur aktuellen Shell Studie von 2015<sup>2</sup> nachgewiesen: Junge Menschen hatten und haben die doppelte Aufgabe in ihrem Leben, auf der einen Seite selbstbestimmt die eigene Biographie zu bestimmen, auf der anderen Seite den Kollektivzwängen und Risiken, denen sie ausgesetzt sind, individuell zu begegnen.

Wie schon die Shell Jugendstudien von 2006<sup>3</sup> und 2010<sup>4</sup> zeigen und erneut die aktuelle Studie belegt, sind die Zukunftsperspektiven von Jugendlichen eng mit ihren Sozialisationserfahrungen und ihren jeweiligen Lebensumständen in Familie, Schule und Freizeit verknüpft. Die gefühlte Einbettung in die eigene Kultur, so zeigte vor allem die Studie von 2006, führte aber nicht zu einer umfassenden Akzeptanz von Religion und Kirche. Nur ungefähr ein Drittel der Jugendlichen bekannte sich 2006 in dem Sinn religiös, dass sie an einen persönlichen Gott glauben. Fast ein Viertel der Jugendlichen gab vor rund zehn Jahren an, in Glaubensfragen unsicher zu sein, ein Drittel war darüber hinaus davon überzeugt, dass es weder einen Gott noch eine höhere Macht gibt (im Osten noch ein größerer Prozentsatz als im Westen). Festgestellt wurde darüber hinaus, dass „weitgehende Formen von Religiosität, wie sie den großen Religionen zuzuordnen sind, deutlich weniger bekannt“<sup>5</sup> sind, vielmehr wurden „Vorder- oder auch Restformen von Religiosität“ angetroffen.

Die Vielzahl von Religionen, Weltanschauungen, Milieus und Subkulturen innerhalb des Lebenshorizonts der heutigen Jugend ist selbst für Jugendforscher und andere Fachleute schwer zu durchschauen, zumal sich permanent gesellschaftliche wie auch individuelle Änderungen ergeben; dieser Wandel wird begleitet durch die immer neu aufgelegten Sinus-Milieu-Studien und die Shell Jugendstudien. Vor allem im Hinblick auf die Religion hat sich unsere Gesellschaft seit Jahren und besonders in jüngster Zeit durch die beiden Aspekte der Migration und der Säkularisierung entscheidend verändert, wie der in Münster lehrende Religionspädagoge Clauß Peter Sajak feststellt: „Zum einen haben Gastarbeiter, Asylbewerber, Flüchtlinge wie Aus- bzw. Übersiedler auch der religiösen Landkarte der Bundesrepublik Deutschland neue Konturen verliehen. Zum anderen hat der Relevanzverlust der christlichen Kirchen [...] die Zahl der Konfessionslosen [...] kontinuierlich steigen lassen.“<sup>6</sup> Die aktuelle und wohl noch viele Jahre andauernde Herausforderung der Integration von Flüchtlingen in unsere Gesellschaft wird diesen von Clauß Peter Sajak vor gut eineinhalb Jahren beschriebenen Trend unausweichlich noch rasanter beschleunigen.

Die 17. Shell Jugendstudie von 2015 stützt sich auf die Befragung von 2558 Jugendlichen im Alter von 12 bis 25 Jahren im Zeitraum von Januar bis März 2015. 21 Jugendliche wurden dabei im Rahmen der qualitativen Erhebung durch zwei- bis dreistündige Interviews intensiver befragt.<sup>7</sup>

Ein erster Blick auf die aktuellen Erhebungen belegt die sich schon länger abzeichnende Entwicklung, dass der Glaube und dessen Bedeutung für die Lebensführung gerade unter katholischen Jugendlichen immer weiter in den Hintergrund tritt<sup>8</sup>, obwohl gerade Tradition und Werte bei den Jugendlichen wieder stärker im Kommen sind.<sup>9</sup> Die Mehrheit der Jugendlichen im Westen gehört nach wie vor einer der großen Religionsgemeinschaften an, aber immer weniger Jugendliche finden den Glauben an Gott für ihr Leben wichtig. Zwar zeigt die Gesamtauswertung hinsichtlich der Nennung der Wichtigkeit des Glaubens an

1 Beck, Ulrich, Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne (=Edition Suhrkamp, neue Folge, Band 365), 1. Auflage, Frankfurt/M. 1986, S. 14.

2 Shell Deutschland (Hg.): Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch, 17. Jugendstudie, Frankfurt/M., Hamburg 2015.

3 Shell Deutschland (Hg.): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck, 15. Jugendstudie, Frankfurt/M., Hamburg 2006.

4 Shell Deutschland (Hg.): Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich, 16. Jugendstudie, Frankfurt/M., Hamburg 2011.

5 Shell Deutschland (Hg.): Jugend 2006, S. 206.

6 Sajak, Clauß Peter, Art.: Konfessionelle Kooperation im Religionsunterricht. Kontexte-Erfahrungen-Ergebnisse-Perspektiven, in: Kirche und Schule, Heft Nr. 170, Juni 2014, S. 7-13, hier S. 7f.

7 Vgl. Shell Deutschland (Hg.): Jugend 2015, S. 32.

8 Vgl. Shell Deutschland (Hg.): Jugend 2015, S. 254ff. sowie die Abbildungen 6.9, 6.10 und 6.11 auf S. 251f.

9 Vgl. Shell Deutschland (Hg.): Jugend 2015, S. 242.



Gott für die Lebensführung, dass noch 45 % diesen Aspekt für sehr wichtig und 20 % für relativ wichtig halten, so dass spontan interpretiert werden könnte, dass weit mehr als die Hälfte der katholischen Jugendlichen diesem Thema eine große Bedeutung beimessen würden.<sup>10</sup> Erst ein genauer Blick auf die Auswertung hinsichtlich der Entwicklung von 2002 bis 2015 und die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland deckt eine für die großen Volkskirchen, insbesondere für die katholische Kirche, dramatische Entwicklung auf:

Im Jahr 2002 bejahten 51 % der befragten katholischen Jugendlichen die Frage nach der Wichtigkeit des Glaubens an Gott für ihre Lebensführung, 2015 waren dieser Ansicht nur noch 39 %. Diese Entwicklung bezieht sich hauptsächlich auf den Westen Deutschlands, denn hier sank die Zahl von 44 % auf 34 %, während der Osten sogar mit 19 % im Jahr 2015 gegenüber 16 % im Jahr 2002 etwas zulegen konnte. Die Zahl im Osten darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die katholische Kirche ein großes Akzeptanzproblem bei Jugendlichen hat und in den nächsten Jahren noch weiter haben wird.<sup>11</sup> Diese Deutung korrespondiert mit der klaren Aussage, dass 64% der Jugendlichen (gegenüber 58 % im Jahr 2010) der Meinung sind, dass sich die Kirche ändern muss, wenn sie eine Zukunft haben will. Nahezu unverändert, aber deshalb nicht weniger dramatisch, ist die Erkenntnis, dass mit 57 % aktuell mehr als die Hälfte der Jugendlichen angeben, dass die Kirche keine Antworten auf die Fragen hat, die die Befragten wirklich bewegen; darüber hinaus machten weitere 18 % keine Angaben – im ungünstigsten Fall steht die Kirche damit vor dem Problem, für dreiviertel der Jugendlichen keine Bedeutung mehr zu haben! In der Zusammenfassung der Shell-Studie wird in diesem Zusammenhang auch gefolgert: „Religiöse Rituale und Vorschriften aus vergangenen Zeiten schrecken viele Jugendlichen ab.“<sup>12</sup> Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang für Thomas Gensicke, Senior Consultant bei TNS Infratest Sozialforschung in München und Autor des sechsten Kapitels der aktuellen Shell-Studie, dass zwar nicht nur die Jugendlichen, sondern auch die Bevölkerungsschichten im mittleren Alter nur noch geringe religiöse Aktivität entwickeln würden, aber trotzdem noch formal mehrheitlich an die Kirche gebunden seien. Gensicke verweist in diesem Zusammenhang auf eine „gewisse Scheu“<sup>13</sup>, letztlich durch einen Kirchenaustritt das „letzte Band zur christlichen Religion, die formale Zugehörigkeit zur Kirche“<sup>14</sup> zu zerreißen. Einen wichtigen Grund für das formale Verbleiben in der Kirche sieht Gensicke darin, dass die Kirche über eine „moralische Autorität“<sup>15</sup> verfügt und sich durch „Einsatz für die Schwächsten der Gesellschaft“<sup>16</sup> auszeichnet. Vor diesem Hintergrund wundert es daher nicht, dass nahezu



unverändert 67% der Jugendlichen es begrüßen, dass es die Kirche und ihr soziales Engagement gibt, aber fast drei Viertel aller Jugendlichen entweder den Glauben an Gott ablehnen oder in dieser Frage unsicher sind: Nur 26 % geben aktuell an, an einen persönlichen Gott zu glauben, 24 % sind unsicher, 27 % glauben nicht daran, dass es einen persönlichen Gott oder eine überirdische Macht gibt und 21% lehnen derartige Vorstellungen komplett ab.<sup>17</sup>

Bisher wurde in den Jugendstudien der letzten Jahre festgestellt, dass neben der stetig abnehmenden Bedeutung der Religion und der Kirche fast im Gleichschritt auch das Interesse der jungen Menschen für Politik abnahm. Dies wurde von Seiten der Kirchen bisher mit relativ wenig Aufregung zur Kenntnis genommen, wählte man sich trotz des negativen Trends doch in guter Gesellschaft mit Parteien, Gewerkschaften oder anderen gesellschaftlichen Institutionen. Beunruhigen dürfte die Verantwortlichen in den Kirchenleitungen spätestens seit Vorliegen der aktuellen Ergebnisse, dass trotz der deutlichen kritischen Einstellung zur Kirche eine Trendwende beim politischen Interesse festgestellt wurde. Im Vergleich zum „Tiefpunkt mit 30 % im Jahr 2002 sind es jetzt wieder 41 %, die sich selbst als ‚politisch interessiert‘ bezeichnen.“<sup>18</sup> Dazu kommt, dass sich von den Jugendlichen, die sich als politisch interessiert bezeichnen, fast dreiviertel (74 %) aktiv über Politik informieren. Wenn gleich das gestiegene Interesse der jungen Generation an Politik mit einer positiveren Bewertung der gesamtgesellschaftlichen Lage einhergeht und sich oftmals auf den Boykott von Waren und das Unterzeichnen von Petitionen beschränkt, dürfte diese Entwicklung sicherlich ein intensives Nachdenken über alternative pastorale Handlungsfelder anregen.

CHRISTIAN SCHULTE

10 Vgl. Shell Deutschland (Hg.): Jugend 2015, S. 251, Abbildung 6.9. Im Osten haben traditionell weniger Jugendliche Bindungen an Religion und Kirche; bei muslimischen Jugendlichen sind es im Vergleich 81 %, die angaben, gläubig zu sein. Bei den Muslimen, die zusammen mit den orthodoxen Christen nunmehr 11,5 % der Jugendlichen (gegenüber 6,5 % im Jahr 2002) stellen, ist die Bedeutung des Glaubens ungleich höher. So ist für 76 % von ihnen der Glaube an Gott eine wichtige Wertorientierung in ihrem Leben.

11 Vgl. Shell Deutschland (Hg.): Jugend 2015, S. 251f. Abbildungen 6.10 und 6.11.

12 Shell Deutschland (Hg.): Jugend 2015, S. 30.

13 Shell Deutschland (Hg.): Jugend 2015, S. 256.

14 Shell Deutschland (Hg.): Jugend 2015, S. 257.

15 Shell Deutschland (Hg.): Jugend 2015, S. 259.

16 Shell Deutschland (Hg.): Jugend 2015, S. 259 und Abbildung 6.16.

17 Vgl. Shell Deutschland (Hg.): Jugend 2015, S. 253, Abbildung 6.12.

18 Shell Deutschland (Hg.): Jugend 2015, S. 20.



Stefanie Bahlinger

*Für welche, die lieben,  
Gibt es nicht Moslems, Christen und  
Juden.  
Für die, welche lieben,  
Gilt weder Glaube noch Gottlosigkeit.  
Für die, welche lieben,  
Sind Körper, Geist, Herz und Seele eins.*

*Warum dann auf jene hören, die dies  
Anders seh'n?  
Jene, die nicht lieben,  
haben keine Augen.*

RUMI (1207–1273), ISLAMISCHER MYSTIKER

## Stern über Bethlehem

**Die Große Münchner Krippe aus dem Diözesanmuseum Freising  
26. November 2016 bis 2. Februar 2017 | Dommuseum Hildesheim**

Die Weihnachtsgeschichte von der Geburt Christi ist weithin bekannt und wird mit einem großen Familienfest gefeiert. Das Dommuseum zeigt in seiner Ausstellung verschiedene Aspekte und Facetten dieser Geschichte und deren Interpretation in den Kunstwerken des Mittelalters und der Neuzeit sowie in Zeugnissen des Brauchtums und der Volksfrömmigkeit.

Im Zentrum steht die sog. Große Münchner Krippe aus dem 19. Jahrhundert mit über 400 Einzelfiguren. Ermöglicht wird diese erstmalige Präsentation einer großen historischen Krippe durch den derzeitigen Umbau des Diözesanmuseums in Freising.

Die zentrale Darstellung der Geburt Christi im Stall zu Bethlehem mit der Anbetung der Hirten und den heiligen Drei Königen ist durch

weitere Szenen ergänzt, darunter der Kindermord von Bethlehem und die Flucht nach Ägypten. Das Bildprogramm reicht sogar bis zu Passion und Auferstehung Christi. Damit wird das Weihnachtsgeschehen in die Gesamtperspektive der christlichen Heilsgeschichte eingebunden.

Die Münchner Krippe wird durch zahlreiche weitere Exponate ergänzt. Ausgewählte Objekte des Dommuseums und der Dombibliothek mit Bezug auf die Weihnachtsgeschichte zeigen die reiche Tradition der künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Geheimnis der Menschwerdung Gottes. Viele Exponate wie der sog. Fiesole-Altar mit der Darstellung der Verkündigung an Maria sind erstmals seit der Schließung des Museums 2010 wieder ausgestellt.

Besonders für Schulklassen bietet die Ausstellung die Gelegenheit, das Fest der Geburt Christi anschaulich zu machen und zugleich die tiefere Glaubensdimension des Weihnachtsgeschehens zu vermitteln.

**Stern über Bethlehem.  
Die Große Münchner Krippe aus dem Diözesanmuseum Freising**  
Dommuseum Hildesheim  
Domhof, 31134 Hildesheim  
[www.dommuseum-hildesheim.de](http://www.dommuseum-hildesheim.de)

**Eine Anmeldung von Schulklassen ist möglich unter**  
[dom-information@bistum-hildesheim.de](mailto:dom-information@bistum-hildesheim.de)  
oder unter der Telefonnummer:  
05121 / 307 770

# „Islam“ und „Muslime“ im Film

## Probleme der Darstellung von Religion im Film

In den letzten Jahren ist im religions- und filmpädagogischen Bereich eine verstärkte Nachfrage nach Lehrerfortbildungen zum Thema „Islam“ und „Muslime“ im Film zu verzeichnen. Der gewünschte Akzent liegt dabei oft auf der Analyse und Diskussion der „anderen“ und als „fremd“ wahrgenommenen Religion im Film, was in mehrfacher Hinsicht problematisch ist. Einige Hürden werden im Folgenden thesenhaft skizziert, ehe mit dem französischen Spielfilm „Die Schüler der Madame Anne“ ein aktuelles positives Beispiel vorgestellt werden soll.

### 1. Religion muss im Film visualisiert werden.

Zu den größten künstlerischen Herausforderungen eines Films gehört, vom Innenleben, den Gedanken und Gefühlen, der Überzeugung und Haltung einer Figur zu erzählen. Innerliches muss äußerlich, in Handlung übersetzt, für den Zuschauer sichtbar oder hörbar gemacht werden. Zur Darstellung des „Religiösen“ können sich Filme dabei verschiedener Mittel bedienen:

- Handlungsebene: Filme zeigen Menschen bei rituellen und kultischen Handlungen (zum Beispiel Fasten, Gebet, Gebetswaschung, Freitagsgebet, Predigt, Koranunterricht) und beim Begehen von religiösen Festen und Feiern (Hochzeit, Beerdigung etc.).
- Szenenbild und Kostümbild: Filme zeigen Gebäude, die für sakrale, rituelle oder kultische Handlungen genutzt werden (zum Beispiel Moschee). Figuren benutzen Gegenstände (zum Beispiel Koran). Sie tragen Kleidungsstücke, die ihre Zugehörigkeit zu einer Religion oder einer Kultur zum Ausdruck bringen (zum Beispiel Kopftuch, Vollschleier, Djellaba etc.).
- Tonebene: (a) Filmfiguren beten oder sprechen über religiöse Themen etc. (Sprache). (b) Filmfiguren singen religiöse bzw. in kultischen Zusammenhängen eingesetzte Lieder etc. (Musik).
- Figurencharakterisierung: Figuren können durch ihr Verhalten (Handlungsebene), ihre Kleidung (Kostümbild) oder in Dialogen (Tonebene) als religiöse Funktionsträger charakterisiert werden (zum Beispiel als Imam, Muezzin, Chatib).

Dadurch, dass der Glaube einer Figur im Film vor allem durch das beobachtbare Verhalten sichtbar gemacht werden muss, besteht die Gefahr, die dargestellte Religion nur auf die religiöse Alltagspraxis zu reduzieren (Beten, Einhalten religiöser Speisevorschriften und Fastengebote, Begehen religiöser Feste etc.). Machen Sie die gedankliche Gegenprobe: Besteht „das“ Christentum nur aus Taufe, Gebet und Kirchgang?



### 2. Zwischen Religion und Kultur ist im Film schwer zu unterscheiden.

Auf die Schwierigkeit, in Filmen praktisch zwischen Religion und Kultur zu unterscheiden, hat Matthias MÜLLER (2014) in seinem lesenswerten Aufsatz „Zur Erkennbarkeit des Islam im Film“ pointiert hingewiesen: „Religion wird dargestellt durch kulturelle Symbole und Vollzüge sowie durch die Kommunikation über sie. [...] Es wird deutlich, dass eine Unterscheidung von Religion und Kultur auf der Ebene des Films selbst nicht zu treffen ist, dass der Film Religion ja nur zeigen kann, indem er kulturelle Ausdrucksformen der Religion darstellt und insofern im Film alle Religion Kultur ist und auch umgekehrt alle religiös konnotierte Kultur eben eine Erscheinungsform von Religion ist.“ (MÜLLER 2014, S. 27–28).

Das heißt aber auch: Nicht jeder deutsche Spielfilm, in dem zum Beispiel eine Figur türkischer Herkunft und damit sehr wahrscheinlich muslimischen Glaubens auftritt, ist automatisch ein Film „über“ Muslime oder gar über „den“ Islam.

### 3. Die „andere“ Religion kann sehr unterschiedlich inszeniert werden.

Nicht zuletzt: Knut HICKETHIER (1995) hat im Rahmen der Arnoldshainer Filmgespräche auf vier Grundmuster der Darstellung von Fremdheit im Film hingewiesen: (1) Das Fremde kann als Bedrohung und Gefährdung der Existenz des Zuschauers, (2) als das Untergeordnete, das sich in eine Hierarchie einzuordnen hat, (3) als das Verfolgte, dem Beistand zu gewähren ist oder (4) als das Komische inszeniert werden. Von der Haltung des Regisseurs und seinen künstlerischen Entscheidungen hängt es ab, ob





Abb 1: Olivier isoliert (© Neue Visionen)

das Fremde (hier also „der“ Islam und „die“ Muslime) in seiner Differenz als bedrohlich wahrgenommen wird oder nicht. Hier liegt eine besondere gesellschaftliche Verantwortung für Filmemacher – besonders vor dem zunehmend fremdenfeindlicher werdenden gesellschaftlichen Klima (nicht nur) in der Bundesrepublik.

#### 4. „Die Schüler der Madame Anne“ Ein aktuelles Positivbeispiel

Einen der interessantesten neueren Beiträge zum Thema stellt der französische Spielfilm „DIE SCHÜLER DER MADAME ANNE“ (2014) von Regisseurin Marie-Castille Mention-Schaar dar.<sup>1</sup> Der Film, der auf einer wahren Begebenheit beruht, ist brandaktuell: Er erzählt von der Realität des Rassismus und er liefert ein Modell für seine Überwindung. Er ist ein beeindruckendes Beispiel für einen sozial engagierten Film – und darüber hinaus eine Hommage an den Beruf des Lehrenden.

Der Film geht mitten hinein in den sozialen Brennpunkt eines Vororts von Paris und zeigt eine 10. Klasse am Lycée Léon Blum in Créteil. Die Schüler sind eine gemischte Gruppe ganz unterschiedlicher Herkunft und Religionen. Gemeinsam ist ihnen das Gefühl, zur abgeschriebenen Jugend zu gehören, einer Generation ohne Chancen auf Teilhabe. Die Umgebung, der Hass, der alltägliche Rassismus tun ein Übriges. Aber ihre Lehrerin Madame Anne hat sie nicht aufgegeben und meldet ihre Klasse zu einem nationalen Geschichtswettbewerb zum Thema Holocaust an, den die beteiligten Schüler gewinnen. Diese Geschichte hat sich tatsächlich zugetragen (einer der beteiligten Schüler hat das Drehbuch geschrieben und spielt die jugendliche Hauptrolle).

Der Film, der ein enormes Spektrum curricular bedeutsamer Anknüpfungspunkte aufweist, ist auch unter dem Gesichtspunkt der Darstellung des Islam interessant. Von den Schülern muslimischen Glaubens wird als selbstverständlicher Bestandteil der französischen Gesellschaft erzählt. Drei Szenen bzw. Erzählstränge seien besonders hervorgehoben:

#### Prolog: Das Verhältnis von Religion und Staat

Der Film beginnt mit einem Prolog, der das Verhältnis von Religion und Staat thematisiert: In der Vortitelsequenz möchte eine Schülerin nach bestandenen Abitur ihr Zeugnis abholen. Die Herausgabe wird ihr jedoch von der Schulsekretärin und dem Schulleiter mit der Begründung verweigert, dass sie das Schulgebäude mit einem Kopftuch betreten habe, was gesetzlich verboten sei. Mit der Bemerkung „Ich habe es außerdem satt, mich ständig für meine Religion rechtfertigen zu müssen!“ entfernt sich die muslimische Schülerin wütend. Die Regisseurin setzt mit dieser Szene bewusst ein Ausrufezeichen zum – nicht nur in Frankreich – heiß diskutierten Kopftuchstreit. In Frankreich sind Staat und Religion(en) seit 1905 klar getrennt (Laizismus). Religion ist Privatsache und gehört daher auch nicht ins Klassenzimmer. Nach langer Debatte entschied das französische Parlament 2004, dass das Tragen größerer religiöser Zeichen wie Kopftuch (franz. *Voile*) oder Kippa den Schülern staatlicher Schulen verboten ist. Dies zeigt auch die Titelsequenz des Films: Die Lehrerin, die die Schüler vom Schulhof in die Klassenräume ruft, bittet einzelne Schüler nicht nur, Kopfhörer und Mützen abzunehmen, sondern auch Kreuze unter die Kleidung zu stecken und Kopftücher abzunehmen.

<sup>1</sup> Das Institut für Kino und Filmkultur (IKF) hat zu diesem Film ein ausführliches Film-Heft erstellt, das als PDF-Datei auf der IKF-Internetseite kostenlos heruntergeladen werden kann: [www.film-kultur.de/glob/die-schueler-der-madame-anne\\_fh.pdf](http://www.film-kultur.de/glob/die-schueler-der-madame-anne_fh.pdf).



Abb 2: Malik betet zuhause (©Neue Visionen)

## Kostüm- und Maskenbild: Kleidung und Frisur als Ausdruck von Identität

Die Frage nach der Kleidung als Ausdruck von (kultureller oder religiöser) Identität durchzieht den ganzen Film. Exemplarisch buchstabiert der Film diese Frage an der Figur von Jamila durch. Als sie von (muslimischen) männlichen Mitschülern bedroht wird, da sie nicht anständig gekleidet sei, ändert sie ihren Kleidungsstil und trägt ein Haarband. Die Gewaltandrohung hatte Folgen. Doch als die Gruppe am Ende des Films den Wettbewerb gewonnen hat, sehen wir Jamila glücklich und wieder mit offenen Haaren im Kreis der Mitschüler.

## Figurenkonstellation und -entwicklung: Die beiden muslimischen Schüler Olivier und Malik

Mit den beiden Schülern Malik und Olivier präsentiert der Film zwei Muslime, die ihren Glauben sehr unterschiedlich leben. Olivier fällt auf, als er – für alle überraschend – wünscht, mit einem anderen Namen angesprochen zu werden. Er sei jetzt „Brahim“ und der Film zeigt uns, dass Olivier zum Islam konvertiert ist. Der neue Name ist Ausdruck seiner Konversion. Es gibt Auseinandersetzungen deswegen vor allem mit Malik, der sich von einem Konvertiten nicht den Islam erklären lassen will. Als Olivier/Brahim Malik vorwirft, nicht in der Moschee gewesen zu sein und den „rechten Weg“ zu verlassen, explodiert Malik: „Willst du mich vor deinen Freunden als schlechten Moslem hinstellen?“ Mit welchem Recht will Olivier/Brahim ihn als Moslem kritisieren? Er, der gerade mal eine Woche Moslem ist. Olivier/Brahim macht zunächst beim Wettbewerb mit, steigt dann aber als Einziger aus. Für seine Isoliertheit findet der Film ein sprechendes Bild: Eine Einstellung zeigt, wie er den Mitschülern durch die Scheibe beim Spielen auf dem Schulhof zuschaut (siehe Abb. 1).

Dass Malik praktizierender Muslim ist, erzählt der Film eher beiläufig, zum Beispiel in einer Montagesequenz, die ihn außerhalb

der Schule in seiner Freizeit zeigt. Eine Einstellung zeigt den Flur seiner Wohnung (siehe Abb. 2). Und ganz am Ende des Flurs sehen wir aus der Ferne, wie Malik sich beim Gebet verbeugt. Ein gutes Beispiel für die gelungene Entsprechung von Inhalt und Form: Die respektvolle Darstellung einer religiösen Handlung aus der Distanz entspricht der Idee der französischen Republik, dass Religion Privatsache ist.

MICHAEL KLEINSCHMIDT

## Literaturhinweise

- HICKETHIER, Knut (1995). Zwischen Abwehr und Umarmung. Die Konstruktion des anderen in Filmen. In: KARPF, Ernst; KIESEL, Doron & VISARIUS, Karsten (Hg.). „Getürkte Bilder“. Zur Inszenierung von Fremden im Film. Marburg: Schüren (Arnoldshainer Filmffgespräche 12), S. 21–40.
- MÜLLER, Matthias (2014). Zur Erkennbarkeit des Islam im Film. Zwischen Religion, Kultur und Fundamentalismus. In: ORTH, Stefan; STAIGER, Michael & VALENTIN, Joachim (Hg.). *Filmbilder des Islam*. Marburg: Schüren (Film und Theologie 25), S. 26–40.

## DVD-Tipp

„DIE SCHÜLER DER MADAME ANNE“ ist für Schulen und Gemeinden als DVD mit dem Recht zur nicht-gewerblichen öffentlichen Aufführung (Ö-Recht) beim kirchlichen Medienanbieter Matthias Film erhältlich: [www.matthias-film.de](http://www.matthias-film.de).



**Birgit Borchering, Monika Kuchenwald**  
**Gemeinsam beginnen – in Religion Klassen 1–4**  
**Cornelsen 2016, 64 Seiten, 12,99 Euro**

Der Band zielt darauf, mit Unterrichtseinstiegen zu begeistern. Methoden und Übungsformen zu den Themen Leben in Gemeinschaft, die Welt als Gottes Schöpfung, biblische Geschichten, Feste im Kirchenjahr, Symbole und die Frage nach Gott werden dargestellt.



**Clauß Peter Sajak (Hrsg.)**  
**Feste feiern. Jahreszeiten – Mahlzeiten – Lebenszeiten. Sek I & II**  
**Schöningh Verlag 2013, 99 Seiten, 18,95 Euro**

„Feste feiern, Jahreszeiten – Mahlzeiten – Lebenszeiten“ widmet sich den religiösen Festen in Judentum, Christentum und Islam. Der Band regt an, mit Schülerinnen und Schülern aus Sekundarstufe I und II eigene Traditionen besser kennenzulernen und Feste, Sitten und Riten anderer Religionen zu erkunden. Jüngere Schülerinnen und Schüler können beispielsweise erlebnisorientiert die Bedeutung von Jom Kippur, Ostern und Opferfest entdecken, Oberstufenschülerinnen und -schüler hingegen beim Thema Speisevorschriften bioethische Fragestellungen diskutieren.



**Naciye Kamecili – Yildiz, Fahimah Ulfat**  
**ISLAM von Abendgebet bis Zuckerfest. Grundwissen in 600 Stichwörtern**  
**Kösel Verlag 2014, 174 Seiten, 15,25 Euro**

Das umfassende Islam-Lexikon erläutert Grundbegriffe der islamischen Religion und Kultur. Die Stichwörter werden auf Deutsch, Arabisch und Türkisch genannt. *Themenseiten* veranschaulichen detailliert zentrale Themen, z.B. die Fünf Säulen des Islams, die Pilgerfahrt, Muhammads Leben.



**Eva-Maria Kenngott, Rudolf Englert, Thorsten Knauth (Hrsg.)**  
**Konfessionell – interreligiös – religionskundlich. Unterrichtsmodelle in der Diskussion**  
**Kohlhammer Verlag 2015, 234 Seiten, 30,99 Euro**

Vor dem Hintergrund religiöser Pluralisierung sind deutschland- und europaweit unterschiedliche Formen und Modelle von Religionsunterricht entstanden. In Deutschland wurden einerseits beim konfessionellen Religionsunterricht Konzepte entwickelt, die sich durch Öffnung und konfessionelle Kooperation auszeichnen. Andererseits hat sich auch religionskundlicher Unterricht etabliert (etwa LER in Brandenburg). Die Beiträge des Bandes geben zum einen eine Übersicht über die im deutschsprachigen Raum vorfindlichen Formen von Religionsunterricht und diskutieren deren jeweiliges Proprium und didaktisches Potential. Zum anderen werden Antworten auf zukünftig relevante Fragen für den Religionsunterricht unter den veränderten Bedingungen gesucht.



**Christine Lehmann, Martin Schmidt-Kortenbusch**  
**Handbuch Dialogorientierter Religionsunterricht**  
**Grundlagen, Materialien und Methoden für integrierte Schulsysteme**  
**Vandenhoeck & Ruprecht, 1. Auflage 2016, 287 Seiten mit 16 Abbildungen u. 35 Tab., 25 Euro**

Das in ökumenischer Zusammenarbeit entstandene Handbuch bietet Lehrkräften, ReferendarInnen und Studierenden Praxishilfen für den Religionsunterricht in integrierten Schulsystemen (Gesamtschule, Gemeinschaftsschule, Oberschule). Es liefert sowohl kompakte fachliche Informationen als auch konkrete Vorschläge, wie Religion in Unterricht und Schulleben dialogisch gestaltet werden kann. Dialogorientierter Religionsunterricht entwickelt Formen der Kooperation zwischen ev. und kath. Religionsunterricht. Er bringt die unterschiedlichen religiösen und weltanschaulichen Vorstellungen miteinander ins Gespräch und bahnt Dialogkompetenz an. Er legt Wert auf konstruktiven Austausch und partielle Zusammenarbeit mit dem Fach Werte und Normen/Ethik/Philosophie. Er macht erfahrbar, dass der christlichen Religion eine wichtige Bedeutung für das Selbst- und Weltverstehen zukommt. Didaktische Fragestellungen werden in Form von Gegenüberstellungen, Übersichten, Schaubildern oder Thesen bearbeitet. Vielfältige Materialien unterstützen einen dialogischen Religionsunterricht in der inklusiven Schule.



## Was Bilder erzählen



Der Kupferstich auf der Rückseite ist eine Schülerarbeit, es ist das Werk eines Jungen im Alter von 14 Jahren. Er heißt Lucas und stammt aus der Stadt Leiden, weshalb er später den Namen Lucas van Leyden trägt. 1508, also vor gut 500 Jahren, erschafft er das Bild. Es erzählt von einer Legende, die interessanterweise sowohl bei Christen, bei Muslimen und bei Juden auftaucht. Ihr Gegenstand ist die Begegnung eines Mönches mit dem jungen Mohammed. Das ist aber auch das Einzige, worin die verschiedenen Erzählungen übereinstimmen.

Die muslimische Überlieferung nach Ibn Ishaq (704–767) berichtet, dass der junge Mohammed mit einer Karawane an der Mönchsklausur des Mönches Bahira vorbeikam und von diesem als kommender Prophet identifiziert wurde. „Er hatte nämlich in seiner Zelle gesehen, dass eine Wolke den Propheten in der sich nähernden Karawane beschattete. Und nachdem diese dann herangekommen war und sich in der Nähe unter einem Baum gelagert hatte, bemerkte er, wie die Wolke Schatten über den Baum breitete und dessen Zweige sich so über Mohammed bogen, dass er darunter Kühlung fand.“ Sein Wissen bezog der Mönch aus einer außerkanonischen Schrift, die seit Generationen bei den Mönchen vorhanden war. Die muslimische Perspektive ist klar: Auch die christlichen Quellen, die der Mönch später an Mohammed weiter gab, bezeugen das Kommen des Propheten.

Bei Johannes von Damaskus (650–754) lesen wir Folgendes: „Da aber trat unter ihnen ein falscher Prophet auf, ‚Mamed‘ genannt, der eine eigene Irrlehre ins Leben rief, nachdem er flüchtig Kenntnis vom Alten und Neuen Testament gewonnen hatte und zugleich offenbar mit einem arianischen Mönch zusammengetroffen war.“ Die orthodoxe Perspektive ist deutlich: Der Islam ist eine Irrlehre, die vom Arianismus, der die Gottessohnschaft Christi ablehnt, begünstigt wurde. Nikolaus von Kues kommt so später zu dem Schluss, dass Mohammed unter dem Einfluss des Mönches zum Nestorianer geworden sei.

Die jüdische Überlieferung führt einen weiteren Aspekt ein. Sie greift eine im Heiligen Land verbreitete Legende auf, dass der Kontakt des Mönches mit Mohammed

so eng wurde, dass dessen Gefährten eifersüchtig wurden, den Mönch ermordeten und Mohammed als Täter hinstellten. Da dies während eines Trinkgelages stattfand, verbot Mohammed später den Muslimen jeglichen Alkoholgenuß.

Und noch eine Anekdote ist berichtenswert: Danach soll der Mönch der erste gewesen sein, der ein Gemälde von Mohammed angefertigt hat. Auf dieses Gemälde wird das Poster des jungen Mohammed zurückgeführt, das im Iran außerordentlich populär ist und sogar von Khomeini geschätzt wurde und in dessen Museum ausgestellt ist.

Von der Begegnung Mohammeds mit dem Mönch berichten auch muslimische Bilder, etwa in der mongolischen Weltgeschichte des Raschid ad Din von 1315.

Kommen wir zurück zum Kupferstich des jungen Lucas van Leyden. Er sticht das Bild in einer Zeit, in der die Begegnung zwischen Christen und Muslimen nicht durch extreme Konflikte geprägt war. Im Vordergrund sehen wir die Darstellung jenes Erzählstranges, der von der Ermordung Bahiras durch Mohammeds Gefährten berichtet. Wir können sehen, wie dieser gerade vorsichtig Mohammed das Schwert unterschiebt. Der Mönch liegt mit durchtrennter Kehle rechts im Vordergrund. Dass das Verbrechen erleichternde Weingefäß hängt am Baum. Es ist nicht ganz klar, was das Bild auf der mittleren Bildebene erzählt. Vielleicht ist es das Detail mit dem schattenspendenden Baum, der den Mönch einst auf Mohammed aufmerksam machte; vielleicht ist es auch die Darstellung der Verabredung der Gefährten des Mohammed zur Ermordung des Mönches. Im Hintergrund sehen wir das Gespräch zwischen dem Mönch und dem Leiter der Karawane des Mohammed. Jedenfalls zeigt Lucas van Leydens Bild nicht, wie die Wikipedia aufgrund von Meyers Konversationslexikon von 1888 im Artikel über Lucas van Leyden fälschlicherweise behauptet, die Ermordung des Mönches durch den trunkenen Mohammed. Das ist eine antiislamische Legende, die sich van Leyden gerade nicht zu Eigen gemacht hat, auch Mohammed ist hier Opfer.

Das Bild ist somit Teil einer Wirkungsgeschichte einer Legende, welche die

Phantasie der Menschen je nach religiösem Lager bis heute inspiriert hat. Muslime konnten aus ihrem Teil die Gewissheit beziehen, dass auch Christen und Mönche Mohammed als Gottes Propheten (an-)erkannt haben. Christen konnten darauf verweisen, dass dieser Mönch einer Sekte angehörte, die immer schon Zweifel an der Gottessohnschaft Christi hatte. Und der jüdischen Überlieferung diente die Figur als Möglichkeit, Zweifel an der Offenheit und Treue von Christen und Muslimen zu säen. Allen diente der Mönch Bahira als Figur zwischen den Welten, als Zeichenkundler und Kommunikator.

Das Bild ist in einem gewissen Sinn ätiologisch: Es erklärt den Christen zum einen, warum Muslime keinen Alkohol trinken. Es erklärt zum zweiten, warum manche Christen auch in Mohammed einen Propheten erkennen können. Es erklärt zum dritten die Kenntnisse, die Mohammed von der Heiligen Schrift hatte und macht schließlich deutlich, dass dies zu heftigen Kontroversen in der muslimischen Gemeinde geführt hat. Alles andere ist nur ideologische Zuspitzung der jeweiligen beteiligten Gruppierung im je eigenen Interesse. Das macht das Bild so interessant.

Wer das Bild im Religionsunterricht einsetzen will, sollte also die unterschiedlichen Überlieferungen bedenken. Eine interessante Zusammenstellung der verschiedenen Traditionen bietet eine Internetseite, die Wein verschiedener Klöster aus dem Libanon, aus Israel und Palästina in Europa vertreibt. Dort gibt es eine umfassende PDF-Datei von Pfarrer Georg Dietrich, die die verschiedenen Erzählstränge zur Begegnung des Mönches mit dem jungen Mohammed vorstellt und die auszugsweise im Unterricht verwendet werden kann:

[www.cremisan.de/cms/front\\_content.php?idart=533](http://www.cremisan.de/cms/front_content.php?idart=533)

Wie auch im Text von Dietrich deutlich wird, ist die ganze Geschichte rund um Mohammed und den Mönch eine, die voller Projektionen und Phantasien ist, sie spiegelt keine Wahrheit, sondern erzählt, wie etwas gedeutet werden kann. Man könnte also die Geschichte aus unterschiedlichen Perspektiven erzählen und sich fragen: Warum erzählt er es so, wie er es erzählt?



Lucas van Leyden, Kupferstich, 1508